

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

4-6/05

Nach dem Urteil: Diskussion um Studiengebühren

Die Zukunft lernt im Kindergarten S.3

Krieg im Klassenzimmer S.28

Mittelalterhistoriker und die Bischofsburg Ziesar S.35



AOK für das Land Brandenburg

AOK – attraktiv und günstig

Krankenversicherung ist für jeden wichtig, doch nirgends bekommen Sie mehr dafür, als bei der AOK – Die Gesundheitskasse. Wir bieten Ihnen kostenfreie Sonderleistungen wie: Jobbörse, Bewerbungstraining, Seminare gegen Prüfungsangst, Urlaubsservice, Tipps zum Jobben im Studium.

Weiteres beim **AOK Studenten-Service** direkt auf dem Campus oder unter www.unilife.de.

AOK Studenten-Service

Am Neuen Palais 10
(Haus 6)
14469 Potsdam
Fon: 0331 95104-97, 98
Fax: 0331 95106-45
ass.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de

AOK. Wir tun mehr.



AOK
Die Gesundheitskasse

Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Die Relativitätstheorie im Unterricht	6
Mit Prototypen auf der CeBIT	11
Süd-Commun fast fertig.	13

Titel

Nach dem Urteil: Diskussion um Studiengebühren	15-21
--	-------

Studiosi

Krieg im Klassenzimmer	28
Zwei Autisten an der Universität	33

Forschung

Stringtheorie auf tönernen Füßen	34
Demographen fordern Bewusstseinswandel	37
Uni stellt in Forschung Weichen für Zukunft	38

Personalia

Nahaufnahme: Marita Dörrwand	42
------------------------------------	----

Vermischtes

Chor und Orchester begeistern mit Komödie	48
---	----

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Petra Görlich (pg)
unter Mitarbeit von Dr. Barbara Eckardt (be), Thomas Pösl (tp)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelbild: Karikatur von Freimut Woessner

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

8. Juni 2005

Druck: H. Heenemann GmbH & Co



Die Zukunft lernt im Kindergarten

Kinderlabor an der Universität Potsdam initiiert

Luisa, Maria, Jacob und die anderen Kinder aus der katholischen Kindertagesstätte „St. Peter und Paul“ können es kaum erwarten. Gleich dürfen sie mit Essig und Backpulver Feuer löschen. Das ist neu für sie, aufregend, macht Spaß, und sie sind an einer richtigen Uni. Spielend lernen die Vier- bis Sechsjährigen im Kinderlabor der Universität Potsdam Naturwissenschaften.

Foto: Fritze



Kinderlabor: Forschen wie die Großen.

Die Kinder können sich nur schwer von den spannenden Experimenten mit Wasser, Feuer und Luft trennen. Zu Hause erzählen sie ihren Eltern von den Erlebnissen im Kinderlabor und zeigen gleich noch einmal, was sie gelernt haben. So viel Begeisterung spricht sich herum. Andere Kinder wollen auch im Kinderlabor lernen. Die Initiatorin des Projektes, Biologiedidaktikerin Dr. Regine Illner, hat zahlreiche Anfragen aus Kindereinrichtungen. Sie ist bis zum Jahresende „ausgebucht“.

Sie engagiert sich für das Projekt, weil wissenschaftliche Ergebnisse aus der Säuglings- und Hirnforschung sowie der Entwicklungspsychologie belegen, dass die Jahre im Kindergarten zu den wichtigsten Lernphasen gehören. Denn im dritten, vierten und fünften Lebensjahr treten besondere sensible Phasen auf, so genannte kognitive Fenster. Sie bestimmen die späteren Lernprozesse der Erwachsenen entscheidend mit. Wenn die Anregungen zum Lernen von außen ausbleiben, wird das spätere Lernen erheblich erschwert. Zudem sind Kinder in diesem Alter besonders neugierig und wissbegierig. „Die Kinder lernen nie wieder so gut, viel und schnell“, sagt Regine Illner. Hinzu kommt, dass spätestens seit dem relativ schlechten Abschneiden deutscher Schüler bei der PISA-Studie die Notwendigkeit frühkindlicher Bildung stärker ins Blickfeld der Politik rückt. Auch das Land Brandenburg arbeitet an einem verbindlichen Bildungsplan für Kinder-Tageseinrichtungen. Bisher wurden deutsche Kindergärten mehr als Betreuungs- und weniger als Bildungseinrichtungen verstanden. Diese Motivation für das Lernen will sie nutzen. So entstand die Idee des Kinderlabors.

„Wir wollen mit dem Kinderlabor sowohl einen Beitrag in der Praxis als auch in der Erforschung der frühkindlichen naturwissenschaft-

lichen Bildung leisten“, umschreibt die Didaktikerin das Anliegen. Vorschulkinder können einfache Versuche mit kindgerechtem Alltagsbezug zu naturwissenschaftlichen Themen selber durchführen. Dabei wird ein Fächer übergreifender Ansatz gewählt. Es besteht die Wahlmöglichkeit zwischen vier Themengruppen: Luft, Wasser und Feuer; Licht, Schatten und lichtscheues Gesindel; Farben und warum Blätter grün sind sowie Regen und der Wasserkreislauf. Weitere Themengruppen befinden sich in der Entwicklung. Die Kinder werden von extra dafür geschulten Lehramtsstudierenden betreut. Anja Dorkel, Anne Haase und Jeannine Dade schätzen die ihnen gegebene Möglichkeit, mit Kindern arbeiten zu können. Jeannine kann auf diese Weise Material für ihre Staatsexamensarbeit sammeln, Experimente ausprobieren und sich im Umgang mit den Kindern üben. Die drei Studentinnen sind so angetan von der Arbeit im Kinderlabor, dass sie weitermachen wollen.

Erzieherin Ingeborg Reetz freut sich über die Kooperation mit der Uni. Es sei für die Kinder ein besonderes Erlebnis und sehr motivierend,

an einer Universität lernen zu können. Und nicht nur die Kinder sind begeistert und engagiert, sondern auch deren Eltern. „Wir erhalten viele positive Rückmeldungen.“

Regine Illner zeigt sich ebenso erfreut darüber, dass ihr Konzept trägt. Es ermuntert sie, eine wissenschaftliche Begleituntersuchung des Projektes durchzuführen. Hierbei geht es vor allem um die kognitive Verarbeitung der Versuche durch die Kinder. Da bisher naturwissenschaftliche Aspekte in der Erzieherausbildung nicht vorgesehen sind, plant sie Fortbildungsveranstaltungen für Erzieherinnen. „Dadurch sollen die Erzieherinnen befähigt werden, die Inhalte der Arbeit im Schülerlabor aufzugreifen und im Sinne einer Projektarbeit in den Vorschulalltag zu integrieren.“

be

Kontakt: Dr. Regine Illner, Institut für Biochemie und Biologie, Tel.: 0331/977-4805
E-Mail: illner@rz.uni-potsdam.de

Von Rom verzaubert

Lehrende und Studierende reisten gemeinsam nach Italien

Angesichts der gegenwärtigen bewegenden Ereignisse blickt die Welt auf den Vatikanstaat. Im Gegensatz zur Weltöffentlichkeit richtet sich das Interesse des Kirchenrechts stetig auf die Struktur und Arbeitsweise der Römischen Kurie.

So sind Blockseminare in Rom und dem Vatikanstaat unter der Leitung von Professor DDr. Elmar Güthoff mittlerweile eine Tradition am Kanonistischen Institut. In diesem Jahr fand die Studienfahrt in die „Ewige Stadt“ Mitte März statt. Das Besondere im Jahr 2005: Der Rektor unserer Universität, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, begleitete die Lehrenden und Studierenden des Kanonistischen Instituts ebenso wie eine Studiengruppe des Abraham Geiger Kollegs unter Leitung von Oberrabbiner Professor Dr. Walter Jacob und Rabbiner Dr. Walter Homolka.

Insgesamt 50 Lehrende und Studierende der Universitäten Potsdam, München und Augsburg hatten Gelegenheit, bei zahlreichen Zusammenkünften mit Kardinälen der Kurie Näheres über deren Funktion und Arbeitsweise zu erfahren. Mit Spannung erwartete Höhepunkte des Seminars waren unter anderem Gespräche mit den deutschen Kurienkardinälen Josef Ratzinger und Walter Kasper. Die sehr offe-

nen Antworten auf die gestellten Fragen beeindruckten die Teilnehmer der Studiengruppe. Schon allein dies, so deren Eindruck, wäre den Weg nach Rom wert gewesen.

Ein anderes Glanzlicht des Seminars stellte eine Veranstaltung an der römischen Universität La Sapienza dar, bei der Rektor Loschelder vom italienischen Staatspräsidenten Ciampi begrüßt wurde.

Der besondere interreligiöse und freundschaftliche Charakter des Seminars wurde nicht nur während des offiziellen Programms betont. Außerhalb der Tagesordnungen ließen gemeinsame Besuche der Seminarteilnehmer beim Sabbatgebet in der römischen Synagoge und einer Heiligen Messe in der Basilika Santa Maria Maggiore einander näher rücken und förderten gegenseitiges Verständnis und die Kenntnis der jeweils anderen Religion.

Das Seminar in der nach Ansicht der meisten Teilnehmer großartigsten Stadt der Welt gefiel, auch weil eine große Harmonie diese Woche bestimmte. Die Teilnehmer vom Kanonistischen Institut und Abraham Geiger Kolleg waren sich einig: Die Tradition der Seminare in Rom muss fortgeführt werden.

*Niels Rochlitzer, Student,
Kanonistisches Institut*



Gedankenaustausch: Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder (Mitte), Kardinal Josef Ratzinger (l.).

Mit Mentoring in die Chefetagen



Foto: Fritze

Frauenpower: Netzwerke für die Karriere.

Es ist bekannt: Je höher die Karriereleiter, umso weniger Frauen sind anzutreffen. Das Programm „Mentoring für Frauen – Gemeinsam Zukunft gestalten“ will gegensteuern. Es wurde am 8. März offiziell eröffnet. 50 Tandem-Paare stellten sich aus diesem Anlass der Öffentlichkeit vor. Bis März 2006 bekommen die in einem strengen Auswahlverfahren ausgesuchten karrierewilligen Studentinnen eine führungserfahrene Person aus der Wirtschaft oder der öffentlichen Verwaltung zur Seite gestellt. Ziel des von der Landesregierung Brandenburg und der Europäischen Union gemeinsam mit den drei brandenburgischen Universitäten aufgelegten Programms ist es, jungen Frauen den Weg in die Chefetagen zu erleichtern, sie an die Tätigkeit in Führungspositionen heranzuführen. Darüber hinaus begleitet und fördert ein Rahmenprogramm mit Trainings, Netzwerktreffen, Winter- und Summerschools die Studentinnen bei ihrer Vernetzung und Laufbahnplanung. Für das Projekt stehen 500.000 Euro zur Verfügung.

Die sich in der Regel im Hauptstudium befindlichen Studentinnen ermutigt Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, sich etwas zuzutrauen und risikofreudiger zu sein. Andererseits betont die Politikerin die Verantwortung der Hochschulen für die Berufswegeplanung. Einer der Mentoren ist der Vizepräsident des Unternehmerverbandes Brandenburg e. V., Torsten K. Bork. Er will seiner Mentee sonst verschlossene Türen öffnen, sie in Netzwerke einführen und Kontakte knüpfen. Für Dr. Karsten Predel von der Vattenfall Europe Generation AG & Co. KG ist Karriere ohne Förderung nicht möglich. Deshalb sei das Programm auch ein Mittel zur strategischen Personalplanung. Die Vorsitzende des Landesverbandes der deutschen Unternehmerinnen e. V., Eva-Marie Meißner, plädiert ebenfalls für Netzwerke. Sie dienen dazu die Aufholjagd der Frauen gegenüber den Männern zu beschleunigen. Ein Weg sei das Mentoring-Programm. be

Schattendasein für Informatik

Bildungsminister Rupprecht mit Bekenntnis zur Stärkung des Faches



Foto: Fritz

Work in process: Ohne Weiterbildung geht auch für Informatiklehrer nichts.

Nicht erst der Ländervergleich der PISA-Studie 2003 brachte es ans Licht: Deutsche Schülerinnen und Schüler zeigen zwar ein überdurchschnittliches Interesse am Computer, aber sie zeichnet eine nur durchschnittliche Vertrautheit mit ihm aus. Vor diesem Hintergrund fand im Februar die inzwischen 5. Tagung der Fachgruppe "Informatik-Bildung in Berlin und Brandenburg" der Gesellschaft für Informatik an der Universität Potsdam statt.

Defizite bestehen eindeutig", konstatierte denn auch Bildungsminister Rupprecht bei seiner Einschätzung der Situation des Unterrichtsfaches Informatik an den Schulen. Deshalb wolle er nun in seinem Haus anregen, etwas zu ändern. „Ich kann jedoch nicht versprechen, dass wir 2007 ein Pflichtfach Informatik haben“, blieb er Realist.

Noch fristet demnach die Informatik an den Schulen des Landes Brandenburg ein Mauerblümchendasein. Zu viele Veranstaltungen sind fakultativ. Noch immer kann ein Schüler das Abitur ablegen, ohne eine informatische Bildung erfahren zu haben. Es gibt kein durchgängiges Pflichtfach Informatik in der Sekundarstufe I, auch ihre feste Verankerung in der gymnasialen Oberstufe fehlt bislang. Das sei nicht zeitgemäß, so Rupprecht. Auch mit Blick auf Länder wie Mecklenburg-Vorpommern oder Sachsen, die zumindest teilweise aufgeholt haben.

Auf der Tagung zur Schulinformatik, zu der fast 300 Lehrer kamen, ging es derweil um Konzepte für beide Sekundarstufen, die eine Grundlage zur Ausbildung einer fächerübergreifenden IT-Kompetenz bilden. In Workshops wurden aktuelle Entwicklungen zum Unterricht und Compu-

tereinsatz in den Schulen vorgestellt und von den Teilnehmenden praktisch erprobt und diskutiert. Neben Programmierung und neuer Software waren aber auch die Geschichte der Informatik und ihre Bedeutung für die Gesellschaft Thema. Mit nach Hause nahmen die Lehrer vermutlich die Gewissheit, dass ihr „Sorgenfach“ künftig mehr Aufmerksamkeit erhält. Immerhin hat die Medieninitiative „m.a.u.s.“ bereits für eine bessere Ausstattung in den Schulen gesorgt. Viele weiterführende Schulen besitzen inzwischen Medienkabinette, in denen Lehrer aller Fächer moderne Lernsoftware für den Unterricht einsetzen können. Rupprecht ermunterte dazu, dies verstärkt auszubauen. Er selbst habe als Geographielehrer „phantastische“ Software verwendet. Die Pädagogen sollten sich ruhig „trauen“.

Prof. Dr. Andreas Schwill vom Uni-Institut für Informatik bestätigte ein großes Interesse an den angebotenen Informatik-Studiengängen. Die Universität habe auch ideale Voraussetzungen geschaffen, die Lehrerbildung zu effektivieren. Allerdings könne die Zahl derer, die wirklich in der Schule ankommen, noch nicht befriedigen. Viele der Anfänger würden ihr Studium, auch wegen der aus der Schule mitgebrachten Wissensdefizite, nicht beenden. Diejenigen, die es schafften, gingen lieber in die Weiterbildung oder besser bezahlte Jobs der Wirtschaft. Nach seiner Ansicht dürften etwa 80 Prozent der in Brandenburg arbeitenden Informatik-Lehrer eine Ausbildung an der Potsdamer Universität durchlaufen haben. „Weitergebildet haben wir in den letzten Jahren zudem rund 300 Pädagogen“, schätzte Schwill ein. Den Weg wolle man, nicht zuletzt mit Unterstützung der die Konferenz austragenden Fachgruppe der Gesellschaft für Informatik, fortsetzen.

pg

Anzeige

COPY-REPRO-CENTER Potsdam Digital Vervielfältigungs GmbH Berliner Strasse 111 14467 Potsdam Telefon 0331 / 2758310 Telefax 0331 / 2758330 e-Mail: kontakt@copy-center-potsdam.de www.copy-center-potsdam.de - Datentransfer ISDN + e-Mail		...mehr als nur kopieren ! Lieferdienst !	
Mo.-Fr. 8.00 - 18.00 UHR Sa. 8.00 - 12.00 UHR 		STUDENTENPREISE SB-PC Arbeitsplätze	KOPIEN DIGITALDRUCK CAD-PLOTTEN XXL-PRINT'S SCANNEN ARCHIVIEREN BINDEN

Die Relativitätstheorie im Unterricht

Potsdamer Physiker bildeten Lehrer weiter



Fotos: Fritze

Demonstration: Mit Tuscheteilchen im Wasser kann Lothar Neumann die Brownsche Bewegung nachweisen.

Bekanntlich hatte Albert Einstein in Zürich Physik und Mathematik für das Lehramt an höheren Schulen studiert und mit diesem Abschluss fünf Jahre später die Physik revolutioniert. Die unterrichtliche Vermittlung seiner Auffassungen von Licht, Zeit, Raum, Schwerkraft, Masse-Energie-Verhältnissen und kosmischen Erscheinungen zwingt allerdings die Lehrer oft zu einem schwierigen Balanceakt zwischen abstrakter mathematischer Formelwelt und populär-anschaulicher Trivialität.

So ist es nicht verwunderlich, dass ein von den Uni-Physikprofessoren Wolf-Rainer Hamann, Jürgen Kurths, Martin Wilkens und Joachim Wambsgaß (jetzt Heidelberg) organisiertes Weiterbildungsseminar „100 Jahre Einstein: Vom Quant zum Kosmos“ schnell ausgebucht war. 84 Physiklehrer und zwölf Physiklehrerinnen aus allen 16 Bundesländern hatten sich im Kongress-Hotel am Templiner See eingefunden. Sie erlebten Vorträge mit neuesten Ergebnissen von Forschungen auf der Grundlage Einsteinscher Theorien und Hypothesen. Die Referenten, die sich in hohem Maße um eine anschauliche, später dann für die Schule didaktisch-methodisch nützliche Darstellung der komplizierten physikalisch-mathematischen Zusammenhänge bemühten, kamen von einschlägigen Universitätslehrstühlen und Max-Planck-Instituten.

Den Auftakt bildete ein den Lehrern besonders

naheliegender Vortrag des Potsdamer Uni-Professors Helmut Mikelskis zum „Schattendasein der Relativitätstheorie im Physikunterricht“. Ausführlich analysierte der Physikdidaktiker darin Lehrpläne, Bildungsstandards, Schulbücher, gab Anregungen zur Gestaltung von Unterrichtsprozessen, verdeutlichte auf diese Weise konkret die Perspektiven, Schwierigkeiten und Grenzen einer didaktischen Konzeption, aber auch die Herausforderungen an eine moderne Physikdidaktik.

In jeweils mehreren Vorträgen ging es auch um aktuelle Aspekte der Relativitätstheorie und ihrer Beziehungen zur Kosmologie. Unter anderem wurden dabei auch Möglichkeiten der Visualisierung speziell-relativistischer Erscheinungen bei Bewegungsvorgängen vorgeführt. Das alles traf den Nerv der Zuhörer. Behandelt wurde darüber hinaus die von Einstein angestoßene Quantenmechanik mit ihren Wahrscheinlichkeitsphänomenen. Viel Zeit wurde der Darstellung von Gravitationseffekten und der geometrischen Veranschaulichung der Gravitation als Krümmung des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums gewidmet. Mittels Computeranimation veranschaulichte Jürgen Kurths in seinem Vortrag „Gott würfelt nicht“ die von Einstein vor 100 Jahren ebenfalls näher untersuchte Brownsche Molekularbewegung und würdigte Einsteins dazugehörige stochastische Gleichung. Bei den Lehrern kam das Weiterbildungsseminar

Verabschieden und Feiern



Geschafft: Erfolgreicher Studienabschluss.

Auch in diesem Jahr lud die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät im Januar wieder zu ihrem Fakultätsfest ein. In feierlichem Rahmen wurden Diplom-, Magister- und Masterzeugnisse sowie Promotions- und Habilitationsurkunden übergeben. 69 Absolventen der Sozialwissenschaften, 39 der Wirtschaftswissenschaften und drei des Studienganges Master of Economics and Business erhielten ihre Zeugnisse. Geehrt wurden auch zwei Habilitanden und 13 Promovenden. Passend dazu wurde das Thema des Festvortrages ausgewählt. Gerd Eggemann, Partner PricewaterhouseCoopers in Berlin, sprach über Herausforderungen und Chancen für Universitätsabsolventen im erweiterten Europa und in der Region. Große Resonanz fand der sich an die Festveranstaltung anschließende erste Absolventenball der Fakultät im Potsdamer Alten Rathaus.

be

offensichtlich gut an. So lobte beispielsweise Bruno Steimle aus dem schwäbischen Aalen die verständliche Darbietung der Stringtheorie auf dem Wege zur „Weltformel“. Dr. Peter Ackermann vom Evangelischen Gymnasium Potsdam und Ferdinand Langguth aus Lünen (NRW) zeigten sich sehr zufrieden darüber, dass sie aktuelle Forschungsergebnisse konzentriert, anschaulich und aus erster Hand geboten bekamen und sich mit Kollegen darüber austauschen konnten. An solches Wissen käme man besonders auf dem Lande nicht ohne Weiteres heran, es sei denn, man könne sich teure Fachbücher und Zeitschriften leisten. Mehrfach hätte die Veranstaltung auch Anregungen für die problematische Gestaltung des Unterrichts gegeben. Eigene Fotos von den Exkursionen zum Einsteinurm auf dem Telegrafenberg und zum Einstein-Haus in Caputh seien ein gutes Mittel zur Auflockerung des Unterrichts und zur Verbesserung der Lernmotivation.

Armin Klein

Begegnungsabend

Anlässlich des Jahrestages des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags veranstalteten Prof. Dominique Groux, Leiterin des Büros der französischen Botschaft für den akademischen Austausch an der Universität Potsdam, und der Sprachbereich Französisch des Sprachenzentrums einen Abend der Begegnung mit Vertretern der Frankophonie und Studierenden. Einführende Worte zur Würdigung der deutsch-französischen Beziehungen fand Uni-Prorektorin Prof. Dr. Gerda Hassler. Auf dem Programm standen des Weiteren Ausführungen über das Studium an frankophonen Universitäten in Belgien und in Frankreich sowie über vorhandene Stipendienprogramme.

Über gesammelte Erfahrungen bei Studienaufenthalten und Praktika in Frankreich sprachen Studierende. Für Interessenten an einem Frankreichaufenthalt gab es Gelegenheit, in entspannter Atmosphäre Fragen zu stellen und Ratschläge von den „Rückkehrern“ einzuholen. Derzeit nutzen nicht einmal zwei Prozent der Studierenden die Möglichkeit, am Erasmus-Programm teilzunehmen. *Red.*

Interessenten können über die E-Mail-Adressen groux@rz.uni-potsdam.de und eggensp@rz.uni-potsdam.de Informationen erhalten. Im Internet finden sich weitere Adressen und kulturelle Angebote unter http://www.uni-potsdam.de/u/buero_fb/, <http://www.uni-potsdam.de/u/spz/> SB Französisch.

Zukunftstag für Mädchen und Jungen

Am 28. April findet der 3. Zukunftstag für Mädchen und Jungen im Land Brandenburg statt. Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen sieben bis dreizehn sollen an diesem Tag für sie bisher noch unbekannte Berufe kennen lernen. Die Universität Potsdam beteiligt sich mit zwei Veranstaltungen daran. Der Botanische Garten gibt Einblicke in den Ausbildungsberuf des Gärtners und das Videostudio des Audiovisuellen Zentrums stellt die Ausbildungsinhalte für das Berufsbild des Mediengestalters in Bild und Ton vor. *Red.*

Kontakt und Information: Monika Stein, Gleichstellungsbeauftragte, Tel.: 0331/977-1211, E-Mail: mostein@rz.uni-potsdam.de

Infotag für Schüler

Foto: Fritze



Ohne Zweifel: Die Richtung stimmt.

Am 10. Juni dieses Jahres können Schülerinnen und Schüler der Abiturstufe das Studienangebot der Universität Potsdam näher kennen lernen und Einblicke in Studiengänge erhalten. Beim traditionellen Hochschulinformationstag gibt es zahlreiche Info-Veranstaltungen der Fächer und auch einen Info-Markt, bei dem sich Einrichtungen der Universität und des Studentenwerkes sowie die Fachhochschulen und Universitäten des Landes Brandenburg vorstellen.

Der Tag beginnt mit einer offiziellen Eröffnungsveranstaltung um 10.00 Uhr im Auditori-

um maximum, Haus 8, Uni-Komplex Am Neuen Palais. *pg*

Ein ausführliches Programm des Tages kann ab Mai bei der Zentralen Studienberatung der Universität Potsdam, Postfach 601553, 14415 Potsdam, Telefon: 0331/977-1715, E-Mail: ZSB@rz.uni-potsdam.de angefordert werden. Einzelheiten sind auch im Internet unter der Adresse <http://www.uni-potsdam.de> (Stichwort: Studium und Lehre) nachzulesen.

Informatikkenntnisse getestet

Till Rohrmann (17), der am Potsdamer Helmholtz-Gymnasium die 11. Klasse besucht, hat beim Mitte März ausgetragenen Landeswettbewerb für Informatik den ersten Preis gewonnen.

Im Institut für Informatik der Uni Potsdam und am Hasso-Plattner-Institut mussten sich 33 Schüler, darunter nur drei Mädchen, in Einzelinterviews zu ihren Informatikkenntnissen äußern. In einer Gruppenarbeit sollten sie sich mit Einsatzmöglichkeiten für Computertechnik an Schulen beschäftigen und ihr Modell vor einer Jury erläutern.

Organisiert wurde der Landeswettbewerb von Dr. Marlen Fritzsche, Vorsitzende des Brandenburgischen Landesvereins zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich-technisch

interessierter Schüler (BliS e.V.), und von Andreas Schwill, Professor für Didaktik der Informatik an der Universität Potsdam. Das Hasso-Plattner-Institut unterstützt den Landeswettbewerb, den es schon seit 1998 gibt, finanziell und inhaltlich. *Red.*

Anzeige

Noch 1 Wohnung frei

2 ZKB ca. 48m² in Potsdam-Bornim, Potsdamer Str. 86

nur 3 km bis zur Universität und 3,5 km bis zur Fachhochschule, Bushaltestelle direkt vorm Haus. Auch für eine Wohngemeinschaft

Neue Medien werden wenig genutzt

Umfrage untersuchte Hintergründe



Foto: Ausserhofer

Des Pudels Kern: Neue Medien werden zu wenig genutzt.

Um den aktuellen Stand der Nutzung Neuer Medien an der Universität Potsdam besser beschreiben zu können, führten Dr. Sabina Misoch und Prof. Dr. Thomas Köhler vom Fachgebiet Lehr-Lern-Forschung & Multimedia im Institut für Pädagogik eine aufschlussreiche Studie durch. Initiiert wurde sie vom Zentrum für Lehrerbildung (ZfL). Die beiden Wissenschaftler konzentrierten sich ausschließlich auf die Analyse der Nutzung Neuer Medien durch die an der Lehrerbildung der Universität Potsdam beteiligten Hochschullehrer.

Aber was sind eigentlich Neue Medien? Misoch und Köhler erklären das so: „Unter dem Begriff werden im Allgemeinen, aus informationstechnischer Sicht, alle Medien subsumiert, die auf Daten in digitaler Form zugreifen oder diese generieren.“ Im Lehr-Lern-Kontext handele es sich dabei zum Beispiel um Internetanwendungen und -dienste wie Mail oder die Recherche mittels Suchmaschinen. Dazu gehörten aber auch die digitale Ton- und Bildaufnahme und -bearbeitung oder -präsentation sowie Lernmanagementsysteme wie etwa BlackBoard mit verschiedenen Funktionen sowie Chats oder online-Foren.

Die Analyse der im Rahmen der Studie durchgeführten mündlichen Interviews zeigte, dass die Hochschullehrer die Neuen Medien in ihrer Leh-

re sehr unterschiedlich nutzen. „Das reicht von der fast Nicht-Nutzung bis hin zum Intensiveinsatz“, schätzt Misoch ein. Einige Trends würden aber deutlich: So sei inzwischen die Nutzung von Mail und Internet weit verbreitet, wobei ersteres zur besseren und effizienteren Kommunikation mit den Studierenden und zweiteres für Recherchezwecke von nahezu allen Hochschullehrern eingesetzt würden. Auch das Präsentieren mittels Digitaltechnik (Powerpoint, DVD) ist in den meisten Fachdidaktiken bereits Alltag oder wird dies in naher Zukunft sein. Doch bei weiteren Einsatzmöglichkeiten Neuer Medien registrierten Misoch und Köhler starke Desiderate. So kämen Elemente des E-Learnings im engeren Sinne kaum zur Anwendung. Nur etwa die Hälfte der Befragten nutzen demnach Möglichkeiten der digitalen Teilnehmer- oder/und Skriptverwaltung. „Doch ist dies nur ein Element des E-Learnings, welches zwar administrative Erleichterung, aber nicht unbedingt didaktischen Mehrwert mit sich bringt“, betont das Team. Zudem habe sich herausgestellt, dass Neue Medien bisher kaum zur Unterstützung individualisierter Lernprozesse oder für studentische Gruppenarbeit genutzt werden; Bereiche, in denen das Potential des E-Learnings erst richtig deutlich würde. Im Einzelnen ergab sich bei den aktuellen Einsatzbereichen Neuer Medien der für die Befra-

gung in Frage kommenden 17 Hochschullehrer (von denen immerhin 12 für ein Interview zur Verfügung standen) folgendes Bild: Mail 100, Powerpoint 75, Skriptverwaltung circa 58, Teilnehmerverwaltung 50, Nutzung von DVD, MIDI 25, Lernprozesse 25 und die Nutzung von Online-Chats/Foren und Gruppenarbeit jeweils rund 8 Prozent.

Die Studie machte klar, was auch techniksoziologische und konstruktivistische Ansätze längst zeigen: Mediennutzungen müssen immer in ihren sozialen Kontexten interpretiert werden. Vor diesem Hintergrund offenbarte sich, dass auch bei den Hochschullehrern der Universität Potsdam Mediennutzungen und -einstellungen weniger fachspezifisch oder didaktisch begründet als privat-biographisch motiviert sind. Vier unterschiedliche Mediennutzertypologien arbeiteten Misoch und Köhler heraus. Sie unterschieden Medien-/Technikskeptiker, Technikscheue, Technikoptimisten und Technikpragmatiker. Da sich die Autoren mit ihrem Vorgehen auf die Herausarbeitung qualitativ verschiedenartiger Fälle konzentriert haben, ist diese Typologie nach ihrer Ansicht als durchaus repräsentativ für weitere an der Lehrerbildung beteiligte Hochschullehrer anzusehen. Ob dieser Befund auf andere Bereiche der Universität übertragbar ist, müsse allerdings erst noch geprüft werden.

Zukünftige Maßnahmen sollten an den individuellen Medieneinstellungen ansetzen und eine sachliche Aufklärung zu didaktischen Einsatzmöglichkeiten bieten, zeigen sich die Beiden überzeugt. „Denn erst wenn für die einzelnen Hochschullehrer ein didaktischer Mehrwert erkennbar ist und Hemmnisse des Medieneinsatzes überwunden wurden, wird hier ein vermehrter Einsatz stattfinden können“, betonen sie. Und sie unterstreichen, dass die Neuen Medien bei einem didaktisch sinnvollen Einsatz die Qualität der Hochschullehre verbessern können, „denn sie ermöglichen ein flexibleres Studieren, können die Selbststeuerung der Lernprozesse erhöhen, oft eine bessere Lehrdarbietung ermöglichen und eine effizientere Kommunikation zwischen Lernenden und Lehrenden schaffen“.

Red.

Der vollständige Bericht findet sich im Internet auf den Seiten der AG eLearning unter: <http://www.uni-potsdam.de/agelearning/index.html>

Eine ungewöhnliche Patenschaft

Militärhistoriker kooperieren mit Unternehmensberatung



Foto: Tschesch

Auf historischen Spuren: Die Wälder bei Königgrätz erzählen Geschichte.

Auf den ersten Blick ist es nicht viel, was Militär-geschichte und eine Beratungsfirma für medizinische Berufe miteinander verbindet. Dass daraus sogar eine enge Beziehung entstehen kann, zeigt ein Beispiel an der Universität Potsdam. Seit 1997 existiert hier eine Kooperation zwischen der Professur für Militär-geschichte und der FAB, einer Berliner Investitionsberatungsgesellschaft mbH, die vornehmlich Ärzten zu Seite steht.

Professor Bernhard R. Kroener, Inhaber der Professur für Militär-geschichte, sieht in dieser Kooperation eine Form klassischen Mäzenatentums. „Wir erfahren hier eine sehr gezielte Förderung unseres Bereiches von einer Gruppe einzelner Personen, die von unseren Lehrveranstaltungen so beeindruckt war, dass daraus die Idee der finanziellen Unterstützung erwuchs.“ Tatsächlich war es das Interesse an Geschichte, das ganz am Anfang stand. In der Zeitung las Burkhard Otto, Geschäftsführer der FAB, dass an der Potsdamer Universität die erste

Professur für Militär-geschichte in Deutschland entstehen sollte. Die Neugier war geweckt und seitdem tauscht er an einem Vormittag pro Woche seinen gepolsterten Ledersessel im Büro mit dem harten Klappsitz im Hörsaal. Einige seiner Klienten, darunter viele praktizierende und ehemalige Mediziner, ließen sich anstecken, und schon bald gehörte die Gruppe interessierter Gäste wie selbstverständlich mit zur Vorlesung. Dadurch vertieften sich auch die persönlichen Kontakte zwischen Professoren und Gasthörern, der Grundstein für die Kooperation war gelegt. Insgesamt waren es im vergangenen Jahr etwa 15.000 Euro, mit denen die FAB und die mit ihr verbundenen Ärzte einzelne Projekte gefördert haben. In Zeiten knapper öffentlicher Kassen ist dies eine wichtige zusätzliche Einnahmequelle. „Mit diesen Leistungen können wir Projekte realisieren, für die keine öffentlichen Gelder bereitgestellt werden. Dazu gehören Exkursionen und Publikationen, internationale Kolloquia, aber auch die Organisation und Ausstattung der Professur, für die es häufig an finanziellen Mittel fehlt“, sagt Bernhard R. Kroener. Auch die gezielte Förderung besonders begabter Studierender sei damit möglich.

Für die Studierenden sind vor allem die Exkursionen eine wertvolle Ergänzung ihres Studiums. Denn es ist ein Unterschied, ob man über die Schlacht von Königgrätz in wissenschaftlichen Artikeln und verstaubten Büchern liest oder ob man im Frühnebel selbst am Ort des Geschehens steht und ein viel bildhafteres Verständnis für das Geschehene entwickeln kann. „Neben den historischen Orten, die wir damit kennen lernen, sind es auch die internationalen Kontakte zu den polnischen Studierenden, die den Horizont erweitern“, sagt Kristina Tschesch, Studentin an der Universität Potsdam. Dieser rege Austausch mit Studierenden der Universität Thorn, der vom ebenfalls im Bereich tätigen Professor Jürgen Angelow initiiert wurde, wäre ohne das Engagement der FAB nicht möglich. Während die Potsdamer Studenten zumindest einen Teil der Exkursionskosten selbst tragen, können den polnischen Studenten die Reisen komplett finanziert werden.

Burkhard Otto sieht sein Engagement ganz in der Tradition des Charity-Gedankens: „In bürgerlichen Kreisen ist es nicht ungewöhnlich, soziale Verantwortung zu übernehmen und gezielt Projekte zu fördern.“ Für ihn ist es eher



Foto: Angelow

Grabstein in Chlum: Indiz der Schlacht bei Königgrätz 1866.

eine Patenschaft, die er übernimmt. Dabei bezieht sich das Geben durchaus auf beide Seiten. Die Sponsoren profitieren vom Wissen der Professoren und der Studierenden. Bei Exkursionen beschränken sie sich keineswegs auf die Rolle des Geldgebers. Stattdessen begleiten sie die Studierenden und nutzen diese Gelegenheiten als eine Art Bildungsurlaub. „Im vergangenen Jahr war es die Region um Prag und Ostböhmen, die die Ärzte damit aus einem ganz neuen Blickwinkel erleben konnten“, sagt Burkhard Otto. Der Wechsel der Perspektive nutzt auch den Studierenden. Wenn in diesem Jahr die gemeinsame Exkursion ins Elsass führt, werden es nicht nur die Geschichtsstudenten sein, die ihre Kenntnisse den Zuhörern präsentieren, sondern dann kommen auch einige der Gäste zu Wort und referieren zum Beispiel über die Auswirkungen des Krieges aus medizinischer Sicht.

Lydia Ebersbach/Studentin, Geschichte, Politik, Betriebswirtschaftslehre

Anzeige

Alles, was sie schon immer über Krankenkassen wissen wollten!

financialport.de €
Das Portal zum Thema Finanzen

FINANZIALPORTAL - Udo - Carlo Schmidt Weg 13 - 20353 Elmhorn
Tel. (0 41 71) 45 09 15 - Fax (0 41 71) 45 09 14

Aus dem Senat

In der 120. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 10. Februar 2005 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Studien – und Prüfungsordnungen

Der Senat empfahl dem Rektor zur Genehmigung die Ordnungen für die Bachelor- und Masterstudiengänge Lehramt Politische Bildung und Lehramt Biologie sowie für den konsekutiven Bachelor- und Masterstudiengang Ernährungswissenschaft (mit einer Aufforderung zur Überarbeitung einer Regelung in der Ordnung).

Gebäudemanagement

Nachdem der Senat im Januar dieses Jahres der Einrichtung einer gemeinsamen Betriebseinheit „Gebäudemanagement“ für die Fachhochschule Potsdam, die Hochschule für Film und Fernsehen und die Universität Potsdam zugestimmt hat, hatte der Senat nunmehr über die Leitung dieser Betriebseinheit zu befinden. Als Vertreter der Uni Potsdam empfahl der Senat dem Rektor, Dr. Volker Pohl, Dezernent für Betriebstechnik, Bauangelegenheiten und Hausverwaltung, zu bestellen. Weiterhin plädierte das Gremium dafür, den Empfehlungen der Senate von HFF und FH Potsdam hinsichtlich deren Vertretern in diesem Gremium zu folgen.

In der 121. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 10. März 2005 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Studien – und Prüfungsordnungen

Der Senat empfahl dem Rektor zur Genehmigung die Ordnungen für die Bachelor- und Masterstudiengänge Lehramt Kunst der Sekundarstufe I und der Primarstufe sowie Lehramt Chemie.

Studienordnung

Der Senat empfahl dem Rektor die Änderung der Studienordnung für den Diplomstudiengang Sportwissenschaft.

Ausschreibungen

Der Senat stimmte der Umbenennung der Professur für Englische Sprachgeschichte und mittelalterliche Literatur in Professur für Englische Sprachgeschichte und Mediävistik zu. Weiterhin

stimmte er der Ausschreibung der Professuren für Zellbiologie sowie Geophysik (gemeinsam mit dem GeoForschungsZentrum Potsdam) zu. Weiterhin soll eine Juniorprofessur für Soft Matter ausgeschrieben werden.

Umbenennung

Der Senat stimmte der Umbenennung des Institutes für Pädagogik in Institut für Erziehungswissenschaft zu. In diesem Zusammenhang beschloss der Senat die Änderung von Denominationen dreier Professuren in der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

An-Institut

Auf der Grundlage eines Rektoratsbeschlusses wurde durch den Senat der bestehende Kooperationsvertrag mit dem Verein „Weiterqualifizierung im Bildungsbereich“ (WIB e.V.) ergänzt mit dem Ziel, dass der WIB e.V. den Status eines An-Instituts erhält.

Interdisziplinäre Zentren

Der Senat hat der Einrichtung des Interdisziplinären Zentrums für Musterdynamik und angewandte Fernerkundung (IMAF) als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Potsdam zugestimmt sowie weiterhin dem Interdisziplinären Zentrum „Advanced Protein Technologies“.

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Anzeige

www.unicom-berlin.com

Wir machen das schön.

Gestaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Berlin und Brandenburg.

Portal natürlich auch.

fon (030) 6526-2142
fax (030) 6526-4278

unicom
Werbeagentur GmbH



Foto: unicom-berlin.de

Tipps und Termine

Universität Potsdam

SONNTAGSVORLESUNG „POTSDAMER KÖPFE“

01. Mai 2005, 11.00 Uhr

„Kriegsende in Deutschland 1945: Erfahrungen-Konsequenzen-Erinnerungen“

Referent: Dr. Jörn Echternkamp (Militärgeschichtliches Forschungsamt Potsdam)

Altes Rathaus - Potsdam Forum, Am Alten Markt, 14467 Potsdam

www.potsdamer-koepfe.de

TAGUNG

18.-21. Mai 2005, 19.30 Uhr

„Visual Culture“

Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium Maximum, Foyerräume

VORTRAGSREIHE „MEHR ALS NUR JA UND AMEN!?“

25. April, 19.30 Uhr

„Der Mensch und seine Menschlichkeit“

Referent: Norbert Mansees

26. April, 19.30 Uhr

„Warum glauben, wenn Wissenschaft doch Wissen schafft?“

Referent: Prof. Dr. Peter C. Hägele

27. April, 19.30 Uhr

„Wein, Wasser, Wunder“

Referent: Dr. André Heinze

jeweils Am Neuen Palais, Haus 8, Raum 0.59

Region

15. POTSDAMER TANZTAGE

04.-15. Mai 2005

fabrik Potsdam, Schiffbauergasse 18, 14467 Potsdam

FESTIVAL „SEHSÜCHTE“

26.04. - 01.05. 2005

Thalia, Rudolf Breitscheid-Str.50, 14482 Potsdam

AUSSTELLUNG

30. April - 24. Juli 2005

„Faszination Orient - Die Reisen des Kaisers Wilhelm II.“

Neues Palais, Untere Neue Kammern, Am Neuen Palais, Potsdam 14469

Ausgezeichneter Technologietransfer

Die Technologietransferstelle der Universität Potsdam PITT initiiert und begleitet seit über zehn Jahren Kooperationsprojekte mit Unternehmen der Region. Die erfolgreichen Arbeiten werden dabei regelmäßig auch mit Preisen gewürdigt. Verging seit 2001 kein Jahr ohne einen Preis auf diesem Gebiet, so war das Jahr 2004 besonders erfolgreich. Gleich vier Anträge, die mit Unterstützung der Mitarbeiter des PITT entstanden, wurden von Fachjurs mit Auszeichnungen bedacht.

So hat Dr. habil. Burkhard Schulz, Mitarbeiter der Universität Potsdam und Leiter des Instituts für Dünnschichttechnologie und Mikrosensorik e.V. Teltow, zusammen mit dem Geschäftsführer der SeCoS Halbleitertechnologie Stahnsdorf den Innovationspreis Berlin-Brandenburg bekommen. Das gleiche Projekt, an dem auch die UP Transfer GmbH aktiv beteiligt war, wurde anlässlich des Technologietransfer-Tages 2004 mit dem Technologietransfer-Preis der Technologie Stiftung Brandenburg (1. Preis) ausgezeichnet. Die Forschungsk Kooperation beinhaltete die Entwicklung einer polymeren Lötstoppsmaske für die Chipherstellung in der Mikroelektronik.

Einen weiteren Technologietransfer-Preis (1. Preis) erhielt im Rahmen der gleichen Veranstaltung Prof. Dr. Frank Bier, Universität Potsdam/Institut für Biomedizinische Technik (IBMT) der Fraunhofer Gesellschaft, gemeinsam mit Dipl.-Ing. Oliver Kreuzer und Dr. Marc Birringer von der Peptides & Elephants GmbH Nuthetal für das Projekt „Robotertechnologie für die Peptidsynthese“. Für die erfolgreiche Zusammenarbeit auf dem Gebiet „Neue Herstellungsverfahren von Aktivestern für den Einsatz in Schilddrüsen-Diagnostika“ erhielt schließlich Dr. habil. Michael Sefkow vom Institut für Chemie gemeinsam mit Dr. Jörg Hollidt von der in.vent Diagnostica GmbH Hennigsdorf den Innovationspreis des Landkreises Oberhavel 2004.

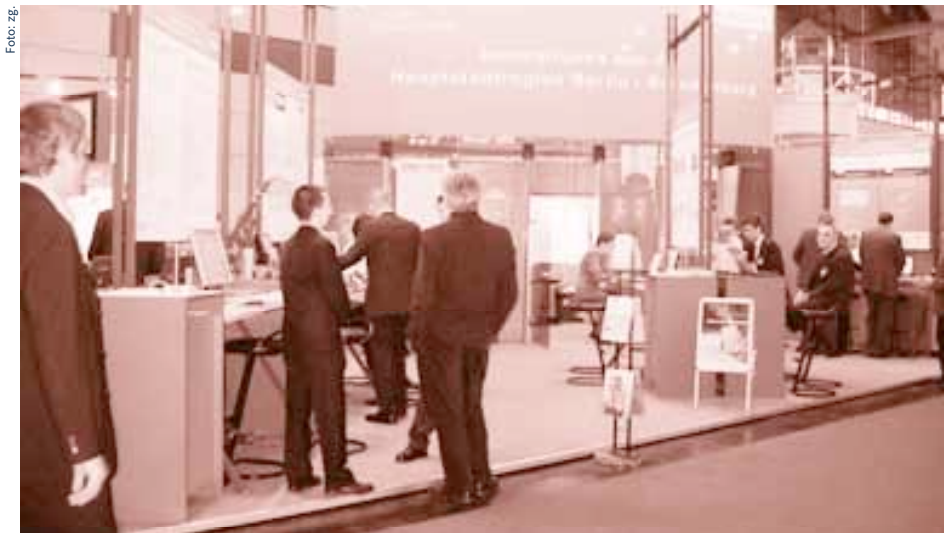
Red.

Weitere Informationen erhalten Interessierte bei Dr. Wilfried Lamm oder Brunhilde Schulz im PITT, Tel. 0331/977-1119 und unter www.pitt.uni-potsdam.de im Internet.

Auskunft erteilt auch Dr. Andreas Bohlen von der UP Transfer GmbH, Tel. 0331/977-1384. Im Internet finden sich unter www.up-transfer.de weitere Angaben.

Uni auf der CeBIT

Wirtschaftswissenschaftler und Informatiker präsentieren ihre Projekte



Ausgestellt: Prototyp zur Modellierung von Geschäftsprozessen.

Zur CeBIT Mitte März in Hannover wurden vom Potsdamer Innovations- und Technologietransfer (PITT) zwei Projekte der Universität Potsdam auf dem Gemeinschaftsstand „Innovationen aus der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“ präsentiert.

Prof. Dr. Nobert Gronau und sein Team von der Wirtschaftsinformatik und Electronic Government stellten den Prototypen des Modellierungswerkzeugs K-Modeler vor. Die von den Wissenschaftlern entwickelte „Knowledge Modeling and Description Language“ (KMDL) ermöglicht es, die Wissensflüsse und -transformationen der Geschäftsprozesse in einem Unternehmen systematisch zu erfassen und zu analysieren. Die Generierung, der Erwerb, die Verteilung und Nutzung sowie das Angebot und die Nachfrage von Wissen werden dargestellt. Die KMDL kann eingesetzt werden, um Wissensmanagement in den Geschäftsprozessen zu integrieren und dadurch Prozessverbesserungen zu ermöglichen. Viele konventionelle Ansätze des Wissensmanagements bleiben bei IT-Tools stehen und vernachlässigen das personengebundene Wissen und die Integration in die täglichen Arbeitsabläufe. Die Methode sowie das zugehörige Werkzeug zur computergestützten Modellierung und Analyse von Geschäftsprozessen sind bereits erfolgreich in Praxisprojekten eingesetzt worden. Die Universität Potsdam arbeitet mit der PSIPENTA Software Systems GmbH, einem Teil des Softwarekonzerns PSI, und mit der altavier

GmbH Berlin, einem führenden Softwarehaus für Content- und Wissensmanagementsysteme, zusammen. Diese Unternehmen setzen die Forschungsergebnisse direkt um.

Informatiker des Bereiches für Constraint Programming der Universität Potsdam unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Geske stellten eine flexible und universal einsetzbare Möglichkeit zur Lösung von Ressource-Management-Aufgaben vor. Die Programmierung mit Constraints, so genannten Randbedingungen, ermöglicht es, Aufgaben direkt zu formulieren und effizient zu lösen. Auf einem neuartigen Verfahren der Constraint-Programmierung basierend, können widerspruchsfreie Stundenpläne für komplexe Planungsprobleme von Hochschulen, Fachschulen, Schulen oder Weiterbildungseinrichtungen erstellt werden. Neben Plänen für Kurse, Praktika, Lehrveranstaltungen und Schulstunden können auch Dozenten- und Raumpläne erstellt und aktualisiert werden. Die besondere Stärke des Planungssystems liegt in der Einplanung verschiedenster kurzfristiger Änderungen. Das System realisiert diese Änderungen mit den geringsten möglichen Auswirkungen auf die ursprüngliche Planung, so dass der Verwaltungsaufwand bei Planänderungen minimiert wird.

Red.

Informationen zu Messepräsentationen erteilt Brunhilde Schulz vom PITT telefonisch unter 0331/977-1117, E-Mail: brunsch@rz.uni-potsdam.de

Mut zur eigenen Courage

Workshop für blinde und sehbehinderte Schüler an der Universität Potsdam



Foto: Kaminski, ISB gGmbH

Mut zur eigenen Courage: Auch bei Berufsausbildung und Studium vonnöten.

„Die anderen sollen auf uns hören“, mit diesen Worten ermunterte der Behindertenbeauftragte des Landes Brandenburg, Rainer Kluge, Schülerinnen und Schüler offen mit ihrer Behinderung umzugehen. Mut zur eigenen Courage zu haben, sei am wichtigsten. Blinde und sehbehinderte Schüler aus dem Land Brandenburg trafen sich Mitte Februar an der Universität Potsdam zu einem Workshop, den die Hochschule, das Sozialwerk Potsdam e.V. und der brandenburgische Behindertenbeauftragte gemeinsam veranstalteten. Im Mittelpunkt standen Fragen zu Studium und Berufsausbildung im Märkischen. Etwa 80 Teilnehmer waren gekommen, um sich in zwei Arbeitsgruppen zu informieren. Als Gesprächspartner standen ihnen von Seiten der Universität Potsdam unter anderem die Behindertenbeauftragte für Studierende, Dr. Irma Bürger, sowie an der Einrichtung eingeschriebene Studenten zur Verfügung. Aber auch Mitarbeiter weiterer Institutionen gaben Auskunft zu den Themen. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach am Ende der Veranstaltung mit einigen der jungen Gäste. Alle drei waren gekommen, um Näheres über vorhandene Studienmöglichkeiten zu erfahren.

Ich bin auf diesen Workshop durch einen Artikel in der örtlichen Presse gestoßen. Für mich waren die Antworten auf Fragen der Mobilität besonders wichtig. Aber auch Auskünfte darüber, wie ich zu weiteren Informationen komme, waren hilfreich.

Sehr gut fand ich, dass sehbehinderte Studierende der Universität über eigene Erfahrungen berichteten und man so Informationen aus erster Hand bekam. Das hat mir am meisten gebracht.

Ich könnte mir vorstellen, an der Universität Informatik oder Softwaresystemtechnik zu studieren. Dass ich möglicherweise gerade diesen Weg gehe, hängt auch damit zusammen, dass ich bereits eine Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung hinter mir habe.

David Parduhn, Fredersdorf

„Brandenburg intern“ unter der Lupe

Acht Studierende des Institutes für Arbeitslehre und Technik analysierten im Rahmen des Projektstudiums die Intranetseiten „Brandenburg intern“ der brandenburgischen Landesverwaltung. Prof. Dr. Irene Krebs von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus und Dr. Dieter Mette von der Universität Potsdam hatten zusammen mit dem Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) die Seiten des LDS für die dreimonatige Untersuchung ausgewählt. Im Februar stellten die Studierenden die Ergebnisse Mitarbeitern des Landesbetriebs und von brandenburgischen Ministerien vor. Die Studierenden warteten mit einer Vielzahl von Verbesserungs- und

Ich bin hergekommen, um zu erfahren, was man hier überhaupt alles studieren kann. Mich interessierten vor allem auch Fragen der Finanzierung. Wenn die Bedingungen stimmen, würde ich gern Informatik studieren. Vom gleichfalls interessanten Studiengang Softwaresystemtechnik habe ich hier erstmals gehört. Ich werde jetzt weiter abwägen. Ob ich mich dann wirklich für die Universität Potsdam entscheide, weiß ich noch nicht.

Denn natürlich kann man bei einem solchen kurzen Aufenthalt an der Uni nicht einschätzen, wie behindertenfreundlich sie tatsächlich ist. Da hätte man richtig Wege abgehen und länger hier verweilen müssen.

Attila Konietzka, Lebus

Meine Erwartungen sind nur teilweise erfüllt worden. Mir fehlte etwas das persönliche Gespräch. Gut wäre es auch gewesen, wenn man im Vorab schon einmal recherchiert hätte, welche Studiengänge besonders hinterfragt werden. Dann hätten Vertreter der Fachrichtungen schon Rede und Antwort stehen können.

Für die Erstorientierung war es aber eigentlich doch in Ordnung. Es war keine verschwendete Zeit. Mich hätte es interessiert, mehr über ein Journalistikstudium zu erfahren. Dieses Angebot gibt es ja leider an der Universität Potsdam nicht. Ich hätte auch gern noch mehr über Möglichkeiten des Nachteilsausgleichs gewusst. Also beispielsweise konkret darüber, wie das Schreiben von Klausuren abläuft.

Christine Weingarten, Beeskow

Änderungsvorschlägen auf. So plädieren sie insbesondere auf der Startseite für mehr Übersichtlichkeit durch weniger Informationen. Sie machten des Weiteren auf Stärken, Schwächen und Potenziale der Suchmaschine aufmerksam und beschäftigten sich intensiv mit dem barrierefreien Zugang zu den Intranetseiten.

Der Präsident des LDS, Arend Steenken, ermunterte die Studierenden zur kritischen Analyse und sprach sich für die Intensivierung der Zusammenarbeit seiner Einrichtung mit der Universität Potsdam und der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus aus.

Red.

Umzug muss noch warten

Philologien ziehen 2007 ans Neue Palais



Foto: Fritze

Noch viel zu tun: Ende Juli soll der sanierte Süd-Commun Am Neuen Palais übergeben werden.

Schreibtische leer räumen, Büromaterial in Kisten packen, Computer verstauen ..., das Szenario soll in nicht allzuferner Zukunft in einigen Bereichen Realität werden. In den meisten Fällen herrscht Vorfreude auf den bevorstehenden Ortswechsel. Freilich nicht immer. Doch noch ist es ja auch nicht soweit. Der große Umzug muss noch etwas warten.

Die Umzüge hängen vom Baufortschritt ab, den uns das Landesbauamt realisiert“, beschreibt Baudezernent Dr. Volker Pohl die gegenwärtige Situation. Am weitesten seien derzeit die Vorbereitungen auf den Bezug des sanierten Süd-Commun gediehen. Das Haus soll am 31. Juli zur Nutzung übergeben werden. Klappt es mit dem Zeitplan, kann das Rektorat im Sommer einziehen.

Für die Institute der Philosophischen Fakultät, die vom Campus Golm ans Neue Palais nachziehen, bleibt noch etwas Zeit. Sie müssen noch auf die Fertigstellung der Häuser 12 und 5 warten. „Wenn alles gut geht“, verrät Pohl, „können die Gebäude in der zweiten Hälfte des Jahres 2006 zur Verfügung stehen“. Sein Dezernat rechnet mit dem Umzug der Philologien in der vorlesungsfreien Zeit vor dem Beginn des Sommersemesters 2007. Das Ganze passiere dann gestaffelt und setze die abgeschlossene Renovierung im Gegenzug freigezogener Flächen voraus. Betroffen von der Neuansiedlung am Neuen Palais sind die Institute für Romanistik, Slavistik, Anglistik/Amerikanistik und Germanistik. Aber auch Teile

des Instituts für Kunst und Medien und des Sprachenzentrums verlassen Golm. Genau dort sollte bis dahin das Institut für Mathematik sein neues Domizil bezogen haben.

Die Physiker dagegen verbleiben noch etwas länger in ihrem am Park Sanssouci gelegenen Haus. „Nach gegenwärtigen Planungen soll der Neubau, der für die Physik vorgesehen ist, im Jahr 2008 bezugsfertig sein“, erläutert Pohl. Auch hier hoffe man, den Umzug in der Lehrveranstaltungs-freien Zeit über die Bühne zu bekommen.

Die Neuordnung der Fakultäten zwischen den beiden Standorten wird bereits seit mehr als zehn Jahren verfolgt und soll die Uni für die Zukunft rüsten. Herausspringen soll mehr Effektivität und eine noch engere Verflechtung benachbarter Disziplinen als bisher. Bis ins Jahr 2010 hinein reichen die Planungen für den Ausbau eines leistungsfähigen Standorts Golm, an dem sich künftig komplett die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät in direkter Nachbarschaft zum Wissenschaftspark befindet. Glänzen soll der Uni-Komplex übrigens nicht nur durch moderne Gebäude für leistungsfähige Naturwissenschaftler, sondern auch durch die vorhandenen, ebenfalls auf neuesten Standard gebrachten Altbauten für die geisteswissenschaftlich orientierten Bereiche sowie die sozialen Einrichtungen. Zu diesem Zweck legen sich derzeit noch Handwerker eifrig ins Zeug, um beispielsweise aus der alten Mensa ein Schmuckstück zu zaubern. Im kommenden Wintersemester können hier voraus-

sichtlich wieder Hungerige ihr Essen einnehmen. Bei aller Vorfreude darauf, ein Wehrmutstropfen bleibt. Denn an den Schlangen vor der Essenausgabe wird sich vermutlich nichts ändern. Den akademischen Rhythmus bezwingen auch die neuen Gegebenheiten nicht.

Zum Konzept der Neuordnung gehört ebenfalls der beschlossene Neubau der Bereichsbibliothek für den Campus Golm mit seinen zentralen Funktionen. „Hier wurde innerhalb des vom Bund aufgelegten 35. Rahmenplans zur Hochschulbauförderung ein entsprechender Antrag eingereicht, der das Projekt zur Genehmigung bringen soll und Gelder sichert. Die finanziellen Mittel im Rahmen der erforderlichen 50 prozentigen Kofinanzierung müssen auch hier vom Land kommen“, so Pohl, der von einem Baubeginn im Jahre 2006 ausgeht.

Unmittelbar betroffen von Mittelkürzungen im Hochschulbau ist die Uni Potsdam nicht. Bauverzögerungen gibt es trotzdem. „Das liegt neben dem vergangenen Winterwetter auch an der aktuellen Situation im Baugewerbe mit all ihren Problemen“, konstatiert der Uni-Dezernent. Sorgen bereitet ihm beispielsweise der Zeitverzug beim neuen Hörsaalgebäude in Babelsberg. „Das geht zu langsam. Eigentlich sollte der Rohbau im März/April dieses Jahres stehen.“ Am Ende des nächsten Jahres sollte der Einzug gefeiert werden. Das scheint nun nur noch Illusion. Weil das so ist, rechnen die Bau-Fachleute jetzt damit, eventuell Mitte des übernächsten Jahres das Vorhaben abschließen zu können. Und das hätte Folgen. Sobald das Hörsaalgebäude von Lehrenden und Studierenden in Besitz genommen werden kann, folgt die Räumung der größten Zahl der Häuser im Park Babelsberg. „Wir haben uns als Universität verpflichtet, das Gelände vorzeitig zu verlassen. Daran halten wir uns“, versichert Pohl. Die dann noch vorhandenen Studentenwohnheime beispielsweise dienen jedoch weiter als Wohnunterkünfte. Der Vertrag mit der Schlösserstiftung reicht bis 2021. *pg*

Business-Pläne

Die Gewinner der ersten Stufe des Businessplan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg 2005 wurden Ende Februar bekannt gegeben. Dabei war die Universität Potsdam erfolgreich. Sie platzierte sich mit 17 Punkten vor den beiden anderen im Brandenburgischen Institut für Existenzgründungen und Mittelstandsförderung vereinten Hochschulen, der Fachhochschule Brandenburg und der Fachhochschule Potsdam. Von der Uni Potsdam beteiligten sich 30 Teams, fünf davon rangierten unter den ersten 50. *Red.*

Kindergarten gewünscht

Es besteht Handlungsbedarf

Foto: Fritze



Wo spielen, wenn die Eltern an der Uni sind?

Wo bleiben die noch nicht schulpflichtigen Kinder, wenn deren Eltern an der Universität studieren oder arbeiten? Das und die vielen kleinen und großen Probleme drumherum wollten die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Studieren und Arbeiten mit Kind“ beim Uni-Gleichstellungsbüro durch eine von ihnen im Januar und Februar 2005 durchgeführte Umfrage unter den betroffenen Müttern und Vätern in Erfahrung bringen. Jetzt liegen die ausgefüllten Fragebögen vor. Obzwar ihre Auswertung noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich schon erste Trends erkennen.

Um es gleich vorwegzunehmen, die Mehrzahl der Befragten plädiert für die Einrichtung eines Betriebskindergartens in Universitätsnähe. Ganz oben auf der Wunschliste stehen dabei seine flexiblen Öffnungszeiten und Betreuungsangebote, die tatsächlich auf den Hochschulalltag zugeschnitten sind und Potsdamer und Berliner Eltern gleiche Chancen einräumen.

Vor allem studierende Eltern mit Kind berichten von den besonderen Belastungen, die ihnen der Alltag zwischen Wickeltisch und Vorlesung bringt. Eine der größten Schwierigkeiten für sie, aber auch die anderen Erziehenden, stellt der in Brandenburg nicht vorhandene gesetzliche Anspruch auf einen Kindergartenplatz für Jungen und Mädchen im Alter bis zu drei Jahren dar. Hier gilt es zunächst alternative Betreuungsmöglichkeiten zu finden. Die aber sind ersten Ergebnissen zufolge oft mit erheblichen Einschränkungen verbunden. Genannt wird beispielsweise der viel zu lange Weg vom Studien- oder Wohnstandort zur Kinderbetreuungsstelle. Zweimal täglich etwa die Strecke Golm-Drewitz zu bewältigen, hält vielleicht fit, ist für den gestressten Erziehenden allerdings wenig effektiv.

Doch die Studierenden sind froh, wenn sie überhaupt für ihre Kinder in den Jahren vor Schulbeginn eine akzeptable Betreuungslösung finden. Tagesmütter etwa sind rar. Aber auch innerhalb der Universitätsgrenzen hören die Probleme offensichtlich nicht auf: Da werden Lehrveranstaltungen mitunter nur nachmittags oder abends angeboten, stört der mitgebrachte Sprößling im Seminar, sind die Kinderstühle in der Mensa kaputt, ist der Kinderwagen im Gebäude nicht sicher genug abzustellen, fehlt ein funktionierendes Betreuungsnetzwerk unter den studierenden Eltern. Die vorliegenden Zwischenauswertungen der insgesamt fast 100 ausgefüllten Fragebögen machen klar: Es besteht Handlungsbedarf auf dem Weg hin zu einer familienfreundlichen Hochschule. Die 58 studierenden, 24 aus dem wissenschaftlichen und 13 aus dem verwaltungs- sowie technischen Personal stammenden Mütter und Väter, die sich an der Befragung beteiligt haben, wünschen sich unter anderem mehr Verständnis bei Vorgesetzten, Professoren oder Kommilitonen, Eltern-Kind-Räume, mehr Wickelplätze oder einen Ort, an dem sich die Erziehenden untereinander kennen lernen können. Die Ideen reichen weit. Damit sie auch realisiert werden, erfolgte Mitte April die Gründung einer Arbeitsgruppe, die sich um die Umsetzung der gesammelten Anregungen kümmert. *pg*

Nähere Auskünfte erhalten Interessierte im Gleichstellungsbüro der Universität, Tel.: 0331/977-1211, E-Mail: bschrul@rz.uni-potsdam.de. Gesamtbericht zur Umfrage ab Mai 2005 auf der Homepage der Gleichstellungsbeauftragten unter <http://www.uni-potsdam.de/u/gleichstellung/FamilienundUniverstaet.htm>.

Universitätsverlag auf Leipziger Buchmesse

Erstmals war die Universität Potsdam in diesem Jahr auf der Leipziger Buchmesse vertreten. Mitte März präsentierte sich der Universitätsverlag Potsdam mit einer Auswahl seiner Publikationen auf der Buchmesse. Vorgestellt wurden Titel aus verschiedenen Schriftenreihen des Verlages, wie beispielsweise Linguistics in Potsdam, Arcus, Potsdamer Textbücher PTB. Vertreten waren ebenso elektronische Medien, wie multimediale CD-ROMs und das Video zur Reformpädagogik „Wir lernen so!“, die Zeitschriften „WeltTrends“ und „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“, die im Universitätsverlag erscheinen. *Red.*

Europäischer Qualitätspreis

Die tschechische nationale Socrates-Agentur in Prag hat kürzlich das Projekt „Learning Partnership in Adult Education on Quality Management and the Cross-Sectional Aspects of Public Administration“ mit dem Europäischen Qualitätspreis E-Quality 2004 ausgezeichnet. An diesem von 2001 bis 2003 realisierten Projekt waren die Universität Pardubice/Tschechien, die Hochschule für öffentliche Verwaltung Białystok/Polen und die Universität Potsdam, vertreten durch Dr. Jochen Franzke aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, beteiligt. Im Rahmen des Projektes wurde ein gemeinsames Curriculum zur Qualifizierung der Weiterbildung von Mitarbeitern regionaler und lokaler Verwaltungsbehörden in Polen und Tschechien erarbeitet und in der Praxis erprobt. *be*

Grundsteinlegung in Golm

Anfang April wurde in Golm am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) der Grundstein für einen großen Erweiterungsbau gelegt. Baubeginn war Mitte desselben Monats. Ende 2006 sollen die Räume bezugsfertig sein. Die Babelsberger Dependence des Instituts mit rund 40 Wissenschaftlern wird dann dorthin verlegt. Insgesamt sollen Arbeitsmöglichkeiten für 52 Forscher entstehen. Auf 650 Quadratmetern werden neben Büros auch Computerräume, ein Visualisierungsraum sowie ein überdachter Innenhof mehr Raum für wissenschaftliche Innovationen schaffen. *Red.*

Der Weg ist frei für Studiengebühren

Und der Diskurs folgt: Zwischen Für und Wider von Studiengebühren

Foto: abetterfotografie.com

Der Bund darf Studiengebühren nicht länger verbieten. Im Januar dieses Jahres fasste das Bundesverfassungsgericht ein entsprechendes Urteil. Über dessen Konsequenzen diskutieren sich seither Partei-Strategen, Hochschulrektoren und Studierende die Köpfe heiß. Das Meinungsspektrum ist dabei so bunt wie die politische Landschaft, in die das Urteil fällt. Seine Protagonisten verhehlen kaum ihre unumwundene Begeisterung. Doch zunehmend bestimmen sachliche Töne die Debatte, in der es um viel geht: Auf dem Prüfstand steht ein Jahrzehnte altes Hochschulsystem, das Gefahr läuft, die Zeichen der Zeit zu verpassen.

Ob die Einführung von Studiengebühren ein geeignetes Mittel ist, dem Patienten Hochschulwesen auf die Sprünge zu helfen, und wie es konkret an der Universität Potsdam in dieser Angelegenheit weitergehen könnte, will Portal in seiner jetzigen Ausgabe beleuchten. Dazu kommen nicht nur die brandenburgische Wissenschaftsministerin und der Uni-Rektor zu Wort. Auch Mitarbeiter der Hochschule und die eigentlich Betroffenen, die Studierenden, positionieren sich. Daraus entsteht ein interessantes Puzzle, das in seinen Bausteinen kaum gegensätzlicher sein könnte.



Länder gehen eigene Wege

Aus für Verbot von Studiengebühren

Das Bundesverfassungsgericht entschied Ende Januar, den bis dahin für die Länder verpflichtenden Grundsatz der Gebührenfreiheit des Erststudiums aufzuheben. Der Bund habe nicht die Kompetenz, darüber zu befinden. Damit wies das Gericht den Ländern die Verantwortung zu, eine Regelung zur Studienfinanzierung zu finden. Seither kreisen bundesweit die Diskussionen um das Für und Wider und um mögliche Modelle und Visionen. Im Gespräch sind Gebühreobergrenzen von 500 Euro pro Semester. Die eigentlich Betroffenen, die Studierenden, haben schon mal einen „heißen Sommer“ angekündigt.

Bundesbildungsministerin Bulmahn (SPD) mahnte inzwischen zur Besonnenheit. An die Adresse der CDU-regierten Länder gerichtet, warnte sie davor, im Schnellverfahren Gebühren einzuführen, ohne vorher Mindeststandards für die soziale Ausgestaltung sichergestellt zu haben. Erst kürzlich hatten die Kultus- und Wissenschaftsminister der unionsgeführten Bundesländer 500 Euro pro Semester als Gebühreobergrenze festgelegt. Baden-Württemberg will beispielsweise spätestens zum Wintersemester 2007/2008 allgemeine Studiengebühren haben. Bulmahn dagegen hält immer noch die

Gebührenfreiheit für das erste berufsqualifizierende Studium in der Sache für richtig. Zunächst bildete sie hier gemeinsam mit den SPD-regierten Ländern eine Front. Doch die scheint mittlerweile bröckelig. Ein Blick nach Brandenburg beweist deren Schwäche. Denn Ministerpräsident Matthias Platzeck hält inzwischen viel von der Gebührenidee. Nicht ohne allerdings auf ein einheitliches Vorgehen zu drängen und vor einem „unüberschaubaren Flickenteppich“ zu warnen.

Bisher war eine Gebührenfreiheit im Erststudium garantiert, auch für das Masterstudium in einem konsekutiven Studiengang. Das 6. Hochschulrahmengesetz, das im Jahre 2002 in Kraft trat, schrieb diesen Grundsatz fest. Aber das Gesetz bot schon damals Spielräume für die Ausgestaltung. Es ließ die Erhebung von Studiengebühren für Langzeitstudierende im Erststudium zu und machte auch die Installation von Beträgen unter anderem für Zweit-, Senioren- und Weiterbildungsstudien möglich. Bis auf drei Bundesländer schöpften alle diese Offerten aus. Ein erster Schritt in Richtung genereller Etablierung von Studiengebühren war damit getan. Doch noch

Künftig wohl nicht mehr umsonst: Studieren an deutschen Universitäten

stieß man die Tore dazu nicht auf.

Das jedoch wurde jetzt mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts anders. Obzwar die Richter lediglich das Verbot der Studiengebühren aufhoben, bedeutet ihr Urteil in Praxi die sukzessive Etablierung eines bezahlten Studiums. Nun unterbreiten aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Lagern stammende Personen ihre Vorschläge zur Studienfinanzierung. Da das Gericht dazu keine Auflagen machte, kann jetzt theoretisch jedes Bundesland sein eigenes Finanzierungs-Modell entwickeln. So geistern nun verschiedene Überlegungen durch den Blätterwald. Arbeitsmarktpolitiker Dieter Hundt etwa plädiert für „größtmögliche Flexibilität und Vielfalt“, was er durch ein so genanntes „Spinnling-Modell“ gesichert sieht. Dieses besteht aus einem Grundbeitrag und einer „variablen Korporente“, die fachbereichsspezifisch ausgestaltet werden können. Der maximale Grundbeitrag solle 500 Euro pro Semester nicht überschreiten, außerdem sollten pro angemeldetem Leistungspunkt im Bachelorstudium nicht mehr als 25 Euro, im Masterstudium höchstens 50 Euro zu entrichten sein. Die Studierenden sollten, so Hundt, vom Staat ein Ausbildungsbudget in Höhe von 15.000 Euro erhalten, das sie nicht zurückzahlen müssen. Das soll dann zugleich das bisherige Kindergeld und die Ausbildungsfreibeträge ersetzen. Auch das BAföG wäre damit abgeschafft. Die jungen Leute müssten dafür zinsgünstige Darlehen aufnehmen.

Auch das Hamburger Weltwirtschaftsarchiv (HWWA) legt eine Finanzierung der Studiengebühren über einen privatwirtschaftlichen Kredit nahe. Das Ausfallrisiko solle per Bürgschaft der Eltern übernommen werden. Peter Frankenberg (CDU) dagegen vertritt die Auffassung, 500 Euro pro Semester für alle Fächer und Hochschularten festzulegen, bis die einzelnen CDU-Länder eigene Beträge ausgehandelt haben. Für die Zahlung der Studiengebühren eröffnet Frankenberg zwei Optionen, zum einen die Zahlung aus eigener Tasche jeweils zu Semesterbeginn, zum anderen mit Hilfe eines zinsgünstigen Darlehens, das erst nach Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zu tilgen ist. BAföG-Empfänger sollen auch zahlen. Der Bund fordert der Minister deshalb eine auf das Modell ausgerichtete Förderung und auch ein Stipendiensystem für Hochbegabte. Gebührenfinanzierte „Jobs auf dem Campus“ sind ebenfalls Frankenburgs Idee.

Als erster SPD-Ministerpräsident hat sich Matthias Platzeck in Brandenburg für „bundes-einheitliche, sozialverträgliche Studiengebühren“ ausgesprochen. Mit seiner Auffassung steht er im Land durchaus nicht allein. Denn auch Wissenschaftsministerin Johanna Wanka (CDU) sowie die Hochschulrektoren teilen seine Ansicht. Für

Brandenburg sei das Wie und nicht das Ob für die Frage der Einführung von Studiengebühren zentral, sagte Wanka vor einigen Wochen. Sie schlägt einen elternunabhängigen staatlichen Sockelbetrag vor. Zudem sollten alle Studierenden einen leichten Zugriff auf Darlehen bekommen. Eine Zurückzahlung könne nach ihrer Ansicht dann erfolgen, wenn der ausgebildete Akademiker einen Job findet. Falls nicht, müsse der Staat das Risiko tragen.

Bisher jedenfalls zeigen sich Politiker und Wissenschaftsstrategen Brandenburgs in einem Punkt einig: Kommen die Gebühren, soll das Geld ausschließlich bei den Hochschulen bleiben, nur das mache Sinn. Um die Qualität der Lehre auf einem internationalen Standard zu halten, sei dieses zusätzliche Budget unbedingt erforderlich. Denn schon jetzt laufe Deutschland schließlich Gefahr, im globalen Wettbewerb abgehängt zu werden.

Vertreter aus Politik und Wissenschaft sehen durchaus eine veränderte Hochschullandschaft voraus. Ein kurzfristiger Effekt, so auch Wankas Einschätzung, könne die Abwanderung von Studenten an gebührenfreie Hochschulen sein. Langfristig aber werde sich die Qualitätsverbesserung der Hochschulen durch die eingesetzten finanziellen Mittel durchsetzen.

Ernsthafte Diskussionen um die Einführung von Studiengebühren im Land Brandenburg haben die beiden Regierungsparteien aber noch nicht wirklich in Gang gebracht. Man darf abwar-

pg

Studiengebühren in den Ländern

	Erststudium		Langzeitstudien und Zweitstudium	
	Beschlossene Studiungsbühren (pro Semester)		Weitere Gebühren (z. B. Anmeldung, Rückmeldung)	
	Gebühren geplant	keine Gebühren geplant	Langzeitstudien	Zweitstudium
Baden-Württemberg	511 Euro			40 Euro
Bayern	500 Euro*		500 Euro	50 Euro
Berlin	10 - 30 Euro			51 Euro
Brandenburg	---			51 Euro
Bremen	---			50 Euro
Hamburg	500 Euro**			50 Euro*
Hessen	500-900 Euro		500 Euro	50 Euro
Mecklenburg-Vorpomm.	---			---
Niedersachsen	500 Euro			51 Euro***
Nordrhein-Westfalen	650 Euro		650 Euro	---
Rheinland-Pfalz	650 Euro			---
Saarland	500 Euro			---
Sachsen-Anhalt	500 Euro*			---
Sachsen			900 Euro	---
Schleswig-Holstein				---
Thüringen	500 Euro			---

Quelle: Ifo-USt, 2007

* ab WS 2005/06

** Für Studenten, die außerhalb von Hamburg wohnen, ab 1. Semester

*** ab SS 2008: 75 Euro

Keinen prinzipiellen Dissens

Wissenschaftsministerin Johanna Wanka im Gespräch

Seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, durch das das Verbot von Studiengebühren aufgehoben wurde, sind bereits einige Monate vergangen. Seither ist in Bund und Ländern viel diskutiert worden. Immerhin stehen die Länder nun vor der schwierigen Aufgabe, Entscheidungen in der Frage der künftigen Studienfinanzierung fällen zu müssen. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Prof. Dr. Johanna Wanka.

Sie haben sich in jüngster Vergangenheit bereits mehrmals zu möglichen Studiengebühren geäußert. Stellen Sie Ihre Haltung nochmals dar?

Wanka: Ja, natürlich. Hier will ich mich davor hüten, pauschal zu urteilen. Man kann diese Frage nicht einfach damit beantworten, sie seien gut oder schlecht. Die Gebühren können nur dann gut sein, wenn das Gesamtsystem stimmig ist. Sie können aber auch viel Schaden anrichten. Das heißt, es kommt auf die Rahmenbedingungen an. So, wie die Studienfinanzierung in Deutschland im Moment geregelt ist, hielte ich die Einführung von Studiengebühren für sozial ungerecht.

Welche Vorstellungen haben Sie zur Höhe der Studiengebühren im Land und zur Frage ihrer Finanzierung?

Wanka: Im Moment ist es so, dass die Studierenden mit oder ohne BAföG ihr Studium finanzieren. Nach den jüngsten Berechnungen bedeutet

das, dass etwa für 51 Prozent der an deutschen Hochschulen Immatrikulierten die Studienfinanzierung von den Eltern geleistet wird. Über 63 Prozent der jungen Leute müssen arbeiten gehen, um sich ihre akademische Ausbildung zu leisten. Deshalb wären Studiengebühren bei dem bestehenden System sozial unverträglich.

Gilt finde ich beispielsweise das in Schweden existierende Modell. Hier bekommt jeder Studierende monatlich unabhängig von den Eltern eine bestimmte Summe vom Staat. Dazu gibt es die Möglichkeit, ohne weitere Sicherheiten einen Kredit aufzunehmen, der erst zurückgezahlt werden muss, wenn man eine Arbeit hat. Das wäre eine Variante, die ich mir auch für Deutschland gut vorstellen könnte. Die Länder, die Gebühren einführen wollen, haben sich inzwischen dazu verständigt, eine Obergrenze von 500 Euro nicht zu überschreiten. Das heißt, wenn wir in Brandenburg zu einem jetzt noch nicht absehbaren Zeitpunkt Studiengebühren einführen, gilt diese Absprache. Damit sind Horrorgenerationen, die es zum Teil gab, vom Tisch.

Rechnen Sie mit Ausnahmeregelungen?

Wanka: Da das Gesamtsystem überhaupt noch nicht existiert, kann man auch noch nichts Detailliertes sagen. Ich persönlich sehe mir vor, dass

Fotos: Fritze



Wissenschaftsministerin
Wanka: Gebühren nur
dann gut, wenn
Gesamtsystem stimmt.

zunächst die Hochschulen große Freiräume für Entscheidungen besitzen werden. Aber ich denke, es ist jetzt schon absehbar, dass es eine ganze Reihe von Ausnahmetatbeständen geben wird. Vorstellbar ist, dass Alleinerziehende oder auch Studierende mit Behinderungen entlastet werden. Auch wenn der brandenburgische Ministerpräsident Matthias Platzeck im Grundsatz eine ähnliche Haltung zu Studiengebühren äußerte, steht die brandenburgische SPD ihrer Einführung eher kritisch gegenüber.

Wanka: Wann werden die Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien beginnen und wann werden Sie von deren Ergebnis hören?

Wanka: Wir hatten dazu gerade eine aktuelle Stunde im Landtag. Dort ist deutlich geworden, dass es zwischen den Koalitionsfraktionen keinen prinzipiellen Dissens gibt. Wir wollen die Entwicklung weiter beobachten und dann zum gegebenen Zeitpunkt entscheiden, wie wir in Brandenburg damit umgehen. Das heißt, Brandenburg wird auf keinen Fall eine Vorreiterrolle spielen. Zum jetzigen Zeitpunkt kann ich dafür und dieser Situation keinen Termin für die Einführung von Studiengebühren nennen.

Sie plädieren für große Freiräume der Hochschulen bei der Durchsetzung der Gebühren, wenn sie denn kommen?

Wanka: Das ist meine persönliche Ansicht. Nicht alle Minister teilen diese Meinung. Aber ich finde, die Hochschulen müssen diese Freiheiten bekommen, weil sie ja auch zum Teil mit unterschiedlichen Bedingungen konfrontiert sind. Diese Situation halte ich für falsch, auch weil ich im Prozess der Etablierung der Gebühren manchen als gut bewähren und anderes eben als wenig hilfreich herausstellen wird. Dann muss es für die Einrichtungen ganz unkompliziert die Chance geben, entsprechend zu handeln.

Die Studiengebühren sollen dazu dienen, die Studienbedingungen an den Hochschulen zu verbessern. Wie wollen Sie das im gegebenen Fall gewährleisten?

Wanka: Das bedarf Verhandlungen mit dem Finanzminister. Ich bin der Meinung, Studiengebühren machen nur dann Sinn, wenn sie wirklich für die Studenten verwendet werden und sie es direkt merken. Durch mehr Tuten, eine sichtbare Verbesserung der Qualität der Lehre. Es gibt keine Garantie dafür, dass uns das gelingt. Aber ich werde mich dafür ganz stark machen, weil ich alles andere nicht für sinnvoll halte.

Auch wenn offensichtlich noch keine konkreten Absprachen im Land getroffen sind, interessiert



dennoch das Problem eines möglichen Bestandsschutzes. Wird es ihn für die bereits Immatrikulierten geben?

Wanka: Dazu gibt es noch keine Vorstellungen. Ich kann Ihnen derzeit nicht einmal sagen, wie es andere Länder handhaben. Ich glaube, dass man hier Übergangsregelungen schaffen muss. Man kann diese Studierenden nicht von heute auf morgen damit konfrontieren, plötzlich zahlen zu müssen. Aber nach einem bestimmten Zeitraum sollten dann alle in die Pflicht genommen werden. Denn es soll ja auch gerecht sein. Aber das sind nur erste Überlegungen.

Eine letzte Frage. Sie sind zurzeit auch Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Inwieweit wird sich das absehbar terminlich unterschiedliche in Kraft treten der Regelungen in den einzelnen Ländern auf die jeweils anderen auswirken? Wird die KMK den Prozess steuern können?

Wanka: Ich kämpfe darum, dass sie das tut. Durch das Urteil haben die Länder das Recht bekommen, frei zu entscheiden. Die KMK kann und will niemandem etwas vorschreiben. Trotzdem bin ich der Ansicht, wir müssen uns untereinander verständigen, zum Beispiel über die Gewährleistung der Mobilität der Studierenden. Dafür haben wir auch eine Mehrheit. Wir haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die zu wichtigen Punkten Positionen erarbeiten soll. In der nächsten KMK im Juni wollen wir dazu Beschlüsse fassen.

Gesprochen wurde übrigens auch über ein nach meiner Ansicht gutes Angebot. Ab Herbst kann jeder Student, der an deutschen Hochschulen eingeschrieben ist, ohne irgendwelche Sicherheiten von der Kreditanstalt für Wiederaufbau einen Kredit zu ungefähr 5 Prozent Zinsen bekommen für Lebenshaltungskosten, Auslandssemester und gegebenenfalls auch Gebühren. Er ist erst zurückzuzahlen, wenn der Student sein Studium beendet hat. Das Angebot ist nach meiner Einschätzung ein großer Erfolg, weil eine echte Alternative geboten wird, die je nach persönlicher Situation von Bedeutung sein könnte. Zu klären bleibt allerdings die Frage der Ausfallbürgschaft.

Ministerin: Zur Zeit kein Termin für Einführung von Studiengebühren absehbar.



„Das ist für mich eine Frage der Gerechtigkeit“

Rektor Wolfgang Loschelder über mögliche Studiengebühren

Die im Januar erfolgte Aufhebung des Verbots von Studiengebühren durch das Bundesverfassungsgericht hat handfeste Folgen für die Hochschulen der Bundesrepublik. Nachdem infolge des Urteils nunmehr die Länder dafür Verantwortung tragen, ob und wie in ihrem Bereich künftig Studierende selbst zur Finanzierung ihrer Ausbildung beitragen, ist Bewegung in die Diskussion gekommen. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit dem Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder.

Das Verbot von Studiengebühren ist durch das Bundesverfassungsgericht gekippt worden. Damit stehen die Türen für deren sukzessive Einführung in den Ländern offen. Befürworten Sie persönlich eine solche Regelung?

Loschelder: Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich Studiengebühren grundsätzlich für sachgerecht und unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen auch für notwendig

halte. Allerdings müssen dafür bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden. Bevor es aber bei uns soweit ist, muss zunächst das Brandenburgische Hochschulgesetz entsprechend geändert werden.

Welches sind die Gründe für Ihre Haltung?

Loschelder: Wenn jemand auf Kosten der Allgemeinheit eine besondere Leistung erhält, die seine berufliche, wirtschaftliche und soziale Perspektive auf Dauer erheblich verbessert, dann ist es angemessen, wenn er auch einen eigenen Beitrag dazu erbringt. Dass es geht, ist keineswegs daran, die Kosten des Studiums auf die Studierenden abzuwälzen. Dass sie aber wenigstens in einem gewissen Umfang dazu beisteuern, das ist für mich eine Frage der Gerechtigkeit. Im Übrigen kommt ihnen dieser Beitrag unmittelbar wieder zugute, weil er den bundesweit unterfi-

*Rektor Loschelder:
Das Geld müsse unmittelbar an die Hochschulen fließen.*

nanzierten Hochschulen die Möglichkeit gibt, die Qualität von Lehre und Studium zu verbessern.

Ihr Vorschlag für die Gebühren machen Sie vom Vorwissen in bestimmter Voraussetzungen abhängig. Welche sind das?

Loschelder: Man mag es ja fast nicht mehr sagen, weil jeder das Schlagwort im Munde führt. Ich meine natürlich die Sozialverträglichkeit des Konzepts. Selbstverständlich müssen auch künftig alle, die studieren wollen und die entsprechenden Fähigkeiten mitbringen, studieren können. Zusätzliches können darf es nicht geben. Entscheidend sind die Bedingungen der Zahlung beziehungsweise Rückzahlung. Da gibt es weltweit praktikable Modelle. So ist ja vielfach die Möglichkeit im Gespräch, dass die Zahlung erst nach dem Studium erfolgt, und zwar von einer bestimmten Einkommenshöhe an und nur so lange, wie diese Höhe nicht unterschritten wird.

Flankiert werden muss das Modell durch ein entsprechendes Stipendiensystem. Auch die Ausbildungsförderung muss kompatibel gestaltet werden. Diese Elemente müssen sinnvoll aufeinander bezogen sein.

Weiterhin muss jede Hochschule in eigener Verantwortung darüber befinden können, ob, wieviel und wie sie Studienbeiträge erhebt. Es geht hier um ein Instrument des Wettbewerbs, und jede Hochschule hat aus ihrer spezifischen Situation heraus zu entscheiden. Auch ist es allein Sache der Hochschulen, in welcher Weise sie die Mittel im Einzelnen einsetzen wollen. Schließlich muss das Geld unmittelbar an die Hochschulen fließen. Niemand will den Landshaushalt auf Kosten der Studierenden sanieren wollen. Das wäre ganz und gar unangehörig. Und ebenso wenig dürfen die Einnahmen den Hochschulen auf die staatliche Finanzierung angerechnet werden. Das muss verbindlich festgelegt werden, was aber über Vereinbarungen zur mittelfristigen Ausstattung geschehen kann.

Sie erachten also eine detaillierte Abstimmung mit den anderen Hochschulen des Landes gar nicht für unbedingt notwendig?

Loschelder: Nein, im Gegenteil. In der Landesrektorenkonferenz gibt es niemanden, der fundamental gegen Studienbeiträge wäre. Bedenken bestehen allerdings, ob die genannten Bedingungen erfüllt werden können. Natürlich ist es nötig, sich über bestimmte Grundsätze zu verständigen – schon damit die Mobilität zwischen den Hochschulen und über die Ländergrenzen hinweg nicht eingeschränkt wird. Aber ein Einheitsmodell wollen wir nicht und auch keine staatliche Reglementierung, höchstens sehr allgemeine Rahmenvorgaben.

Die Einführung von Studiengebühren erfordert eine eingehende Diskussion in der Universität. Wie könnte dieser Prozess aussehen?

Loschelder: Das ist allerdings ganz entscheidend. Wir brauchen in der Universität in den kommenden Monaten sehr ernsthafte Gespräche in den Gremien und vor allem zwischen den Gruppen. Ich gehe davon aus, dass die Auseinandersetzung mit den Studierenden und ihren Vertretern am schwierigsten sein wird. Aber das ist nicht entscheidend. Auf dem letzten Treffen mit dem AstA – und die finden ja nun regelmäßig statt – habe ich darum geworben, dass wir gründlich miteinander reden, bevor wir übereinander reden. Vermutlich werden wir am Ende keinen Konsens finden. Aber wenn es uns gelingt, einander zuzuhören und über die beiderseitigen Argumente so eingehend zu sprechen, dass wir sie nachvollziehen können, hätten wir schon viel gewonnen. Für die nachfolgende politische Kontroverse wäre dies eine vernünftige Grundlage – und darauf setze ich sehr.

Jetzt müssen wir erst einmal diesen Prozess in Gang setzen. Das wird eine ganze Reihe von Einzelgesprächen und Gesprächen im kleinen Kreis nötig machen. Das sollten wir hinbekommen.

Wissenschaftsministerin Wanka äußerte kürzlich, dass für sie 500 Euro pro Semester eine gewisse Orientierungsgröße darstellten. Würden Sie sich dem anschließen?

Loschelder: Das ist ein diskutabler Ansatz. Am Ende muss aber jeder seine eigene Größenordnung finden. Und die will wohl erwogen sein. Wenn man sich überschätzt, wird das Risiko ebenso groß sein, wie wenn man unter seinen Preis geht. Es wird sicherlich einige Jahre brauchen, bis sich so etwas austariert hat.

Wann rechnen Sie als Rektor der größten Universität des Landes mit der Einführung von Studiengebühren?

Loschelder: Das ist schwer zu prognostizieren. Zunächst klingt ja alles nach einem raschen Vorgehen. Wichtig ist jetzt, dass die Hochschulen zügig selbst zu einem eigenen Rahmen und zu jeweils eigenen Konzepten kommen. Denn sie sind – nach den Studierenden – die unmittelbar Betroffenen. Für Brandenburg könnte ich mir vorstellen, dass wir in diesem Jahr eine Einigung erzielen. Dann könnten im Jahr 2006 Studiengebühren Wirklichkeit werden. Aber das ist auch ein bisschen Spekulation.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gemischte Gefühle

Wie Studierende auf mögliche Studiengebühren reagieren

Die brandenburgische Wissenschaftsministerin Johanna Wanka hält die Einführung von Studiengebühren für möglich. Portal Redakteurin Petra Görlich wollte deshalb wissen, was die eigentlich Betroffenen davon halten. Sie hörte sich auf dem Campus um.

Ich sehe dem mit gemischten Gefühlen entgegen. Wenn das Geld wirklich an die Universitäten geht, ist das eine gute Sache. Aber die Studenten sollen dafür einen Kredit aufnehmen, der auch noch verzinst werden soll. Die Zinsen sehe ich nicht ein. Unverzinst, einheitlich in allen Ländern eingeführt, wäre es vernünftig.

Christoph Arndt, Lehramt Gymnasium Mathe/Informatik, 1. Semester



Wenn durch die Gebühren tatsächlich die Situation an den Universitäten besser würde, wäre die Idee gut. Aber ob sich ein gebührenpflichtiges Studium dann noch viele leisten können, weiß ich nicht. Ich habe Angst, mitten im Studium aufhören zu müssen. Studium wird künftig eine Angelegenheit für diejenigen, die aus privilegierten Bevölkerungsschichten kommen.

Kathrin Kellner, Germanistik, Geschichte, 2. Semester



Fotos: Fritze

Ich bin gegen die Studiengebühren. Weil ich glaube, dass durch sie die sozial schwächeren Schichten benachteiligt werden. Ich denke, dass es sozial Schwache davon abhalten wird, ein Studium zu machen. Außerdem überlegen sich wahrscheinlich Leute in höheren Semestern, ob sie das Studium abbrechen. Schade, dass es in dieser Angelegenheit keine einheitliche Regelung gibt und nun die Länder über Studiengebühren und deren Höhe entscheiden können. Übrigens glaube ich auch nicht, dass die Gelder wirklich bei den Universitäten ankommen. Es ist ein Vorwand, um die Landeskassen wieder aufzufüllen.

Ronny Kapke, Philosophie, Religionswissenschaft, Alte Geschichte, 3. Semester



Ich sehe die jetzt eingeräumte Möglichkeit der Einführung von Studiengebühren nicht ganz so schlimm und denke nicht, dass Brandenburg eines der ersten Länder sein wird, dass die Gebühren wirklich einführt. Noch hege ich die Hoffnung, dass es durch den Widerspruch und die Proteste der Studierenden hier zu keinen Studiengebühren kommt. Ich denke, dass unser Bundesland weiter den freien Zugang zu Bildung und Forschung gewährt.

Antje Zimmermann, Lehramt Gymnasium Englisch/Geschichte, 9. Semester



Derzeit ist die Rede von 500 Euro pro Semester. Das wird sich bestimmt noch erhöhen. Ich denke, dass sich das kaum jemand leisten kann, schon gar nicht vom BAföG. Man müsste dann nebenbei arbeiten. Aber das kann nicht Sinn der Sache sein. Eigentlich geht es doch um eine stärkere Konzentration aufs Studium. Deshalb wird es wohl künftig vom Status der Eltern und der eigenen Finanzkraft abhängen, ob man in Ruhe studieren kann. Denn ob ein erfolgreiches Studium mit mehreren Jobs noch möglich ist, weiß ich nicht.

Robert Prestin, Geschichte, Volkswirtschaftslehre, Zivilrecht, 2. Semester



Für mich wäre es nicht möglich, so viel Geld aufzutreiben. Ich denke, dass die Studierendenzahl sinken wird. Ob das dann beschränkt werden soll, ist die Frage. Ich selbst kann mich über meine Studienbedingungen und die vorhandene Ausstattung nicht beklagen.

Johanna Rühmann, Biologie, 7. Semester



Lebensentwürfe nicht zerstören

Studieren ohne Gebühren

Das Land Brandenburg kann nun nach dem inzwischen allseits bekannten Entscheid des Bundesverfassungsgerichts selbst entscheiden, ob und wie viel Studiengebühren es zukünftig erheben will. Der Allgemeine Studierenden-ausschuss (AStA) der Universität hat hierzu eine eindeutige Position.

Wir lehnen jede Form von Studiengebühren ab. Das hat nichts mit Dogmatismus oder dem Verteidigen lieb gewonnener Pfründe zu tun, sondern beruht vielmehr auf der Überzeugung, dass Gebühren aus bildungs-, sozial- und gesellschaftspolitischen Gründen falsch sind.

Wer „Studiengebühren“ sagt, sagt meist auch „sozialverträglich“. Somit soll suggeriert werden, es gäbe eine Form von Studiengebühren, die ärmere Schichten gegenüber reicheren nicht benachteiligen würde. Das ist jedoch falsch. Jede individuelle Kostenbeteiligung fällt logischerweise den Ärmern schwerer als den Wohlhabenden. Ausweichmöglichkeiten – wie etwa das Zahlen der Gebühren nach dem Abschluss („nachlaufende Studiengebühren“) oder ein Darlehensmodell – sind nichts anderes als ein Studium auf Kredit. Dies schreckt bildungsferne Schichten stärker vom Studium ab als Akademiker*innen und Eltern. Wenn sich der Kohle-Kumpel mit der Hausfrau für das Linguistikstudium der Tochter in fünfstelliger Höhe verschuldet, wird das seine Begeisterung nicht fördern.

Mit der Einschränkung, dass BAföG-Berechtigte möglicherweise nicht zahlen müssen, wird zwar ein Teil der Studierenden ausgenommen, jedoch trifft es dann die Mittelschicht umso härter. Und die Bemessungsgrenzen nach BAföG sind nicht unbedingt studierendenfreundlich.

Alles in allem wird sich also die soziale Schere, die bereits jetzt an den Hochschulen besteht – gerade einmal 13 Prozent der Studierenden kommen aus bildungsfernen Schichten – noch weiter verstärken. Eine Menge geistiges Potenzial kann sich nicht entwickeln. Sozial- und gesellschaftspolitisch ist das fatal.

„Das Studium muss etwas kosten, schließlich verdient man später auch viel Geld“ hört man häufig. Abgesehen davon, dass das Studium schon jetzt im Osten durchschnittlich 660 Euro im Monat für jeden einzelnen kostet und deutschlandweit betrachtet, die staatlichen Ausgaben für die Lehre und das BAföG mit 14,4 Mil-

liarden Euro nur knapp über den privaten Lebenshaltungskosten von 14 Milliarden Euro liegen, zeugt dieser Satz von einer kompletten Umdeutung des Bildungsbegriffs. Das Studium soll nun ökonomisch verwertbar sein, es ist eine „Investition in das eigene Humankapital“ und müsse daher bezahlt werden. Das höhere Gehalt im späteren Leben sei demzufolge der „return on investment“. Nix mehr von wegen „Persönlichkeitsbildung“, „kritisches Bewusstsein“, „Beitrag zu einer emanzipatorischen Gesellschaft“. Schnelles Studium, dann schnell einen Job und schnell alles zurückzahlen, darauf kommt es nun an. Mit dem Argument des „Privilegs des Studiums“ und der Bewusstwerdung dessen wurde übrigens in den sechziger Jahren ein Studienhonorar für die Studierenden gefordert, weil die Gesellschaft einen Nutzen von einer guten Ausbildung hat.

Mit der Idee, die Studiengebühren für jedes einzelne Fach gesondert festlegen zu wollen, wird diese Denkweise noch verschärft. Man kann dann beispielsweise Kategorien bilden wie „hohes Einkommen“, „Nachfrage“ oder „Einzigartigkeit“. Und wer es sich leisten kann, wird angenommen, alle anderen müssen draußen bleiben. Über den Hochschulort und den eigenen Lebensweg entscheidet also der Geldbeutel und nicht mehr die individuelle Qualifikation. Das Recht auf Berufsfreiheit und der Sozialstaatsgedanke bleiben auf der Strecke.

Arne Karrasch/AStA,
Referent für Hochschulpolitik



Foto: arbeiterfotografie.com

Nach dem Urteil:
Studierende machen
gegen Studiengebühren
mobil.

Studiengebühren, pro oder contra?

Auch bei den Lehrenden scheiden sich beim Thema Studiengebühren die Geister

Kein Königsweg, aber notwendig

Die deutschen Universitäten sind überfüllt, unterfinanziert und international kaum noch konkurrenzfähig. Die Einführung von Studiengebühren ist deshalb unausweichlich. Es wäre naiv und unrealistisch, die Augen davor zu verschließen, dass unser Staat, der bereits jetzt hoffnungslos überfordert ist, auch künftig in der Lage sein könnte, Bildung auf allen Ebenen zum Nulltarif zu gewährleisten. Bildung ist eine Zukunftsinvestition, deren Kosten – zumal in schwierigen Zeiten – nicht allein der Gemeinschaft aufgebürdet werden dürfen, sondern von denjenigen mitgetragen werden müssen, die davon am meisten profitieren.

Allerdings sind Studiengebühren kein Königsweg zur Lösung aller Probleme. Notwendig ist zugleich eine grundlegende Studienreform, um die Universitäten von ihrer Funktion zu befreien, Warmhallen der Nation zu sein, in denen übermäßig viele Absolventen ohne klare Zukunftsperspektive allzu lange ausharren, um am Ende doch zu scheitern. Auch dabei können Studiengebühren helfen: Sie wären ein Ausweis für die Ernsthaftigkeit der Studienabsicht. Hinzu kommen müssen jedoch eng gefasste, leistungsbezogene Kriterien beim Übergang vom Bachelor zum Masterprogramm, um wenigstens im Masterprogramm für eine neue Qualität zu sorgen und jene internationalen Standards wieder zu erreichen, die unser aller Ziel sein müssen.



Foto: Fritze (2)

Dazu gehört im Übrigen auch ein größeres Engagement der Hochschullehrer bei der Erfüllung ihrer Aufgaben, das, wie das Beispiel amerikanischer Universitäten zeigt, um so leichter einzufordern ist, je stärker die Studierenden durch Studiengebühren an der Finanzierung der Hochschulen beteiligt sind.

*Prof. Dr. Manfred Görtemaker,
z. Zt. Università di Bologna, Dipartimento di
Politica, Istituzioni, Storia*

Bildungsbiographien vorbestimmt

Aus meiner Sicht sprechen zwei gewichtige Gründe gegen Studiengebühren. Zunächst: Trotz jahrzehntelanger Absichtsbekundungen ist es bislang nicht gelungen, den Studierendenanteil aus weniger bildungsnahen Schichten zu erhöhen. PISA hat noch einmal unterstrichen, dass in kaum einem Land der Schulerfolg so stark vom familiären Hintergrund abhängt wie in Deutschland. Kinder aus so genannten bildungsferneren Schichten, die ohnehin schon in Bezug auf ihr schulisches Fortkommen schlechte Karten haben, werden durch die Einführung von Studiengebühren im darauf folgenden Abschnitt ihrer Bildungsbiographie weiter ins Hintertreffen geraten. Das Bildungsbürgertum reproduziert sich seit jeher selbst, diese Mechanismus würde durch Studiengebühren weiter institutionalisiert. Auch zinslose Darlehen würden das nicht auffangen. Die Aussicht, sich zu verschulden und das Berufsleben bei ungewisser Stellenlage mit einem nicht unerheblichen Defizit zu beginnen, wird wiederum gerade diejenigen abschrecken, die aus weniger privilegierten Elternhäusern stammen. Jenseits aller Aspekte der Chancengleichheit und sozialen Gerechtigkeit ist eine stärkere Beteiligung dieser Gruppe auch eine unabdingbare Voraussetzung für die Erreichung des ebenfalls seit langem postulierten Ziels, die Zahl der Hochschulabsolventen in Deutschland insgesamt deutlich zu erhöhen. Mein zweiter Einwand resultiert daraus, dass noch niemand überzeugend dargelegt hat, wie sichergestellt werden kann, dass Studiengebühren auch tatsächlich den Hoch-



Foto: Zibell

*Geld zahlen:
Ausbildung besser?*



schulen zufließen. Kaum jemand, der politische Entscheidungsprozesse auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene auch nur flüchtig beobachtet, wird sich der Befürchtung entziehen können, dass die durch Gebühren eingespielten Mittel größtenteils in anderen Kanälen versickern werden.

*Prof. Dr. Barbara Krahé,
Institut für Psychologie*

Studium kürzer und intensiver

Studiengebühren können positive Effekte auf das Nachfrageverhalten der Studierenden und die Angebote der Hochschulen ausstrahlen. Es ist zu erwarten, dass Studierende sich unter der Bedingung von Gebühren intensiver mit der Wahl der Hochschule und des Studienganges beschäftigen und bestrebt sind, kurz und intensiv zu studieren. Unausgewogenheiten im Sozial- und Bildungssystem werden durch diese Maßnahme tendenziell bereinigt. Allerdings sind von Staat, Wirtschaft und Bürgern entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Die Gebühreneinnahmen der Universitäten dürfen nicht durch staatliche Budgetkürzungen konterkariert werden. Zudem müssen die Universitäten eine eigenständige Gebührenhoheit erhalten. Und es muss gewährleistet sein, dass die Einnahmen nicht zur Finanzierung der Landeshaushalte missbraucht werden. Dies würde nicht nur das Niveau der deutschen Hochschullandschaft weiter senken, sondern auch das Vertrauen in die Bildungspolitik erschüttern. Staat, Kommunen und Finanzinstitute müssen „angemessene“ Finanzierungsmodelle anbieten und selbstständig müssen die BAföG-Regelungen entsprechend angepasst werden.

Sören Kupke, Graduiertenkolleg Modern Governance (GKMG)

Neue Form von Teilhabe

Können wir es uns überhaupt leisten, bei der gegenwärtigen Haushaltslage keine Studiengebühren zu erheben? Ich meine nicht! Selbstverständlich müssen die Zahlungen (durch Stipendien und Kredite) sozialverträglich sein. Und die Landesfinanzierung der Hochschulen darf nicht etwa zurückgehen – sie muss ebenfalls ansteigen. Dies vorausgesetzt, bedeuten Gebühren eine neue Form von Teilhabe der Studierenden an ihrer Universität. Hinge die Finanzkraft der Hochschule auch von Erfolg und Zufriedenheit ihrer Studierenden ab, so würden Ausstattung und Studiengänge deutlicher auf deren Bedürf-



Fotos: Frtze



nisse und Erwartungen ausgerichtet. Eine besser ausgestattete Universität aber, die sich im nationalen Wettbewerb behauptet, nützt Studierenden wie Lehrenden.

*Prof. Dr. Mark Stein, Juniorprofessur für
Theorien außereuropäischer Literaturen
und Kulturen*

Kein Garant für verbesserte Lehre

Studiengebühren sind kein Ersatz für hochschuldidaktischen Konzepte. Es gibt kaum einen Anhaltspunkt dafür, dass sich durch die Einführung von Studiengebühren die Qualität der Lehre an deutschen Hochschulen grundlegend verbessern wird. Um eine qualitativ hochwertige und gute Lehre sicherzustellen, sind hochschuldidaktische Konzepte für eine systematische Aus- oder Weiterbildung der Lehrenden erforderlich. Auch bei der derzeitigen Umstrukturierung und Reformierung von Studiengängen wird lerntheoretisches und hochschuldidaktisches Know-how dringend benötigt. Die Diskussion um die Einführung von Studiengebühren überlagert dieses wichtige und vernachlässigte Thema, ohne auch nur im Ansatz adäquate Lösungsvorschläge für dieses Problemfeld zu liefern.

*Prof. Dr. Manfred Rolfes,
Institut für Geographie*

Verwendung entscheidend

Studiengebühren, pro oder contra? Die Antwort lautet wie so oft: Es kommt darauf an. Wenn Studiengebühren lediglich dazu dienen sollen, finanzielle Lasten vom Staat auf die Studenten abzuwälzen, kann ich mich dafür nicht erwärmen. Wenn dagegen das Aufkommen aus den Studiengebühren dazu führt, dass die Lehre an den Universitäten besser wird, kann man durchaus darüber reden.

*Prof. Dr. Tilman Bezzenberger,
Juristische Fakultät*

Jobben geht vor

Ich bin gegen Studiengebühren. Die Studierenden investieren heute bereits viel Zeit in die verschiedensten Arbeitstätigkeiten, um ihr Leben zu finanzieren. An den Wochenenden sind sie aufgrund dieser Arbeitsverpflichtungen nicht mehr für Sportwettkämpfe zu gewinnen. Und immer häufiger ist zu beobachten, dass sehr gute Studienleistungen für viele nicht mehr eigentliches Ziel sind, sondern nur das Durchkommen zählt.

*Dr. Siegfried Ellwanger,
Institut für Sportwissenschaft*



Umsetzung mit Augenmaß

Studiengebühren: Der Preis echter Sozialverträglichkeit

Die Auszeichnung „sozialverträglich“ verdienen Studiengebühren nur, wenn die Einnahmen der Studierenden zur Berechnungsgrundlage gemacht werden. Konkret bedeutet das: Keine Studiengebühren für BAföG-Empfänger, darüber hinaus eine Abstufung nach der studentischen Finanzkraft. Die Studierenden dürfen zudem am Ende ihres Studiums nicht vor einem Schuldenberg stehen, wenn sie die Studiengebühren über einen Kredit „nachlaufend“ zurückzahlen müssen.

Das Bundesverfassungsgericht gab den Bundesländern nicht nur grundsätzlich grünes Licht für Studiengebühren, sondern auch einen klaren sozialpolitischen Auftrag: Die „Wahrung gleicher Bildungschancen“ müsse sichergestellt, den „Belangen einkommensschwacher Bevölkerungskreise“ angemessene Rechnung getragen werden. Mit anderen Worten: Es gilt das Verursacherprinzip; wer Studiengebühren partout erheben will, muss auch ihre Sozialverträglichkeit sicherstellen. Die unionsregierten Länder haben kürzlich erklärt, sie auf etwa 500 Euro im Semester

begrenzen zu wollen; das sei sozialverträglich. Die aktuelle Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks weist aber nach: Mehr als ein Viertel der rund zwei Millionen Studierenden in Deutschland hat weniger als 600 Euro im Monat zur Verfügung. Für sie schlugen die 500 Euro Studiengebühren mit rund 83 Euro monatlich zu Buche – das sind fast 15 Prozent ihres Budgets! Sie wären ungleich mehr belastet als jene, die über mehr Geld verfügen. Schlussfolgerung: Eine Obergrenze von 500 Euro ist nicht per se sozialverträglich.

Es gibt einen besseren Weg: Die Studiengebühren werden nach den studentischen Einnahmen bemessen. Anstatt starre Obergrenzen für alle Studierenden festzulegen, orientiert sich die Gebührenhöhe am individuellen studentischen Budget. Wer nichts bis wenig hat, zahlt nichts bis wenig; wer mehr hat, zahlt mehr. Dieser Weg ist pragmatisch, praktikabel und orientiert sich an der tatsächlichen finanziellen und sozialen Lage der Studierenden.

Zentraler Punkt: Keine Studiengebühren für BAföG-Empfänger. Rund ein Viertel der zwei



Foto: Photocase

Ob als Straßenmusiker in Berlin ...

Millionen Studierenden erhält BAföG bis zum Höchstsatz von 585 Euro im Monat. Ihnen dürfen keine weiteren Belastungen aufgebürdet werden, denn das BAföG reicht gerade aus, um die wichtigsten Lebenshaltungskosten zu decken. Auch wer mit seinen Einnahmen knapp über der BAföG-Deckelungsgrenze liegt, kann den Antrag stellen, von Studiengebühren befreit zu werden. Darüber hinaus greift eine nach der Einnahmehöhe progressiv verlaufende Stufung der Studiengebühren. Dieses Modell führt zwangsläufig dazu, dass längst nicht alle Studierenden die Gebühren überhaupt entrichten würden – aber das ist der Preis einer Sozialverträglichkeit, die diesen Namen auch verdient.

Dazu gehört aber auch, dass die Studierenden nach ihrem Abschluss nicht vor einem Schuldenberg stehen. Die Kosten eines Studiums und insbesondere die zukünftige Schuldenslast müssen gerade für junge Menschen aus einkommensschwachen Familien kalkulierbar bleiben, sonst schrecken sie vor dem Schritt an die Hochschule zurück. Die derzeit diskutierten Kredite zur Finanzierung von Studiengebühren müssen auf

eine verbindliche Höhe gedeckelt werden. Beim BAföG hat man mit der Deckelung der Maximalschuld auf 10.000 Euro nachweislich Erfolge erzielen können, nämlich mehr Studienanfänger.

Grundsätzlich gilt: Als zusätzliches, ergänzendes Angebot sind die in Aussicht gestellten Studienkredite nicht grundsätzlich schlecht oder sozialunverträglich, aber noch sind zu viele Fragen offen: Stehen sie tatsächlich allen Studierenden zur Verfügung – oder nur einem kleinen, ausgesuchten Teil? Wer übernimmt die sicher nicht geringen Ausfälle? Was, wenn die Studiengebühren nach kurzer Zeit doch weit über 500 Euro hinaus in die Höhe schnellen? Das Wort von der Sozialverträglichkeit von Studiengebühren ist rasch gesprochen – auf die konkrete Umsetzung kommt es jetzt an.

Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens

Die aktuelle 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks steht über www.studentenwerke.de zum Download bereit.



Foto: DSW

Der Autor ist Präsident des Deutschen Studentenwerks, des Dachverbandes der 61 örtlichen und regionalen Studentenwerke. Er lehrt Mathematik und ihre Didaktik an der Universität Paderborn.

... oder als Kassiererin in einem Supermarkt, geliebt wird schon heute fleißig. Und künftig?

Foto: Fritze



Krieg im Klassenzimmer

Ein Theaterstück in der Lehrveranstaltung

Lehramtsstudenten sitzen an ihren Tischen im Seminarraum und hören zu. Was ist daran ungewöhnlich? Wohl nichts, und doch ist es diesmal anders. Sind sie doch imaginäre Schüler und zugleich Publikum während einer Theateraufführung der besonderen Art. „Klamms Krieg“, ein Monologstück von Kai Hensel, steht auf dem Stundenplan. In der Inszenierung des Hans Otto Theaters spielt Ronald Funke die Rolle des Deutschlehrers Klamme.

Klamms Krieg ist ein provozierender Monolog über Gewalt und Abhängigkeiten in der Schule. Es geht um Probleme, die an deutschen Schulen längst zum Alltag geworden sind. Notendruck, Zwang, Machtgelüste. Schüler, die gegen Lehrer kämpfen; Lehrer, die sich gegen die Klasse stellen. Und viel Hass und Angst.

Was ist passiert? Die Schüler des Leistungskurses Deutsch haben Klamme den Krieg erklärt und wählen eine eigentlich geniale Form des Widerstandes: das absolute Schweigen, die Verweigerung an der Unterrichtsbeteiligung. Grund dafür ist der Selbstmord ihres Mitschülers Sascha. Klamme hat ihn verursacht. Nur ein Punkt hatte dem Prüfling zum Bestehen des Abiturs gefehlt. Der Lehrer vergab ihn nicht. Jetzt redet er gegen eine Mauer, er argumentiert und verteidigt. Dabei zieht er alle Register: Bestechung, Drohungen, Unterstellungen. Immer mehr zeigt er sein wahres Gesicht. Zum Vorschein kommt eine Person, die von Machtwahn und Ehrgeiz zerrieben, in einer Sackgasse aus blindem Hass und einsamer Verzweiflung gestrandet ist.

Freilich, auf der Bühne, die keine ist, agiert eine Kunstfigur, die in sich Extreme vereint. Doch wie viel Realität ist dabei? Die Diskussion darüber ist bereits in vielen Klassenzimmern - und nur hier wird das Stück gespielt - geführt worden. Auch Jeannette Damiano, Lehramtsstudentin für die Fächer Deutsch/Englisch, zeigt sich beeindruckt vom Gesehenen. „Das Stück war für mich deshalb interessant, weil dargestellt wird, an welche Grenzen Lehrer gelangen



Foto: Stefan Giese

Die Schule: Für Lehrer Klamme (Ronald Funke) seit 30 Dienstjahren Kriegsschauplatz.

können“, sagt sie. Bald nach Beginn ihres Studiums im Jahre 2001 habe für sie festgestanden: Eine Universität ist für die Lehrer-Ausbildung nicht ideal. So etwas wie eine Berufs-Akademie müsse es sein. „Da könnte man vielleicht schon nach einem Jahr in die Schule“, schwärmt sie von ihrer Idee. Zu viele würden erst im Referendariat merken, dass sie sich für den Beruf nicht eignen. Angesichts der zurückliegenden langen Ausbildungszeit gingen sie aber dennoch in den Job – mit oftmals fatalen Folgen. Sie jedenfalls wolle so häufig wie möglich bereits vor Ort Erfahrungen sammeln. „Damit man begreift, dass es auch anders geht.“

Wilfried Schubarth, Professor für Allgemeine Pädagogik, Erziehungs- und Sozialisationstheorie und zugleich Initiator des von der Universitätsgesellschaft finanziell unterstützten außergewöhnlichen Seminars, wird die Worte aufmerksam zur Kenntnis genommen haben. „Wir haben in meinem Bereich gerade eine Befragung von Referendaren durchgeführt“, erzählt der Wissenschaftler nach der Vorstel-

lung. Die Auswertung zeige, dass zwar das Niveau der Ausbildung in den Fächern positiv eingeschätzt werde, jedoch mehr Praxisorientierung vonnöten sei. „Genau da wollen wir auch hin“, unterstreicht der Professor. „Damit der Praxischock erträglich ist.“

Ob die neuen Lehramtsstudiengänge, die mit dem Bachelor- beziehungsweise Master-Abschluss enden, diesem Ziel ein Stück näher kommen, scheint derzeit nach seiner Ansicht noch nicht endgültig klar. „Was sie tatsächlich bringen, wird die Zeit zeigen“, so Schubarth etwas vorsichtig. Vorgesehen sei zwar ein Praxissemester während der Master-Ausbildung. Aber es hänge viel davon ab, wie es ausgestaltet werde und konkret aussehe. „Wenn dies gut gelingt, ist die Chance für eine positive Veränderung gegeben“, sagt er dann aber doch zuversichtlich.

pg

Filmclub in Golm gegründet

Der Film ist immer noch eines der faszinierendsten Medien unserer Tage. Doch was eigentlich erforderlich ist, um einen Film herzustellen, ist vielen nicht bewusst. Auf dem Campus Golm gibt es seit vergangenem Semester einen Filmclub, der daran etwas ändern will.

Ernst Kaczynski, Student der Europäischen Medienwissenschaft und Begründer des Filmclubs, möchte „Filminteressierten die Möglichkeit bieten, sich intensiver mit der filmpraktischen Arbeit auseinander zu setzen“. Im ersten Semester ging es um Kameratechnik, Bildkompositionen und Inszenierungstechniken. In Übungen setzten die zehn Teilnehmer kleine, selbst entworfene Drehbuchideen um. Im Sommersemester soll nun das ganze Prozedere einer Filmherstellung durchgespielt werden. Wer an der praktischen Arbeit am Film interessiert ist und intensive, zeitaufwändige Arbeit nicht scheut, kann sich beim Filmclub melden.

Jean-Pierre Winter

Der Filmclub ist unter der E-Mail- Adresse maclane@gmx.de zu erreichen.

Studentisches Fernsehen

Studierende der Europäischen Medienwissenschaft hoben Ende 2002 ein studentisches Fernsehformat aus der Taufe – SOS TV war geboren. Im Januar 2003 lief die erste Sendung im Fernsehen, auf dem Offenen Kanal Berlin.

Bis heute hat die Redaktion zehn halbstündige Sendungen produziert. Kürzlich lief bereits die Jubiläumssendung. Im jetzigen Sommersemester erfolgt die Produktion weiterer Sendungen. Die Studierenden konzipieren, drehen und schneiden die Beiträge selbstständig, arbeiten während der Moderationsaufzeichnung im Studio aktiv mit und führen die Postproduktion durch. Wer mitmachen möchte, ist herzlich eingeladen und kann sich bei Redaktionsleiterin Stefanie Buecker (stefanie.buecker@web.de) melden.

Jean-Pierre Winter

Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter: www.sostv.de.

„Diskutieren, was morgen in der Zeitung steht“

Verbaler Schlagabtausch an der Universität Potsdam

An der Universität Potsdam hat sich im vergangenen Semester ein Debattierclub gegründet. Woche für Woche liefern sich hier die 15 Mitglieder von „Wortgefechte“ verbale Streitgespräche.

Die Inhalte könnten unterschiedlicher nicht sein. Aber es sind politische Themen, um die es geht. Geredet wird zum Beispiel darüber, ob Bildung Bundessache ist oder ob Deutschland einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat erhalten sollte. Die Debatten laufen nach festen Regeln ab, erläutert Dirk Arne Heyen, Gründer und Sprecher des Clubs: „Die Themen werden erst auf der Sitzung gelöst oder festgelegt. Dann wird ausgelost, welche

Foto: Fritze



Weitere Informationen erhalten Interessierte per E-Mail: heyen@uni-potsdam.de.

che Teilnehmer die Pro- und welche die Contra-Seite übernehmen.“ 15 Minuten Vorbereitungszeit haben die Redner. Dann beginnt der verbale Schlagabtausch. Ein Pro-Teilnehmer beginnt und formuliert einen Antrag, auf den dann die Gegenseite reagiert. Die Redezeit ist auf fünf Minuten begrenzt. Am Ende bewertet eine Jury die einzelnen Leistungen. Dabei kommt es auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen gesellschaftspolitischen Problem an und vor allem auf die rhetorischen Fähigkeiten, das Gestalten der Wortgefechte. Im Sommersemester plant „Wortgefechte“ nun eine öffentliche Debatte mit Professoren. Und auch die Teilnahme an bundesweiten Debattier-Turnieren ist vorgesehen.

„Mitmachen kann jeder bei uns“, sagt Heyen und ergänzt: „Bisher dominieren Studierende der Fächer Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Jura – das liegt in der Natur der Sache, aber wir möchten gerne alle Fachbereiche bei uns versammeln.“ Und auch die Altersstruktur ist gemischt. Schon jetzt reicht sie vom Erstsemestler bis zum Staatsexamens-Kandidaten.

Erleben kann man die „Wortgefechte“ jeden Montag um 20.00 Uhr im Uni-Komplex Griebnitzsee, Haus 1, Raum 231. „Wer nicht mitdebattieren möchte, muss das auch nicht. Es kommen viele, die sich das alles erst mal anschauen wollen“, resümiert Heyen und fügt hinzu: „Ein Dichter wird geboren – ein Redner wird gemacht, soll heißen: Beim Reden macht's die Übung.“

Jean-Pierre Winter

Wortgefechte: Immer montags um 20 Uhr.

Dreh über Führungsstile

Studierende produzierten Lehrfilm

Immer wieder ist von Studierenden die Klage über zu wenige Praxisangebote an der Universität zu hören. Doch es gibt auch positive Signale. Dazu gehört ein im vergangenen Wintersemester begonnenes Projekt, das erfolgreich Praxis und Theorie verbindet.

So haben Studierende innerhalb eines Seminars einen Lehrfilm produziert. „Ziel des Filmes sollte sein, Themen der Betriebswirtschaftslehre und Themen aus dem Unternehmensalltag anschaulich darzustellen“, so Co-Dozent und Doktorand Alexander Knuth. Insbesondere wurden dabei Führungsstile unter die Lupe genommen. Insgesamt 23 Studierende der Studiengänge Betriebswirtschaftslehre (Personal und Organisation, Professur Dieter Wagner) und Europäische Medienwissenschaft (Dr. Hans-Jörg Pöttrich) hatten die Aufgabe, von der Entwicklung eines Drehbuchs über die Durchführung der Filmarbeiten bis hin zur fertigen DVD einen Film zu produzieren.

Um dieses Unterfangen meistern zu können, bildeten die Studierenden Arbeitsgruppen, in denen das Drehbuch entwickelt wurde, der Dreh geplant und die richtigen Schauspieler und ein Drehort gefunden, die notwendige Technik zu einem bezahlbaren Preis organisiert und das gedrehte Rohmaterial geschnitten werden mussten. Um zu sehen, ob sich ein solches Unternehmen auch in der freien Wirtschaft „rechnen“ würde, untersuchten die Studierenden weiter, wie die Marktsituation für Lehrfilme aussieht. Zudem kontrollierten sie Arbeitsaufwand und -kosten des zu stemmenden Projektes.

Das Drehbuch war Anfang November fertig. Auch ein Drehort fand sich: Die Produktionsleitung hatte Büroräume bei der Firma Siemens AG in Berlin aufgetan. „Es war toll, dass wir dort drehen durften. Wir hatten bestehende Büroräume, die nur leicht verändert werden mussten. Das war wesentlich einfacher, als einen Seminarraum als Büro einzurichten“, sagt Maike Tscharnke vom Produktionsteam rückblickend dazu. Auch die Suche nach den Akteuren verlief letztlich erfolgreich. Über einen Aushang an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ meldeten sich über 40 professionelle Schauspieler. „Das waren mehr, als wir uns erträumt hatten. Binnen zwei Tagen hatten wir viele Angebote und mussten in Castings die Dar-



Foto: Enrico Sass

Teamarbeit: Vom Drehbuch über das Filmen bis zum Schnitt.

steller den vorgesehenen Rollen zuordnen“, erzählt Nadine Hanisch.

Anfang Dezember war es dann soweit: An nur einem Wochenende drehte die Crew den gesamten Film ab. Timo-Björn Mülbaier, einer der sechs Schauspieler, verriet nach dem Dreh: „Die Zusammenarbeit mit dem Team lief super und höchst professionell“. Und auch der Hauptdarstellerin, Daphne de Baakel, hatten die Dreharbeiten sehr gut gefallen: „Die Studierenden haben das alles super hinbekommen. Und es hat einen Riesenspaß gemacht“, so ihr Urteil.

Nach dem Dreh musste die Schnittgruppe ran. Über sieben Stunden Filmmaterial sollten auf eine Länge von zehn bis 15 Minuten zusammengeschritten werden. Das erste Ergebnis bekamen die Seminarteilnehmer Ende Januar zu sehen. Nicht nur sie, sondern auch die Dozenten waren mit dem Ergebnis ziemlich zufrieden. „Wenn wir die erste Fassung in der Post-Produktion noch geschickt überarbeiten, dann glaube ich, dass wir einen wirklich guten Lehrfilm produziert haben“, so Co-Dozent und Doktorand Enrico Sass.

Das Projekt sollte Mut machen, auch ungewöhnliche Wege zu gehen. „Es war schön zu

Businesspläne in Vorlesungen

Eine anregende neue Form der Vorlesungsgestaltung führte im Wintersemester 2004/2005 Dieter Wagner, Professor für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Personalwesen, gemeinsam mit vier Tutoren und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter ein. Im Rahmen der von rund 500 Studierenden besuchten Grundlagenvorlesung „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ konzipierten die Teilnehmer in Kleingruppen „Mini-Businesspläne“ in den Bereichen Fitnesssport, Werbeagentur, Drachenbootverleih und Lehrfilmproduktion.

Die insgesamt 53 Teams, die aus jeweils acht bis zehn Studierenden bestanden, verteilten sich auf vier thematisch festgelegte, mehrfach existierende Übungsfirmen und erarbeiteten im Laufe der Vorlesungszeit verschiedene Geschäftsideen. So entwickelte die Übungsfirma UniFilm eine Geschäftsidee zur Produktion von Lehr- und Werbefilmen, während die Firma FeuerBoot die Konzeption eines Verleihs von Drachenbooten und der Organisation von Firmenausflügen gestaltete. Die Kleingruppe UniFit befasste sich mit der Gründung eines Fitnessstudios für Studierende der Universität Potsdam. Die vierte Firma, FixDesign, fungierte in ihren verschiedenen Ausrichtungen entweder als Werbe-, Print- oder PR-Agentur sowie als Anbieter für Webdesign.

In allen Projekten entwickelten die Studententeams einen Businessplan. Hierbei mussten sich die „Unternehmen“ jeweils mit den Themen Marktanalyse und Marktbearbeitung, Organisation und Personal sowie mit der Finanzierung des Vorhabens auseinandersetzen.

Den Lehrenden gelang es, trotz der großen Anzahl an Studierenden, einen strukturierten und effizienten Arbeitsfluss zu gewährleisten. Durch dieses neue Vorlesungsmodell wurden von den Teilnehmern sowohl betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse erlernt wie auch praktische Erfahrung in Teamarbeit und -führung erlebt

Jens Wagner

sehen, wie die Studierenden zweier unterschiedlicher Bereiche Hand in Hand für eine gemeinsame Sache viel Kraft, Arbeit und Zeit investieren und dann ein so tolles Ergebnis hervorbringen“, fasst Pöttrich das Seminar zusammen. Das innovative Projekt unterstützten das Audiovisuelle Zentrum der Uni, die Firma Siemens AG, die studentische Werbeagentur medienlabor e.V. und viele Sponsoren. Jean-Pierre Winter

Fulbrightstipendien vergeben

Fünf Studierende der Universität Potsdam erhalten für das amerikanische Studienjahr 2005/06 ein Fulbright-Stipendium. Hannah Pehlgrimm (Amerikanistik), Tobias Rausch (Softwaresystemtechnik), Daniel Schad (Psychologie), Maya Schnell und Frederic Wils (beide Politikwissenschaft) wurden in einem bundesweiten Wettbewerb unter etwa vierhundert Bewerbern und Bewerberinnen von der Fulbright-Kommission ausgewählt und werden im kommenden Sommer an verschiedenen amerikanischen Universitäten ihr Studium aufnehmen. *Red.*

Mehr über Erasmus

Wer mehr zum Thema Studentenaustausch im Rahmen des Erasmus-Programms erfahren möchte, kann jetzt auch auf der neuen Internetseite mit der Adresse www.erasmus-berichte.de nachlesen. Das studentische Internetportal bietet neben zahlreichen Informationen auch eine allgemeine Linksammlung. Die Links reichen von Auskünften zum Auslands-BAföG bis hin zur Webseite der Europäischen Union. Interessant für jeden Ratsuchenden dürften die vielen eingestellten Erfahrungsberichte sein. *Red.*

Ins Ausland

Für diejenigen, die ein Semester kostenlos in Australien studieren möchten oder an einem Stundenzuschuss von 800 Euro interessiert sind, muss das kein Traum bleiben. Das International Education Centre (IEC Online) vergibt Voll- und Teilstipendien an Studierende aller Fächer. *Red.*

Die Bewerbungsinformationen finden sich unter www.ieconline.net.

Effekte von Mikrokrediten

Sarah Mohaupt Siegerin im Wettbewerb „Zwischen Hörsaal und Projekt“



Geschafft: Sarah Mohaupt (2.v.l.) im Kreis der glücklichen Preisträger.

Den ersten Platz im Wettbewerb „Zwischen Hörsaal und Projekt“, einer Initiative der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), belegte kürzlich Sarah Mohaupt von der Universität Potsdam. Als Preis winkt ihr nun ein Praktikum in einem der zahlreichen Projekte, die die GTZ weltweit durchführt. In ihrer Arbeit hat sie sich mit den Wirkungen von Mikrokrediten beschäftigt.

Bewusst wählte sie genau dieses Thema. Denn es ist brandaktuell. Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2005 sogar zum „Jahr des Mikrokredits“ ausgerufen.

„Es ist schon viel über die ökonomischen Effekte von Mikrokrediten berichtet worden“, erklärt Mohaupt ihre Idee. „Ich habe mich deshalb auf die sozialen, politischen und kulturellen Auswirkungen konzentriert.“ Besonders der Gruppenbildungsprozess sei von zentraler Bedeutung, so die Studentin der Politikwissenschaft. Studien haben gezeigt, dass in den Selbsthilfegruppen zur Aufnahme von Kleinstkrediten ein Gemeinschaftssinn entsteht, der weit über ökonomisch beabsichtigte Effekte hinausgeht. Die sozialen Wirkungen von Mikrokrediten umfassen dabei die Entstehung von Informationsnetzwerken, die es den Armen ermöglicht, kostbares Wissen über Gesundheit, Bildung und

Familienplanung zu erhalten. Politisch bewirken Mikrokredite ein zusätzliches Engagement in lokalen Initiativen und dienen so oft als Konfliktregelungsmechanismen. Und auch kulturelle Veränderungen sind nach Ansicht Mohaupts durch Mikrokreditprojekte sichtbar: Dabei geht es zum Beispiel um die höhere Akzeptanz von Frauen in nicht-traditionellen Beschäftigungen. „Mein Ziel war es“, sagt die Preisgewinnerin, „über eine bewusste Verbindung von ökonomischen und nicht-ökonomischen Wirkungen beim Projektdesign von Mikrokrediten nachzudenken, um mögliche positive Synergieeffekte besser nutzen zu können“.

Aufmerksam wurde Sarah Mohaupt auf den Wettbewerb durch Prof. Dr. Harald Fuhr von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni. In seinem Seminar „Governance and Government in Developing Countries“ wies er auf die GTZ-Initiative hin. Mohaupt griff die Anregung auf und stellte sich mit ihrer Arbeit schließlich der Jury. Auch, weil sie das Thema seit dem Praktikum in Indien vor drei Jahren nicht mehr loslässt und sie es unbedingt in ihrem im September dieses Jahres beginnenden Masterstudiengang an der London School of Economics and Political Science vertiefen will.

Anzeige

UN|EXKURSIONEN
Jetzt planen!
 Wir beraten Sie individuell & kreativ.
 Preiswerte Gruppen- & Studententarife.
 Tel. 0 38 34-855 339
 Studententreffebüro, Jens Böhm
 info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Einfach weitermachen und durchhalten

Markus Kunert führt in seiner Firma Sport und Medienerziehung zusammen

Mit Sport hatte er immer zu tun, zuerst als Aktiver, später dann vor allem auch als Organisator. Neben diversen Sportveranstaltungen im Inland hat er beispielsweise 1996 in den USA bei Olympia mitgeholfen. Er hat in einem kalifornischen Gefängnis Freizeitsportprogramme realisiert und war bei Alba Berlin Bereichsleiter für Merchandising/Lizenzen. Er hat Sportgroßhändler beraten und Lehrerfortbildungen für Trendsportarten durchgeführt. Und er war zwischen 1996 und 2000 Student an der Universität Potsdam im Fach Sportmanagement. Demnächst beginnt er mit der Pilotphase des von ihm konzipierten Gründerprojektes „Sport und Multimedia“.

Markus Kunert interessierte sich schon immer für den Zusammenhang von Bildung, Schule, Sport und Vermarktung. „Wenn man sich über die Werte der Gesellschaft Fragen stellt und darüber nachdenkt, was die kommende Generationen bewegt, kommt man zwangsläufig bei Schule und Bildung an. Andererseits sind Sport und Medien zentrale Themen aktueller gesellschaftlicher Prozesse, nicht zuletzt im Bildungsbereich“, so der gebürtige Berliner. Für Schulen in Südwest-Deutschland entwickelte Kunert 2002/03 ein Projekt, das Sport und Medienerziehung in ein ausbalanciertes Verhältnis brachte. „Winter- und Sommersport plus Multimedia“ für Schulklassen existiert bis heute und bildet quasi den Grundstein seiner jetzigen Unternehmung. Kunert, der 2004 mit seiner Geschäftsidee, Wissens- und Bewegungserziehung auf spezifische Weise zu verbinden, beim Businessplan-Wettbewerb Senior Coaching Service des Brandenburgischen Instituts für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) den zweiten Platz

Hinweis

Neues Programm
Sommersemester 2005 erschienen

Career Service

www.uni-potsdam.de/career-service



Firmengründer Kunert: „Manchmal kann ich nicht ruhig schlafen.“

belegte, ging Ende desselben Jahres mit seiner Firma „Go-Bildungsinnovationen“ auf den Markt. Der Anfang war schwierig. Kunert bewarb sein Projekt an Schulen und Universitäten, mit zunächst wenig Resonanz. „Die Entscheidungsgeschwindigkeit der Schulklassen hatte ich überschätzt. Und es gab natürlich auch andere Rückschläge. Manchmal hatte ich einfach keine Lust mehr und hätte gern alles hingeschmissen. Wichtig war dann einfach weiterzumachen und durchzuhalten.“

Seine erste „Multimedia Sommerworld“ findet kommenden Sommer am Helenesee bei Frankfurt/Oder statt; ein insgesamt anderthalb Monate dauerndes Projekt. Für jeweils eine Woche bekommen Schüler und Interessierte

sechs Stunden täglich unter professioneller Anleitung sportliche Aktivitäten und Medienarbeit geboten. Frisbee, Windsurfen, Inline-Skating und Beach-Volleyball heißen die Sportarten, die Erstellung beispielsweise einer persönlichen Web-Seite oder eines digitalen Projektstagebuchs machen den Medienteil aus. „Ich biete eine Plattform an. Die Anforderungen können für die Teilnehmer variiert, das Medienthema beispielsweise nach den Wünschen der Schüler oder Lehrer entwickelt werden. Insofern eignet sich mein Angebot für Klassenfahrten und Projektwochen.“ Auch das Zentrum für Hochschulsport der Universität Potsdam ist in diesem Sommer Kunerts Partner und veranstaltet erstmals eine einwöchige „Multimedia Sommerworld für Studierende und Mitarbeiter“, ebenfalls am Helenesee.

Inzwischen sind die Planungen für die „Multimedia Winterworld“ angelaufen. Von seinem Schöneberger Büro aus kümmert sich der Sechundsunddreißigjährige um Inhalte, Personal, Finanzen, Transport- und Unterbringungsmöglichkeiten und immer wieder um Werbung. Der Ballungsraum Berlin-Brandenburg bietet einen riesigen Markt, glaubt er. Trotzdem kommen Zweifel. „Manchmal kann ich nicht ruhig schlafen, wenn ich denke, auf eine völlig falsche Schiene gesetzt zu haben. Aber alle meine Partner glauben daran, helfen mir mit Know-How, Ausrüstung, letztlich mit Kostenreduzierung.“ Kunert, der mit einer Lehrerin zusammen lebt und eine zweijährige Tochter hat, weiß, wie wichtig das persönliche Umfeld ist. „Das steht man sonst nicht durch, auch wenn ich schon versuche, mich nicht absolut mit der Firma zu identifizieren.“ Auch hier sucht Kunert nach Balance.

tp

Nähere Informationen zur „Summerworld für Studierende und Mitarbeiter der Universität Potsdam“ sind unter www.multimedia-sommerworld.de erhältlich.

„Erfinderisch wollen wir das Studium betreiben“

Seit einem Semester studieren zwei Autisten an der Universität Potsdam

Foto: privat



Gefällt es an der Uni: Konstantin (l.) und Kornelius Keulen (r.).

Sie sind erst seit einem Semester am Philosophischen Institut der Universität Potsdam eingeschrieben, jedoch bereits erstaunlich bekannt. Konstantin und Kornelius Keulen, die selbst nur wenig reden, sind ein Gesprächsthema.

Der Umstand, dass zwei junge Autisten ein Universitätsstudium aufgenommen haben, ist für sich schon bemerkenswert, doch auch ihr Auftreten auf dem Campus Am Neuen Palais erregt Aufmerksamkeit. Wer hier regelmäßig zu tun hat, dürfte die „Zwillinge“, wie sie meist einfach genannt werden, längst wahrgenommen haben. Und mancher hat bestimmt schon nähere Bekanntschaft mit ihnen gemacht. Denn kontaktscheu sind sie nicht. Entgegen dem verbreiteten Klischee vom zurückgezogenen Autisten gehen sie sogar offen auf andere zu. Mitunter greifen sie diese auch am Arm und machen darauf aufmerksam, dass

ihr Ball auf dem Dach der Mensa liege – nur ein Gesprächsaufhänger, ähnlich einem unverbindlichen Smalltalk übers Wetter. Für manche Beobachter genügt das, die Fähigkeit der Zwillinge, ein Hochschulstudium erfolgreich zu absolvieren, in Zweifel zu ziehen. Immer wieder empfinden Menschen dieses Auftreten als „kindisch“ oder „nervend“. Dass die Zwillinge in ihren Vorlesungen und Seminaren nicht mitschreiben, fördert ebenfalls die Skepsis an der Ernsthaftigkeit ihrer Studienabsichten. Bedenken, denen die Brüder entgegenreten: „Es ist wichtig für uns, genau zuzuhören, weil wir uns keine Notizen machen. Erdenklich gut geht das Abspeichern. Auch lesen wir sehr schnell und viel und finden ein System, es zu katalogisieren. Erfinderisch wollen wir das Studium betreiben.“ Konstantin und Kornelius, die übrigens ein hervorragendes Abitur gemacht haben und ab dem nächsten Semester Geschichte als zweites Fach

belegen werden, beteiligen sich aber auch aktiv an den Veranstaltungen: „Wir schreiben für die Seminare Referate, die dann verlesen werden. Das macht Spaß, zumal es wichtig ist, ein Feedback zu erhalten. Zum Semesterschluss schreiben wir Hausarbeiten.“ Nach ihrem ersten Semester scheinen die beiden an der Universität so richtig Gefallen gefunden zu haben: „Es war ein gutes Semester. Die Studenten sind richtig nett und die Professoren und Lehrenden haben uns freundlich aufgenommen. Leicht ist das Leben an der Uni, weil sie erfinderisch den Weg ins Denken weist.“ Von den meisten ihrer Kommilitonen fühlen sie sich in ihrer Besonderheit akzeptiert: „Erfreut sehen wir überall Interesse und feine Hilfe.“

Doch Konstantin und Kornelius sind sich ihrer Andersartigkeit durchaus bewusst und schreiben über reservierte Reaktionen: „Ist es doch schwer zu verstehen, warum wir nicht mitschreiben und nicht reden und auch sonst etwas sonderbar erscheinen. Erteilen wir doch keine Absage, wenn wir nicht antworten, wenn uns jemand anspricht.“ Und sie entschuldigen zugleich ihr Verhalten: „Wir sind nur nicht in der Lage, sofort richtig zu reagieren. Trotzdem verstehen wir alles und freuen uns über Gespräche.“ Damit benennen die Zwillinge den Punkt, der den Umgang mit ihnen für manchen erschwert. Der Unterschied zwischen äußerem Auftreten und inneren Fähigkeiten ist jedoch auch Grund für die Faszination, die von den beiden ausgeht. Denn wer ihre Texte liest, bekommt eine andere Seite zu sehen als die heitere und scheinbar naive, die ihr Auftreten vermittelt. Voller Nachdenklichkeit und mit viel Menschenkenntnis beobachten sie ihre Umwelt. In ihren Gedichten, die als Buch veröffentlicht wurden, bringen sie das zum Ausdruck. Sie suchen Kontakt zu ihrer Umwelt – der Ball mag als Anknüpfung dienen. Aus ihren Äußerungen geht hervor, dass sie auch darüber hinaus zu zwischenmenschlichen Kontakten fähig sind und sich diese wünschen. „Verdienen wir uns das Vertrauen feiner Freunde, dann ersehen wir das Glück, mit ihnen zu mailen. Auch in der Freizeit möchten wir gern Kontakt haben. Das ist leider noch sehr wenig“, lassen beide via E-Mail wissen.

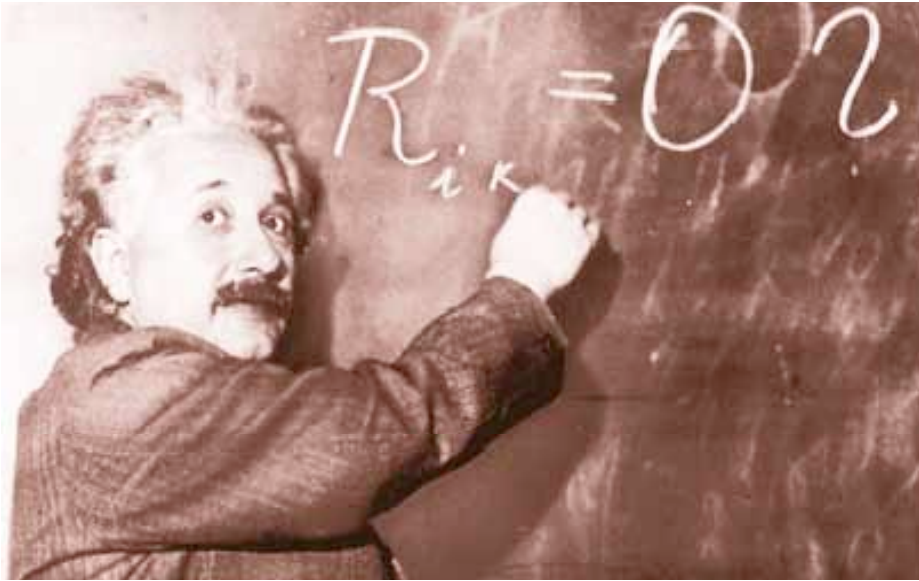
Zwei Autisten an der Universität – ein Anlass, die in diesem Umfeld so selbstverständlich vorausgesetzte Fähigkeit zur Akzeptanz des Anderen umzusetzen, auch wenn das im Alltag mitunter schwieriger ist als mancher sich das vorgestellt hätte. Konstantin und Kornelius sind für das Wagnis bereit. *Moritz Reininghaus*

Das Buch mit den Gedichten der Brüder ist im Piper-Verlag unter dem Titel „Zu niemandem

Stringtheorie auf tönernen Füßen

Mathematiker an neuem Sonderforschungsbereich beteiligt

Foto: Agentur Einsteinjahr



Wie Einstein: Mathematiker und Physiker suchen nach der "Weltformel".

Pünktlich zum Einsteinjahr hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft den Sonderforschungsbereich 647 „Raum – Zeit – Materie. Analytische und Geometrische Strukturen“ eingerichtet. Mit dabei sind auch Mathematiker rund um Christian Bär, Professor an der Universität Potsdam. Im Visier haben die Wissenschaftler nichts Geringeres als den Versuch, Einsteins Relativitätstheorie und die Quantenmechanik unter einen Hut zu bringen oder, wie manche vielleicht etwas euphorisch – sagen, die „Weltformel“ zu finden.

Das kann letztlich nur in Zusammenarbeit von Physikern und Mathematikern gelingen. Ist doch die Mathematik die „Sprache“, in der physikalische Theorien formuliert werden. Allerdings bedarf jede Theorie einer „eigenen“, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen und weiterentwickelten Mathematik. „Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil zu glauben, dass die Mathematik fertig ist“, sagt Christian Bär. Auch in dieser Wissenschaft werde geforscht, werden Theorien weiterentwickelt und neue Gesetzmäßigkeiten gefunden.

Bei der Allgemeinen Relativitätstheorie war die Mathematik der Physik voraus. „Einstein hatte Glück“, erklärt Christian Bär. Bereits vorher hatte der Mathematiker Riemann sich mit höherdi-

mensionalen, gekrümmten Räumen beschäftigt und in der Differentialgeometrie mathematisch formuliert, was anschaulich nicht mehr greifbar ist. Einstein kam diese „Vorarbeit“ zugute. Raum und Zeit sind in der Relativitätstheorie nicht mehr voneinander unabhängig, sondern bilden die Raumzeit, einen vierdimensionalen Raum. Die Gravitation ist nichts anderes als die Krümmung dieses Raumes, die durch die darin vorhandene Materie verursacht wird. Die Relativitätstheorie ist, so könnte man sagen, reine Geometrie.

Ganz anders verhält es sich mit der Quantentheorie, die mikroskopische Effekte beschreibt. Dort wurden Physik und Mathematik in Form der Funktionalanalysis gemeinsam weiterentwickelt. Ein Ergebnis ist das so genannte Standardmodell der Elementarteilchentheorie. Es erklärt die gesamte Materie und die Kräfte dazwischen anhand von Materie- und Wechselwirkungsteilchen.

Beide Theorien haben das heutige Verständnis der Natur maßgeblich geprägt. Sie wurden in ihrem jeweiligen Gültigkeitsbereich durch Experimente bestätigt. Aber: Beide Theorien haben einen entscheidenden Schönheitsfehler. Sie passen nicht zusammen. Die Quantisierung der Gravitation ist bis heute nicht gelungen. Andererseits hat beispielsweise ein Elektron der Quantentheo-

rie zufolge zwar eine Masse, aber kein Volumen. Mit den Augen der Relativitätstheorie betrachtet, müsste es deshalb ein schwarzes Loch erzeugen – und damit kein Licht aussenden, sondern vielmehr alle Materie in seiner Umgebung „verschlucken“.

Um diese Widersprüche aufzulösen, arbeiten Wissenschaftler aus aller Welt daran, eine neue Theorie (und die zugehörige Mathematik) zu finden. Sie soll die Widersprüche beseitigen ohne der Relativitätstheorie und der Quantentheorie zu widersprechen. Viele glauben, dass die Stringtheorie dies leisten kann. Darin sind die Elementarteilchen nicht mehr punktförmig, sondern winzig kleine Fäden, die wie Violinsaiten schwingen. Die einzelnen Teilchen unterscheiden sich nur durch die Art ihrer Schwingung. Allerdings benötigt diese Theorie zur Beschreibung des Universums weit mehr als drei Raumdimensionen. Wissenschaftler gehen heute davon aus, dass unsere Welt zehn oder elfdimensional ist.

Und: „Die Stringtheorie steht mathematisch auf tönernen Füßen“, urteilt Bär. Im neuen Sonderforschungsbereich werden deshalb Mathematiker aus Analysis und Geometrie sowie Physiker aus Quantenfeld-, Stringtheorie und Kosmologie zusammenarbeiten, um gemeinsam Methoden und Verfahren zu entwickeln, die die Stringtheorie absichern und weiterbringen. Beteiligt sind neben der Uni Potsdam auch die Humboldt-Universität als Sprecherhochschule, die Freie Universität Berlin und das Albert-Einstein-Institut in Göltingen. Gesucht ist eine Art „Quantengeometrie“, die unter anderem auf der Differentialgeometrie basierend die mathematische Beschreibung einer allgemeinen physikalischen Theorie ermöglicht. Einen Schlüssel dazu könnte die Spektralgeometrie liefern, eines von Christian Bärs Spezialgebieten. Sie untersucht, wie die Schwingungen und die zugehörigen Energiewerte eines Systems mit seiner Geometrie zusammenhängen.

Ursula Resch-Esser



Foto: Zg

Christian Bär: Will helfen, die Stringtheorie weiter zu bringen.

Auf Spurensuche in der Landesgeschichte

Universität Potsdam und Museum Burg Ziesar kooperieren

Am 13. Mai dieses Jahres wird die Bischofsresidenz Burg Ziesar als Museum eröffnet. Die Ausstellung „Bischoff – Glaube – Herrschaft 800 bis 1550“ im Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters wird dann der Öffentlichkeit übergeben. Es handelt sich dabei um eine Erfolgsgeschichte besonderer Art.

Die brandenburgische Kleinstadt Ziesar hat die in Nordostdeutschland am vollständigsten erhaltene Bischofsburg. Zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert errichtete hier der Bischof von Brandenburg seine Residenz. In DDR-Zeiten wurde die Anlage als Maschinen- und Traktoren-Ausleihstation beziehungsweise als Internat genutzt. Im Jahre 1995 begann schrittweise die Sanierung der Anlage. Federführend an der Konzeption und am Aufbau des Museums ist die Professur für Geschichte des Mittelalters der Universität Potsdam beteiligt. Der Inhaber der Professur, Heinz-Dieter Heimann, ist auch der Vorsitzende des Fachbeirates des Museums.

Geknüpft wurde ein fast einmaliges Netzwerk zwischen universitärer, außeruniversitärer Forschung und dem Museum Burg Ziesar. Was die mittelalterliche Kirchen- und Kulturgeschichte betreffe, gäbe es kaum Vergleichbares, so der Wissenschaftler. Museums-Kurator Dr. Clemens Bergstedt betrachtet es als großen Vorteil, dass die Uni von Anfang an bei der Erstellung der auf das Haus zugeschnittenen Konzeption dabei war. Bei der Umsetzung des Konzepts habe sich die Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam sehr bewährt. „Es ist etwas zusammengewachsen, was Modellcharakter hat“, so Bergstedt. Die Kooperation bezeichnet er als exzellent und zukunfts-trächtig. In die Entwicklung des Konzeptes sind verschiedenste universitäre und außeruniversitäre Mitarbeiter einbezogen worden. So erfolgten Vor- und Nachbereitungen des Themas in Seminaren sowohl im Bereich der mittelalterlichen Geschichte als auch in der Didaktik. Eine Reihe von Hausarbeiten entstanden. Museums- und Stadtführer wurden ausgebildet. Die Universität und das Museum sind mit diesem Projekt eine ganz besondere Kooperation eingegangen. Die Beteiligten haben es sich zum Ziel gesetzt, eine „neue Spur in die brandenburgische Landesge-

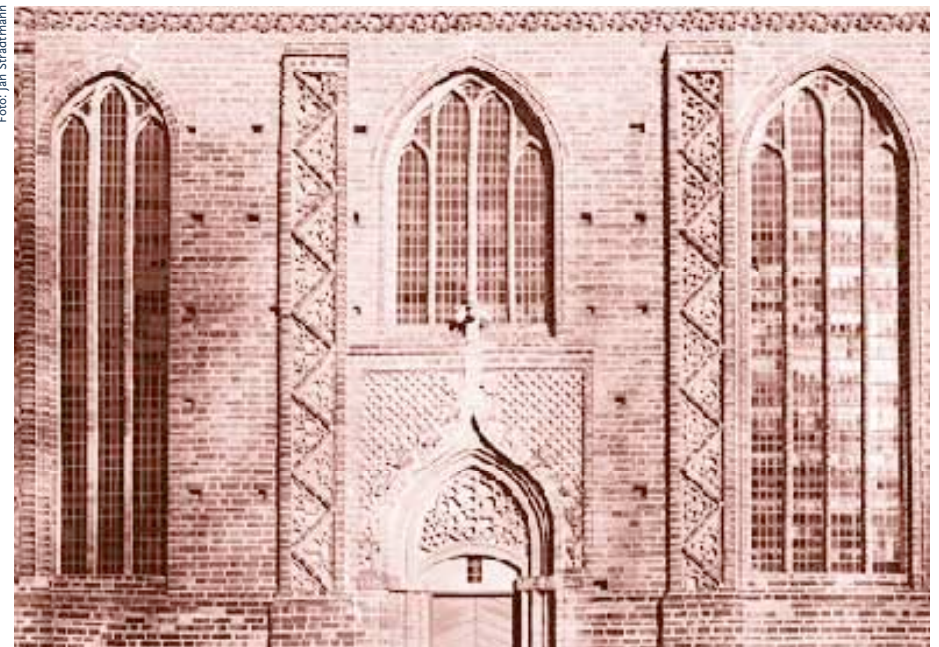
schichte und -kultur zu legen“. Dabei geht es um „eine veränderte und erweiterte Wahrnehmung brandenburgischer Landesgeschichte“. Ziesar ist zum Herzstück des aktuellen Kulturlandjahres geworden, das „1.000 Jahre Christentum in Brandenburg“ thematisiert. Das freut den Historiker Heimann, genügt ihm für die Zukunft jedoch nicht. Mit dem Museum solle langfristig ein neues Strukturmerkmal in der Museumslandschaft geschaffen werden. „Uns Mittelalterhistorikern liegt sehr daran, von einem speziellen Fixpunkt aus dieses Thema an eine neue Öffentlichkeit zu bringen.“

Die Burg Ziesar ermöglicht wie kaum ein anderes Haus eine Begegnung mit sakraler und profaner Raum- und Gebäudearchitektur. Auf etwa 1.000 Quadratmetern ist Seltenes zu sehen. Im Mittelpunkt der Exposition steht die mittelalterliche Geschichte und Christianisierung, das geistige und religiöse Leben der Mark Brandenburg bis in die Zeit der Reformation. Die Ausstellung befasst sich mit der Burg und ihrer Baugeschichte. Über 70 „burgseitige Exponate“ erschließen die Bau- und Denkmalgeschichte am authentischen Ort. Auch die Geschichte der mittelalterlichen Christianisierung im brandenburgischen

Raum kann man hier nachvollziehen.

Die Kooperation zwischen Uni und Museum hat sich inzwischen herumgesprochen. Heinz-Dieter Heimann wird mit Anfragen nach universitären Forschungsdienstleistungen aus der Region und darüber hinaus überhäuft. „Ziesar ist zum Multiplikator geworden für Anliegen, die im Bereich von Stadt- und Landeskultur vor 1600 angesiedelt sind.“ Deshalb denkt der Wissenschaftler daran, eine Forschungsplattform aufzubauen, eine universitäre Außenstelle in Verbindung mit einem Museum zu organisieren. Ein forschungsstrategisches Feld sieht er in der Entwicklung, dem Profil und der Ausstrahlung von geistlichen Residenzen. Dieses Themengebiet sei seit nahezu zwei Generationen in diesem Raum nicht mehr aufgegriffen worden. In Zukunft wird es in Ziesar Sonderausstellungen, verschiedenste Veranstaltungen und Begleitpublikationen geben. *be*

Das Museum, Mühlentor 15A, 14793 Ziesar, ist von Oktober bis April dienstags bis sonntags von 10.00 bis 17.00 Uhr und von Mai bis September dienstags bis sonntags von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet 5 Euro, ermäßigt 3 Euro.



Wege in die Himmelsstadt: Burgkapelle Ziesar.

Ein Ziegelstein ist mehr als nur Baustoff

Die Geschichte des Klosters Lehnin in einer Ausstellung

„Wo Himmel und Erde sich begegnen“ - Auch eine Präsentation des Potsdamer Geophysikalischen Instituts könnte so klingen. Aber nicht der satellitengesteuerte Sensor ist gemeint, wohl aber der Anspruch religiöser Lebensform und lebendiger Mitmenschlichkeit und wie dies seit Jahrhunderten mit dem Namen Lehnin verbunden wird. Die Ausstellung „Wo Himmel und Erde sich begegnen“ im Luise-Henrietten-Stift des Klosters Lehnin bringt dazu Interessantes zu Tage.

Auch Dank wissenschaftlicher Mitarbeit von Historikern der Universität Potsdam. Die Stiftung des Evangelischen Diakonissenhauses Berlin Teltow

Lehnin (EDBTL) hatte einen Forschungsauftrag an die Professur für die Geschichte des Mittelalters der Universität Potsdam vergeben. Aber nicht nur die Potsdamer leisteten einen Beitrag zur Exposition. Beteiligt war auch die Fakultät für Katholische Religion der Universität Bamberg.

Mit Blick auf den Ort und die hier lebenden Menschen geht es im Museum um das Arbeiten und Wirken christlicher Gemeinschaften, ehe dem die Zisterzienser, bis in die Gegenwart der Diakonissen. Gezeigt werden Brüche und Kontinuitäten in ihrer Entwicklung ebenso wie deren Anspruch, christlichen Dienst in den wechselnden Herausforderungen jeweiliger Gegenwart zu leisten. Aufgabe der Potsdamer Historiker-Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Heinz-Dieter Heilmann war es, die sozial- und kirchengeschichtliche Dimension des Themas vom Mittelalter bis heute zu erarbeiten.

Die Zisterzienser gründeten das Kloster Lehnin 1180, vor genau 825 Jahren. Das war Anlass, sich mit ihnen und der Geschichte des

Das Zisterzienserkloster Lehnin: 1180 von Markgraf Otto I. gestiftet.



„Wo Himmel und Erde sich begegnen“:
Die Ausstellung ist im Amtshaus zu sehen.

Ortes auseinanderzusetzen. Nach der Auflösung des Klosters 1542 wurde das Gelände zum Amt Lehnin, verfiel im 19. Jahrhundert, wurde um 1871 restauriert und ab 1911 von evangelischen Diakonissen wieder belebt. Die Historiker widmeten sich bei ihren Forschungen nicht nur den Fragen nach dem Was, sondern auch nach dem Wie und Warum. Es ging ihnen darum kenntlich zu machen, wie die seit 1180 hier praktizierte Gottes- und Nächstenliebe den Ort geprägt haben.

Die Bamberger Arbeitsgruppe beschäftigte sich dabei mit den religionspädagogischen Fragestellungen und ihrer Vermittlung. Sie wollte nicht leblose Objekte in einen Raum stellen und sie beschriften, sondern in den Dingen Geschichten von Menschen erzählen. So ist ein Fahrrad in diesem Zusammenhang mehr als nur ein Transportmittel, wenn Diakonissen Krankenpflege leisteten; ein Ziegelstein mehr als nur Baustoff, wenn er für die Zisterzienser zugleich die Kirche Christi meint.

Die Geschichte Lehnins jenseits des Mittelalters ist wenig aufgearbeitet. Jetzt können die Besucher in diversen Blickwinkeln einer neuen Perspektive folgen. Die Ausstellung weist eine neue Spur in der Wahrnehmung brandenburgisch-preußischer Landesgeschichte.

Nadine Pufal

Die Ausstellung ist im Amtshaus auf dem Gelände des Klosters Lehnin zu sehen. Geöffnet ist sie montags bis sonnabends von 10.00 bis 17.00 Uhr, sonntags von 13.00 bis 17.00 Uhr. Der Eintritt kostet 3,- Euro, ermäßigt 2,- Euro.

Mehr Kinder braucht das Land

Demographen tagten zur Familien- und Bevölkerungspolitik

Die Statistiken belegen es eindeutig: Seit 30 Jahren sinkt die Geburtenzahl in Deutschland. Durchschnittlich werden jetzt nur etwa 1,4 Kinder pro Frau geboren. Deutschland gehört damit zu den kinderärmsten Ländern der Welt.

Auch in vielen anderen wirtschaftlich weit entwickelten Ländern werden weniger Kinder geboren als nötig wären, um die Elterngeneration zu ersetzen. Aber es gibt auch andere Beispiele. In Frankreich, in den nordeuropäischen Ländern oder in den USA ist die durchschnittliche Kinderzahl aus ganz unterschiedlichen Gründen deutlich höher. Sie liegt dort bei knapp zwei Kindern pro Frau.

Worin sind die Ursachen für diese unterschiedlichen Entwicklungen zu sehen? Was kann Deutschland von den anderen Ländern lernen? Mit diesen Fragen und Wegen zu einer erfolgreichen Familien- und Bevölkerungspolitik beschäftigte sich die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie e. V. (DGD), die Mitte März an der Universität Potsdam stattfand. In Ländern mit höheren Geburtenraten greifen offensichtlich familienpolitische Maßnahmen. Ob sie aber Ursache oder Folge der allgemeinen Kinderfreundlichkeit in diesen Ländern sind, bleibt dahingestellt. In Frankreich oder Schweden ist es selbstverständlich, in den Familien Kinder und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Um die Zahl der Geburten in Deutschland wieder steigen zu lassen, ist aus Sicht der Präsidentin der DGD, Prof. Dr. Charlotte Höhn, ein radikaler Bewusstseinswandel erforderlich. Die Menschen hätten sich in Deutschland „das Kinderhaben“ abgewöhnt. Für entscheidend hält die Wissenschaftlerin die Frage, in welchem Alter die Frauen Kinder bekommen. Beispielsweise haben fast 50 Prozent der heute etwa 30-jährigen Akademikerinnen keine Kinder. Und das nicht, weil sie keinen Nachwuchs wollen. Sie glauben vielmehr, Kinder und Karriere nicht vereinbaren zu können.

Hans Gerhard Strohe, Professor für Statistik und Ökonometrie an der Universität Potsdam und Gastgeber der Konferenz, hält es für falsch, Familienpolitik nur von der finanziellen Seite aus zu betrachten. „Der finanzielle Anreiz ist



Suchbild: Es gibt zu wenige Kinder in Deutschland.

nicht das Entscheidende: Die Statistiken belegen, dass ärmere soziale Schichten überdurchschnittlich viele Kinder haben – sehr Wohlhabende allerdings auch.“ Der Statistiker erkennt auch keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Kinderbetreuungsangeboten und Geburtenzahlen. Dennoch könnten Vorschulziehung, Ganztagsbetreuung oder familienfreundlichere Unternehmensführungen der Minderheit, die die Zeichen der Zeit erkannt hat und sich zwei oder drei Kinder leistet, ihre schöne Aufgabe auch materiell erleichtern. Auch wenn es keine bewusste Kinderfeindlichkeit in Deutschland gebe, so sei ein kinderfreundliches Klima im Land wichtiger als bevölkerungspolitischer Aktionismus.

Um die Bevölkerungsgröße stabil zu halten, wären 2,1 Kinder pro Frau erforderlich. In Deutschland werden heute ein Drittel der Kinder, die dafür nötig wären, nicht geboren. Hier

sei häufig die Karriere oder ein freies, unbeschwertes Leben wichtiger als der Kinderwunsch. Politik werde es schwer haben, gegen diesen Trend anzugehen, so Hans Gerhard Strohe. „Wenn der Ruf aus der Bevölkerung laut genug wäre, würde die Politik früher oder später dem Wusch der potenziellen Wähler folgen“, ist sich der Wissenschaftler sicher. Politik und Wirtschaft könnten lediglich die Rahmenbedingungen schaffen, um die Entscheidung für Kinder zu befördern. Nicht mehr und nicht weniger. Aber ohne einen spürbaren Wählerdruck sähen Politiker wenig Grund, sich über Auswirkungen, die lange nach ihrer Amtszeit liegen, Gedanken zu machen. Deshalb müsse die Grundstimmung in der Gesellschaft positiver werden.

be

Weichen für die Zukunft stellen

Forschungsaktivitäten zur Profilbildung der Hochschule

Es war eine Veranstaltung mit Nebeneffekt. Die zweite öffentliche Sitzung der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs im Februar erlaubte einen Überblick über wichtige Forschungsaktivitäten und Projekte zur Nachwuchsförderung. Und sie bot den Rahmen für eine Begegnung besonderer Art: Die beiden Leibniz-Preisträger der Alma mater, Prof. Dr. Reinhold Kliegl und Prof. Dr. Manfred Strecker, trafen erstmals persönlich aufeinander. Vielleicht stand auch deshalb jener Tag unter einem guten Stern.

Präsentiert wurden insgesamt acht Konzepte für Exzellenzcluster beziehungsweise Graduate Schools aus allen Fakultäten. Der interessierte Zuhörer bekam sozusagen den Querschnitt der Universitätsforschung gratis vor Augen geführt. Unter den kurz umrissenen Projekten befanden sich beispielsweise jenes vom Potsdam Cluster of Excellence in Earth and Space Science, dem derzeit einzigen Forschungscluster der Universität (Professor Strecker), das des geplanten Internationalen Promotionskollegs „Computational Modelling of Behavioral, Cognitive, and Neural Dynamics“, welches im Rahmen der Initiative für das Helmholtz Center on Computational Neuroscience aufgebaut werden soll (Professoren Reinhold Kliegl und Jürgen Kurths) oder auch das Konzept für ein Graduiertenkolleg „Modern Governance in the Private and Public Sectors“ (Professoren Hummel, Lattemann, Reichard).

Diese und die anderen fünf Projekte befinden sich zum Teil in unterschiedlichen Entwicklungsphasen. Jetzt bot sich Gelegenheit, Genauerer zum aktuellen Stand zu erfahren. Und das nicht ohne

Grund. Die Identifizierung und Beförderung der Forschungsschwerpunkte soll die Profilbildung der Universität vorantreiben. „Es geht darum festzustellen, wie in der Zukunft die Weichen gestellt werden müssen“, sagte Prof. Dr. Frieder. W. Scheller, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, am Rande der Sitzung. „Wir brauchen Klarheit darüber, wie wir in der kommenden Zielvereinbarung Gelder festlegen.“

Aus Mitteln der mit dem brandenburgischen Wissenschaftsministerium geschlossenen, bis zum nächsten Jahr reichenden Zielvereinbarung hat die Universität in der Vergangenheit bereits vier Graduiertenschulen unterstützt. Insgesamt konnten 18 Stipendien vergeben werden. „Das Geld, was von der Hochschule kam, ist offensichtlich effektiv angelegt worden“ schätzte Scheller ein. Zufrieden zeigte er sich auch über diejenigen Stipendien, die in den anderen Projekten erfolgreiche Arbeit ermöglichen. Fast 30 sind es an der Zahl. Vier der an der Präsentation beteiligten Gruppen wollen Förderanträge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft stellen. Dabei gelte es die Neuorientierung für die Graduiertenkollegs seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu beachten. Thematisch fokussiert, engmaschig und stark interdisziplinär müssen die Konzepte ausgerichtet sein, wenn sie Befürwortung finden wollen. Und das wird immer schwieriger.

Gegenwärtig liegt die Erfolgchance, so Scheller, bei zehn Prozent.

Vertreter von Wissenschaft und Forschung drängen seit geraumer Zeit auf die Umsetzung von Reformprojekten für Universitäten und Spitzenforschung. Mit dem Scheitern der Föderalismusinitiative lagen die Umsetzung des „Paktes für Forschung und Innovation“ und der „Exzellenzinitiative“ auf Eis. Ebenso unklar war, ob die Förderung von Graduiertenschulen aus der Bund-Länder-Vereinbarung tatsächlich kommt. „Angesichts dieser Entwicklung hat das Rektorat die Fakultäten aufgerufen, Forschungsschwerpunkte zu aktualisieren und Skizzen zu entwerfen“, erklärte Scheller noch einmal den Hintergrund der Aktivitäten zur Forschungsprofilierung.

Gegenwärtig sitzen jedoch Bund und Länder wieder an einem Tisch. Offensichtlich soll, wie von den Ländern gefordert, künftig eine Förderung von Graduiertenkollegs und Exzellenzclustern erfolgen. Überdies sollen Gesamtstrategien zur Entwicklung von universitärer Spitzenforschung an Hochschulen finanziell unterstützt werden. Sogar über Finanzierungsfragen verständigte sich die eingesetzte ministerielle Arbeitsgruppe.

Danach beläuft sich das geplante Förderungsvolumen auf 1,9 Milliarden Euro für einen Zeitraum von fünf Jahren. Im ersten Jahr werden angeblich rund 190 Millionen Euro für die Exzellenzförderung bereitgestellt. Aber wie viel Geld in die jeweiligen Förderpötte fließen soll, ist ungeklärt. Manches andere auch.

pg

Foto: Fritze

Exzellenzbereich:
Die Kognitionswissenschaft
um Leibniz-Preisträger
Reinhold Kliegl.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Caroline Féry aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt gemeinsam mit Wissenschaftlern der Humboldt-Uni zu Berlin für die Weiterführung des Sonderforschungsbereiches „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“ mit einzelnen Teilprojekten rund 718.000 Euro. Gemeinsam mit **Prof. Dr. Gisbert Fanselow** aus dem gleichen Institut und **Prof. Dr. Michael Krifka** von der Humboldt-Universität zu Berlin bekam sie speziell für das Teilprojekt D2 rund 158.000 Euro. **Prof. Dr. Siegrid Beck** aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für das Teilprojekt 4 rund 82.400 Euro. **Prof. Dr. Gisbert Fanselow** aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft und **Prof. Dr. Reinhold Kliegl** aus dem Institut für Psychologie erhielten ebenfalls eine Förderung in Höhe von rund 82.800 Euro zur Durchführung des Teilprojekts C1. **Prof. Dr. Jürgen Weissenborn** und **Prof. Dr. Barbara Höhle**, beide aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft, erhielten gleichfalls rund 56.600 Euro, um das Teilprojekt C3 durchzuführen. **Prof. Dr. Susanne Caroll**, **Dr. Ruben v.d. Vijver**, beide aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft, erhielten für das Teilprojekt C4 rund 33.000 Euro. Und **Prof. Dr. Manfred Stede** aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für die Realisierung des Teilprojekts D1 rund 68.000 Euro.

Prof. Dr. Stefan Rahmstorf, Uni Potsdam und Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, erhielt für das Teilprojekt C1 im Sonderforschungsbereich „Komplexe Nichtlineare Prozesse“ rund 84.000 Euro. **Prof. Dr. Arkadi Pikovski** aus dem Institut für Physik erhielt für das Teilprojekt C3 rund 97.600 Euro. **Prof. Dr. Matthias Holschneider** aus dem Institut für Physik erhielt für das Teilprojekt C4 rund 67.000 Euro. **Prof. Dr. Bernd Blasius** aus dem Institut für Physik erhielt für das Teilprojekt C7 rund 56.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Walz aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Weiterführung des Graduiertenkollegs „Functional Insect Science“ (Gemeinschaftskolleg mit Humboldt-Universität zu Berlin und Freier Universität Berlin) rund 323.200 Euro.

Prof. Dr. Peter Staudacher aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachenwissenschaft

erhielt für die Weiterführung des Graduiertenkollegs „Ökonomie und Komplexität der Sprache“ (Gemeinschaftskolleg mit Humboldt-Universität zu Berlin) rund 60.000 Euro. Gemeinsam mit **Prof. Dr. Michael Krifka** von der HU Berlin erhielt er innerhalb der Weiterführung des Sonderforschungsbereiches „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“ für das Teilprojekt 2 rund 81.600 Euro.

Prof. Dr. Julius Schoeps aus dem Historischen Institut erhielt für die Weiterführung des Graduiertenkollegs: „Makom: Ort und Orte im Judentum. Zur Bedeutung und Konstruktion von Ortsbezügen im europäischen Judentum von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ rund 194.100 Euro.

Prof. Dr. Martin Steup aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Vorhaben „Analyse der Struktur und Funktion cytosolischer hochmolekularer Glycane in höheren Pflanzen“, Teilprojekt B2 im SFB 429: „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“ rund 97.600 Euro.

Prof. Dr. Thomans Altmann aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Vorhaben „Bedeutung der Stomatadichte für die photosynthetische Leistungsfähigkeit von Pflanzen“, Teilprojekt B5 im SFB 429: „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“ rund 67.700 Euro.

Dr. Heiko Lokstein aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Vorhaben „Ultraschneller Energietransfer und Energiedissipation im nativen und definiert modifiziertem Photosystem II“, Teilprojekt A2 im SFB 429: „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“ rund 111.600 Euro.

Dr. Martin Ritte, Institut für Biochemie und Biologie erhielt gemeinsam mit **Dr. Peter Geigenberger** vom Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie für das Vorhaben „Regulation von Stärkesynthese und Stärkeabbau“, Teilprojekt B7 im SFB 429: „Molekulare Physiologie, Energetik und Regulation primärer pflanzlicher Stoffwechselprozesse“ rund 72.800 Euro.

Prof. Dr. Werner Jann aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, erhielt für das Projekt „Regulierungsorganisation als Institutionenpolitik? Ein westeuropäischer Vergleich“ rund 247.700 Euro.

Dr. Christian Tietze aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Archäologische Feldforschung an der Tempelanlage von Tell-Basta (Zaga-

zig, Ägypten)“ rund 76.700 Euro.

Prof. Dr. Silke Leimkühler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Struktur-Funktionsanalysen von Enzymen der Xanthin-Oxidase Familie“ rund 120.300 Euro. Für das Projekt „Die Synthese des Molybdän-Kofaktors in Escherichia coli und im Menschen: Analysen zur Verknüpfung des Molybdän-Kofaktors Biosynthese mit generellen Stoffwechselwegen der Zelle“ bekam die Wissenschaftlerin ebenfalls rund 149.000 Euro.

Prof. Dr. André Laschewsky aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Synthese und Untersuchung von mehrfach schaltbaren amphiphilen Triblock-Copolymeren“ rund 63.000 Euro.

Prof. Dr. Dieter Neher aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Nanoskopische Untersuchungen lichtinduzierter Änderungen in azobenzehaltiger Polymerfilmen“ rund 126.000 Euro.

Prof. Dr. Helmut Elsenbeer aus dem Institut für Geoökologie erhielt für das Teilprojekt „Raumzeitliche Muster der Wasserleitfähigkeit in Störungsgradienten“ in der Forschergruppe 402 „Tropischer Bergregenwald“ rund 83.400 Euro.

Dr. Dominik Kröner aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Quantenfeldtheorie zur Laserpulskontrolle chiraler molekularer Schalter und Rotoren an Oberflächen“ rund 115.000 Euro.

Prof. Dr. Dieter Wallschläger aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Genetische Differenzierung akustisch isolierter Goldammerpopulationen“ rund 64.000 Euro.

Prof. Dr. Markus Fischer aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für „The interacting roles of plant pathogens, plant genetic variation, and individual plant for the biodiversity-ecosystem functioning relationship in the Jena experiment“ 64.300 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt für das Vorhaben „Optische Kontrolle und Spektroskopie dissipativer Prozesse an Grenzflächen“, Teilprojekt im Sonderforschungsbereich „Analyse und Steuerung ultraschneller photoinduzierter Reaktionen“ rund 75.600 Euro.

Prof. Dr. Klaus Denecke aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Durchführung der 69. Arbeitstagung Allgemeine Algebra rund 8.850 Euro.

Weitere bewilligte Projekte unter

www.uni-potsdam.de/portal/apros/forschung

Informationen zur Forschungsförderung

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Neuregelung der Antragsberechtigung

Der Hauptausschuss der DFG hat eine Neuregelung der Antragsberechtigung von Wissenschaftlern an außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Rahmen der Einzelförderung beschlossen und entschieden, in welchen Fällen die Antragsberechtigung bei der DFG an eine Kooperation mit Wissenschaftlern an einer Hochschule gebunden wird. Weiter Informationen finden sich im Internet unter:

http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_03_05.html

European Science Open Forum 2006

Vom 15. bis zum 19. Juli 2006 bietet das zweite Euroscience Open Forum (ESOF2006) in München eine europäische Plattform, auf der Wissenschaftler, Journalisten sowie Vertreter aus Politik, Industrie und Forschung miteinander ins Gespräch kommen, sich über Fachbereichsgrenzen hinweg austauschen, wissenschaftspolitische Probleme diskutieren, neueste Ergebnisse präsentieren und sich außerdem für den Dialog mit der Öffentlichkeit stark machen. Bis zum 15. Juni 2005 können nun unter der Internet-Adresse www.esof2006.org Programmvorschläge für Seminare, Symposien oder Workshops eingereicht werden.

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Neues Programm

Mit dem Programm MOEL/SOEL Internationale Zusammenarbeit in Bildung und Forschung Region Mittel-, Ost- und Südosteuropa soll die Vorbereitung von Projekten der angewandten Forschung und Entwicklung und der Bildung zu den aktuellen Förderprogrammen des BMBF (www.bmbf.de/forschung/index.php) unterstützt werden. Hierzu gehören insbesondere Schwerpunkte wie Informationsgesellschaft, Nanotechnologie, Lebenswissenschaften, Gesundheitsforschung, Biomedizinische Forschung, Biotechnologie oder umweltgerechte, nachhaltige

Entwicklung. Ebenso soll die Vorbereitung von Projekten zu thematischen Prioritäten des sechsten Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Union, aber auch zu anderen forschungsrelevanten EU-Programmen unterstützt werden. Dazu zählen Biowissenschaften, Genomik, und Biotechnologie, Technologien für die Informationsgesellschaft, Nanotechnologien und -wissenschaften, Lebensmittelqualität und -sicherheit oder Nachhaltige Entwicklung.

Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter der Adresse: <http://www.bmbf.de/forderungen/2198.php>

Fritz Thyssen Stiftung und VolkswagenStiftung

Neue Förderinitiative

Die Fritz Thyssen Stiftung und die Volkswagen-Stiftung haben die gemeinsame Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ gegründet. Die Initiative umfasst drei Komponenten. Dabei handelt es sich zum ersten um die „Dilthey-Fellowships“ für den hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften. Der Bewerbungsschluss ist der 31. August 2005. Zum zweiten handelt es sich um „opus magnum“, Freistellungen für herausragende Wissenschaftler, die ein größeres wissenschaftliches Werk verfassen möchten. Der Bewerbungsschluss ist hier der 30. September 2005. Und zum dritten gibt es ein Veranstaltungsprogramm „Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit“. Es umfasst die Förderung themenorientierter Veranstaltungen.

Informationen zur Förderinitiative stehen unter www.volkswagenstiftung.de im Netz.

Universität Potsdam

Weiterbildungsangebot

Das Weiterbildungszentrum veranstaltet für den wissenschaftlichen Nachwuchs am 20. und 21. Mai 2005 ein Seminar zu Moderations-, Präsentations- und Verhandlungstechniken und am 10. und 11. Juni 2005 zum Projektmanagement. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Weitere Informationen finden Interessierte im Inter-

net unter der Adresse:

<http://www.uni-potsdam.de/u/wbz/wbz/aktuell.html>

Informationsveranstaltung

Am 26. April 2005 findet eine Informationsveranstaltung „Forschen in Europa: nationale und europäische Fördermöglichkeiten“ statt. Die Universität Potsdam organisiert diesen Tag gemeinsam mit allen Berliner Universitäten. Veranstaltungsort ist die FU Berlin. Es stellen sich alle großen Förderinstitutionen mit ihren Programmen für Nachwuchswissenschaftler vor. Weitere Informationen unter:

<http://www.kowi.de/youngscientists/juwi/default.htm>.

Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten,
Förderung des wissenschaftlichen
Nachwuchses

Kerstin Schweigel, Tel: -1529

E-mail: schweige@rz.uni-potsdam.de

Internet: <http://www.uni-potsdam.de/u/forschung/national/wissnachwuchs.htm>

Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten,
Forschungsförderung

Dr. Norbert Richter, Tel: -1778

E-mail: richter@rz.uni-potsdam.de

Internet: <http://www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm>

Descartes Preis 2005

Die Europäische Kommission hat den Descartes Preis für exzellente wissenschaftliche Forschung (1.000.000,- Euro) und für Wissenschaftskommunikation (250.000,- Euro) ausgeschrieben. Der Preis richtet sich an Forschende aus allen wissenschaftlichen Bereichen und wird für hervorragende wissenschaftliche Ergebnisse, die im Rahmen von Verbundforschung erzielt wurden, vergeben. Die Bewerbungsschluss ist am 10.05.2005.

Informationen sind unter: <http://www.cordis.lu/science-society/descartes> erhältlich.

Lebensmittelqualität

Die Europäische Kommission plant den 4. und letzten Aufruf innerhalb des 6. Forschungsrahmenprogramms für Anfang Juli mit Einreichfristen für Integrierte Projekte und Exzellenznetz-

Experimente mit Licht

Zum Thema „Experimente mit Licht im Bereich zwischen einzelnen und $5 \cdot 10^{18}$ Photonen“ hielt **Prof. Dr. Martin Ostermeyer** Anfang Februar seine Antrittsvorlesung. Der Wissenschaftler hat eine Juniorprofessur für Nichtlineare Optik und experimentelle Quanteninformation im Institut für Physik inne.

Die Quanteneigenschaften der Natur zeigen sich insbesondere an einzelnen mikroskopischen Objekten. Besonders interessant für Fachleute ist die Korrelation bestimmter Eigenschaften solcher Objekte, die in ihrer reinsten Form Verschränkung genannt werden. Für Licht können Korrelationen durch nichtlineare Wechselwirkung in einem Medium erzeugt werden, um sie dann zum Beispiel für neue Methoden der Kommunikation zu nutzen. Optisch nichtlineare Effekte kommen insbesondere bei hohen Lichtintensitäten zur Wirkung. So werden solche Effekte auch für Hochleistungslasersysteme mit sehr speziellen räumlichen und zeitlichen Eigenschaften nutzbringend eingesetzt. Es entstehen energiereiche Lichtpulse, wie sie beispielsweise für die Fernerkundung der Erdatmosphäre

Fotos: Fritze



benutzt werden. Martin Ostermeyer illustrierte in seinem Vortrag die Natur des Lichtes und ihre Wirkung in diesem Spannungsbogen zwischen sehr vielen Photonen und einzelnen Photonen anhand von Anwendungsbeispielen. *Red.*

werken im zweistufigen Verfahren für Oktober 2005 und Februar 2006. Für spezifische Forschungsprojekte endet die Frist im **Oktober 2005** und für Unterstützungsmaßnahmen im **Februar 2006**.

Der aktuelle Entwurf des Arbeitsprogramms ist zu finden unter:

<http://www.nks-lebenswissenschaften.de/aktuelles>

Justiz, Freiheit und Sicherheit

Die Generaldirektion der Europäischen Kommission Justiz, Freiheit und Sicherheit plant für das Jahr 2005 die Auftragsvergabe für eine Reihe von Studien und Dienstleistungen zu Sicherung und Austausch von Informationen in den Mitgliedstaaten.

http://europa.eu.int/comm/justice_home/fsj/intro/fsj_intro_en.htm

Wissenschaft und Gesellschaft

In dem Aufruf der Europäischen Kommission können Anträge für die Unterstützung der EU-Dimension der Wissenschaftswochen 2006, für Wissenschaftsveranstaltungen 2006 der Reihe „Das beste aus ...“ und Wissenschaft und Gesellschaft über das 6. Forschungsrahmenprogramm hinaus bis zum **24.05.2005** gestellt werden.

Informationen im Netz unter: http://fp6.cordis.lu/fp6/call_details.cfm?CALL_ID=199

Marie Curie Konferenzen

Mit Konferenzen und Lehrgängen sollen Nachwuchswissenschaftler von den Erfahrungen führender Forscher profitieren. Unterstützt werden spezielle (auch virtuelle) Ausbildungstätigkeiten, die bestimmte europäische Erfahrungen und Interessen hervorheben. Die gesamte Mittelzuweisung beträgt 12.250.000 Euro. Die Vorschläge müssen bis zum **18. Mai 2005** eingereicht sein.

Informationen dazu im Netz unter:

http://fp6.cordis.lu/fp6/call_details.cfm?CALL_ID=192

Dezernat 1, Internationale
Forschungskoooperation
Dr. Regina Gerber, Telefon: -1080
E-mail: rgerber@rz.uni-potsdam.de

Fremdsprachendidaktik und Mehrsprachigkeit



Prof. Dr. Heidemarie Sarter widmete sich in ihrer Antrittsvorlesung Ende Januar dem Thema „Fremdsprachendidaktik und Mehrsprachigkeit. Kontinuität und Wandel in der universitären Ausbildung künftiger Lehrkräfte“. Sarter hat eine Professur für Übergreifende Fremdsprachendidaktik in der Philosophischen

Fakultät inne. Globalisierung und Europäisierung finden ihren Niederschlag nicht zuletzt als Herausforderung an die Schule, die künftigen Generationen so auszubilden, dass sie den an sie gestellten Anforderungen gewachsen sein werden.

Wichtiger Bestandteil ist dabei die Fähigkeit, mit Angehörigen anderer Kulturen und Sprachen anderer Sprachen kommunizieren zu können, deren Sprachen und Kulturen zu kennen. Dies bedeutet die Herstellung von Mehrsprachigkeit und interkultureller Handlungskompetenz. In den Schulen werden Fremdsprachen heute bereits in den ersten Klassen der Grundschule eingeführt. Schulanfänger bringen immer häufiger Kenntnisse in anderen Sprachen bereits aus dem Elternhaus oder Kindergarten mit.

Diese veränderte Situation erfordert auch von den Lehrkräften eine neue Herangehensweise an den Unterricht. Der Vortrag von Heidemarie Sarter ging der Frage nach, wie der grundlegende, universitäre Teil der Ausbildung künftiger Fremdsprachenlehrer und -lehrerinnen aussehen sollte, um diese Anforderungen meistern zu können. *Red.*

Verwalten mit Leidenschaft

Marita Dörrwand ist Verwaltungsleiterin der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

Im Mittelpunkt steht sie ungern. Nach der Preisverleihung beim Neujahrsempfang des Rektors der Universität Potsdam im Januar für hervorragende berufliche Leistungen war sie nur noch kurz zu sehen. Zwar habe sie Freude und Anerkennung empfunden, aber öffentliche Auftritte brauche sie dazu nicht.

Als Marita Dörrwand, die eigentlich Hotelfachfrau werden wollte, im Jahre 1980 mit siebzehn Jahren an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule eine Ausbildung zur Sekretärin beginnt, ist nicht abzusehen, wie groß die Identifikation mit ihrer Arbeitsstelle einmal sein würde. Ihr berufliches Engagement hier, das mit Unterbrechungen fünfundzwanzig Jahre währt, nennt die 1964 in Potsdam Geborene „Herzblut“ oder selbstironisch „Unimacke“. Sie wohnt sogar in Uni-Nähe. Sie ist mit dem Betrieb nicht nur ge-, sondern ein Stück weit auch verwachsen. Nach ihrem dreijährigen Studium der Finanzökonomie in Rodewisch/Vogtland kehrt sie im Jahre 1986 zur Pädagogischen Hochschule zurück und wird sofort Verwaltungsleiterin der damaligen Sektion Mathematik/Physik. Im Jahre 1991 kommt ihre Tochter zur Welt, danach ist sie ein Jahr lang zu Hause und „als ich wiederkam, war die Wende vorbei“. Sie arbeitet nun nach völlig anderen, komplett neuen Abrechnungsmodalitäten. Allzu schwer fällt ihr die Umstellung nicht. Sie lernt schnell, sich den Veränderungen zu stellen. Und sie lernt auch, sich selbst darin wieder zu finden. „Meine Motivation besteht darin, möglich zu machen, was auf den ersten Blick unmöglich scheint. Ich will immer das Maximale herausholen. Ehrgeiz spielt dabei schon eine Rolle, insofern dieser mit der Verantwortung gewachsen ist. Ich verlange nichts, was ich nicht selber mache.“ Organisationstalent hatte sie schon immer. Sie kann sich auch vorstellen, als Eventmanagerin tätig zu sein, punktgenau zu organisieren und zu koordinieren. Bei einem Abrechnungsvolumen von rund 19,5 Millionen Euro, das die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät im zurückliegenden Jahr hatte, muss sie genau das tun. Sie muss den Überblick über alle Konten einer Fakultät haben, die immerhin so groß ist wie eine Fachhochschule, über sämtliche Honorare, Rechnungen, Reisekosten, über Mittelverteilung und Mittel-

nachweise. In ihren Händen liegen die komplette Drittmittelbearbeitung des Instituts Physik, die Koordination der Abrechnungen der EU-Projekte, Beschaffungsanträge, Aufenthaltsgenehmigungen, Visa-Angelegenheiten und andere Verwaltungsvorgänge. Bei all dem versteht sich Marita Dörrwand als Dienstleistende für die Wissenschaftler, als Vermittlerin zwischen Wissenschaft und zentraler Verwaltung, zwischen Lehre und Forschung. Ihre langjährige Betriebszugehörigkeit und die damit verbundenen Kontakte erleichtern vieles. Sie schaut immer nach vorn, meidet Vergleiche zu früheren Zeiten. Das Atmosphärische unter den Kollegen und Kolleginnen habe sich stark verändert, aber sonst? Die in den letzten Jahren stark gewachsene Arbeitsbelastung scheint der Erwähnung kaum wert zu sein. „Manchmal spüre ich allerdings die Schmerzgrenze schon, meistens zum Jahresende hin. Aber alles ist dann eine Frage der Organisation. Ich muss überlegen, wo Reserven liegen, wo Verantwortlichkeiten neu zu verteilen sind.“ Das formale Abarbeiten von Dingen ist ihre Sache nicht. Die Theaterliebhaberin und Aphorismensammlerin weiß, dass sie dadurch für andere manchmal auch anstrengend sein kann. „Aber es geht immer um die Lösung der Aufgabe, nicht darum, ob man mich mag oder nicht.“ Seit 1990 ist Marita Dörrwand verheiratet.

Die Familie bietet ihr einen starken Rückhalt, unterstützt ihre berufliche Fixierung. „Mein Mann und meine Tochter kommen immer mit, wenn ich mir in einer fremden Stadt die Uni anschau, einfach, um einen Eindruck zu bekommen. Und ich gehe dafür dann mit meiner Tochter zum Rockkonzert.“ Apropos: Schon als Studentin hatte sie unzählige Postkarten fremder Länder an ihrer Zimmerwand im Internat. Inzwischen hat sie alle Kontinente bereist, jedes Jahr besucht sie eine andere europäische Hauptstadt. Diese Abwesenheit ist es dann, die sie „unentbehrlich“ erscheinen lässt. Mit genau diesem Wort umschrieb der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Marita

*Marita Dörrwand:
Möglich machen,
was unmöglich
scheint.*

Foto: privat

Voigts Außerplanmäßiger Professor

Manfred Voigts wurde zum außerplanmäßigen Professor an der Philosophischen Fakultät bestellt. Er lehrt im Bereich Jüdische Studien. Der Wissenschaftler wurde 1946 in Braunschweig geboren. Er studierte von 1968 bis 1975 Germanistik, Politologie und Psychologie an der Universität Tübingen und an der Freien Universität Berlin. In Berlin promovierte er 1975 mit dem Thema: „Die Entstehung der Brechtschen Theaterkonzeptionen“. Anschließend über-



Manfred Voigts

Foto: privat

nahm er Lehraufträge am Germanistischen Seminar der Freien Universität Berlin, arbeitete beim Sender Freies Berlin im Fernseharchiv sowie als Hörfunkautor. Er war dort als Vorsitzender in Berlin und auf Bundesebene zehn Jahre gewerkschaftlich tätig. Seit 1990 ist Manfred Voigts als freier Autor tätig, und seit 1995 ist er Lehrbeauftragter im Bereich Jüdische Studien der Universität Potsdam. Im Jahre 2000 habilitierte er sich an der Universität Potsdam. In jahrelangen Forschungsarbeiten beschäftigte er sich mit Oskar Goldberg. Seine besonderen Forschungsinteressen gelten dem Judentum und der Literatur der Neuzeit.

be

Martin Sabrow neuer Direktor

Neuer Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF) ist seit Januar dieses Jahres **Prof. Dr. Martin Sabrow**. Der 51jährige Berliner Historiker leitet das Institut gemeinsam mit Co-Direktor **Prof. Dr. Konrad H. Jarausch**.

Martin Sabrow studierte Geschichte, Germanistik und Politologie in Kiel und Marburg. Er promovierte 1993 mit einer Untersuchung des Rathenau-Mordes 1922 an der Universität Freiburg und habilitierte sich im Jahre 2000 über die DDR-Geschichtswissenschaft. Er lehrte unter anderem an der Freien Universität Berlin, an der Ludwig-Maximilians-Universität Mün-

Foto: zff



Martin Sabrow

chen und an der University of London/Großbritannien. Der Wissenschaftler war als Projektleiter am ZZF beschäftigt und hat dort Forschergruppen zur DDR-Geschichtswissenschaft und zum Thema „Herrschaft und Legitimation im 20. Jahrhundert“ aufgebaut. Er lehrt an

der Universität Potsdam Neueste Geschichte und Zeitgeschichte.

Homolka geehrt

Rabbiner Dr. Walter Homolka, ist mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich ausgezeichnet worden. Homolka ist Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Uni-Potsdam und zugleich Gastprofessor am Kanonistischen Institut der Hochschule. Verdienste um Niederösterreich habe er sich im Kunst- und Bildungswesen erworben, in der Wissenschaftsförderung, beispielsweise beim Institut für die Geschichte der Juden in Österreich, sowie bei der Katastrophenhilfe im Rahmen des Hochwassers 2002. Die Auszeichnung nahm Botschafter Dr. Christian Prosl Mitte April 2005 in der Botschaft Österreichs in Berlin vor. Rabbiner Homolka hatte bereits in der Vergangenheit verschiedene Auszeichnungen erhalten. Er ist unter anderem Ritter der französischen Ehrenlegion und Träger des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich.

Orden für Jacob

Papst Johannes Paul II. hat **Rabbiner Dr. Walter Jacob**, Präsident des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam, aus Anlass seines 50. Ordinationsjubiläums 2005 zum Ritter des Heiligen Gregoriusordens ernannt. Der Münchener Oberrabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Beth Schalom gehört zu den ganz wenigen Juden, die bisher weltweit auf diese Weise geehrt wurden.

Der 1930 geborene Rabbiner Walter Jacob gehört zu den führenden liberalen Rabbinern. Er erwarb große Verdienste um den jüdisch-katholischen Dialog.

Red.



Walter Jacob

Foto: zff

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam hat erhalten:

apl. Prof. Dr. Ralf Stoecker, Universität Bielefeld, auf die W2-Professur für Philosophie mit dem Schwerpunkt Angewandte Ethik im Institut für Philosophie an der Philosophischen Fakultät.

Einen Ruf haben erhalten:

Prof. Dr. Thomas Köhler, Universität Potsdam, auf die W2-Professur für Bildungstechnologie an der Technischen Universität Dresden;

Prof. Dr. Dieter Neher, Universität Potsdam, auf die W3-Professur für Experimentalphysik an der Universität Bayreuth und

Prof. Dr. Ullrich Pietsch, Universität Potsdam, auf die W3-Professur für Strukturphysik der Kondensierten Materie an der Universität Siegen.

Preis für Roland Oberhänsli

Für seine Verdienste um die Deutsch – Französische Wissenschaftskooperation erhielt **Prof. Dr. Roland Oberhänsli**, Institut für Geowissenschaften der Universität Potsdam, vom französischen Ministerium für Bildung, Hochschule und Forschung den Gay-Lussac Humboldt Preis. Die französische Seite anerkannte damit Oberhänsli Tätigkeit für verschiedene Wissenschaftsorganisationen sowie seine aktive Zusammenarbeit in richtungsweisenden Projekten mit mehreren französischen Einrichtungen wie der Ecole Normale Supérieure

Paris, den Universitäten Paris VI, Lyon und Lille. Gleichzeitig erfuhren seine wissenschaftlichen Arbeiten eine Würdigung. Oberhänsli, seit 1995 Inhaber der Professur für Mineralogie, ist einer von insgesamt fünf deutschen Preisträgern, die das Ministerium auszeichnete. Der Preis ist mit 22.000 Euro dotiert und wird jährlich an fünf herausragende deutsche Forscher vergeben.

pg



Roland Oberhänsli

Foto: Privat



Neu ernannt

Romain Bousquet erhielt eine Juniorprofessur für Petrologie und thermodynamische Modellierung im Institut für Geowissenschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er studierte von 1987 bis 1993 Geologie, Biologie, Geochemie sowie Geophysik in Lyon und Paris. Er promovierte 1998 in Paris und Potsdam zum Thema „Exhumierung der Hochdruck-metamorphen Gesteine: Vom Feld zur Modellierung am Beispiel des Engadiner Fensters und des Nord-Penninikums in den Zentralalpen“. Romain Bousquet arbeitete von 1995 bis 1998 als Assistent an der Universität Versailles, St. Quentin. Anschließend war er tätig als Postdoc in den Öl-Firmen Conoco, Elf, Exxon, Total und Unocal, als Teilzeitlektor am Centre National d'Enseignement à Distance sowie als Postdoctoral Fellow des schweizerischen Nationalfonds am Geologischen Institut der Universität Basel. 2001 bis 2004 war er Oberassistent am Mineralogisch-Petrographischen Institut in Basel. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören die Verbindung von Raum-Zeit-Entwicklungen in Krustengesteinen und deren petrophysikalischen Eigenschaften sowie der Einfluss von sich ändernden Gesteinseigenschaften auf die Gebirgsbildungsprozesse und Erdbeben.



Foto: Fritze

Ulf Kieschke hat eine Juniorprofessur für Psychologische Diagnostik im Institut für Psychologie der Humanwissenschaftlichen Fakultät inne. Er wurde 1973 in Altdöbern geboren und studierte von 1992 bis 1998 Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Anschließend arbeitete er an der Uni Potsdam als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie. Im Jahre 2003 promovierte Kieschke zum Thema „Arbeit, Persönlichkeit und Gesundheit. Beiträge zu einer differentiellen Psychologie



Foto: Fritze

beruflichen Belastungs- geschehens“. Zu den Forschungsschwerpunkten von Ulf Kieschke gehören gesundheitspsychologische Persönlichkeitsforschung, Persönlichkeits- und Leistungsdiagnostik, empirische Bildungsforschung

sowie Ideen- und Wissenschaftsgeschichte der Psychologie.

Sabine Kulling übernahm eine Professur für Lebensmittelchemie im Institut für Ernährungswissenschaft der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie studierte von 1986 bis 1991 Lebensmittelchemie und Umwelttoxikologie an der Universität Kaiserslautern. Im Jahre 1996 promovierte die staatlich geprüfte Lebensmittelchemikerin „Zur Genotoxizität und zum in vitro-Metabolismus des Phytoöstrogens Coumestrol“ an dieser Universität. Mit der Arbeit „Phytoöstrogene vom Isoflavontyp: Metabolismus und genetische Toxizität“ habilitierte sich die Wissenschaftlerin 2002 in Karlsruhe. Von 2001 bis 2003 war sie als wissenschaftliche Angestellte an der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, Institut für Ernährungsphysiologie in Karlsruhe tätig. Ab 2004 war Sabine Kulling ein Jahr Professorin für Lebensmittelchemie an der Universität Hamburg. Einen Forschungsschwerpunkt bilden Untersuchungen zur Biotransformation und zur biologischen Wirkung von sekundären Pflanzenstoffen. Im Mittelpunkt stehen hier vor allem Phytoöstrogene, Anthocyane und Carotinoide.



Foto: privat

Silke Leimkühler bekleidet eine Juniorprofessur

für Biochemie/Proteinanalytik im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie studierte von 1989 bis 1994 Biologie an der Universität Bielefeld. Im Jahre 1998 promovierte sie an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema: „Genetische und biochemische Analyse der Xanthin-Dehydrogenase aus *Rhodobacter capsulatus*“. Von 1999 bis 2001 arbeitete sie als Postdoktorandin am Department of Biochemistry der Duke University Medical Center, Durham/USA. Silke Leimkühler leitete von 2001 bis 2005 eine Emmy Noether-Nachwuchsforschungsgruppe am Institut für Pflanzenbiologie der TU Braunschweig. Die Biologin habilitierte sich 2004 in Braunschweig zum Thema: „Molybdenum and Sulfur in Biological Systems: Characterization of Molybdoenzymes and the Pathway for the Biosynthesis of the Molybdenum Cofactor in Bacteria and Humans“. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die protein-biochemische Analyse des Syntheseweges zur Assemblierung des Molybdän-Kofaktors in Bakterien und im Menschen sowie die Charakterisierung des katalytischen Mechanismus von metallhaltigen Oxidoreduktasen.



Foto: Fritze

Alexander Wacker erhielt eine Juniorprofessur für Theoretische Aquatische Ökologie im Institut für Biochemie und Biologie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er studierte von 1992 bis 1998 Biologie, Limnologie und Ökologie in Konstanz. Dort promovierte er im Jahre 2002 zum Thema „Effects of biochemical food quality on the recruitment of *Dreissena polymorpha* in the littoral of Lake Constance: A field study and a laboratory approach“. Anschließend arbeitete er im Limnologischen Institut der Universität Konstanz beziehungsweise im Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz der Universität Basel als Postdoc. Die Bedeutung von Umweltfaktoren, wie Klimaänderung, Temperatur und Futterqualität, für Lebenszyklusstrategien und genetische Variabilität von Organismen innerhalb eines Ökosystems gehört zu den Forschungsinteressen des Wissenschaftlers.



Foto: privat

Ulrike Herzschuh übernahm eine Juniorprofessur für statistische und dynamische Integration von Paläoumweltdaten. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des Alfred-Wegener-Institutes für Polar- und Meeresforschung. Die Wissenschaftlerin wurde 1975 in Leipzig geboren und studierte von 1994 bis 1999 Biologie an der Freien Universität Berlin. Im Jahre 2004 promovierte sie dort zum Thema „Late Quaternary vegetation and climate history of Northwest China reconstructed from pollen spectra, plant macrofossils, and stable isotope data“. Zu den Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftlerin gehören die Rekonstruktion der Klimaverhältnisse der letzten etwa 20.000 Jahre anhand von in Seen abgelagerten Mikrofossilien, wie Pollen und anderen pflanzlichen Resten.



Foto: privat

Trauer um Helmut John

Foto: zg



Die Mitarbeiter und Studierenden des Instituts für Germanistik, ebenso viele weitere Universitätsangehörige nahmen am 22. Februar 2005 Abschied von **Prof. Dr. Helmut John**. Sein

Leben und Wirken war auf das Engste mit der

Entwicklung der Potsdamer Germanistik verbunden. In den Bereichen der Neueren Deutschen Literatur und der Allgemeinen Literaturwissenschaft durchlief Helmut John eine seit den fünfziger Jahren andauernde stetige Entwicklung, die ihn vom Lehrerstudenten für Deutsch bis zum Lehrstuhlleiter qualifizierte. Seine langjährige verdienstvolle und verantwortungsbewusste Tätigkeit als Sektionsdirektor der Sektion Germanistik/Geschichte/Musikerziehung ist vielen ehemaligen und heutigen Kolleginnen und Kollegen in guter Erinnerung. Seine Ausstrahlung als Lehrer-

bildner war neben fachlicher Kompetenz von hohen ethischen Ansprüchen gekennzeichnet. Er führte seinen Studentinnen und Studenten eine Dialektik ohne Dogma lebendig vor Augen. Als Verteidiger der Kunst und Literatur ist Helmut John vielen Absolventen der Potsdamer Lehrerbildung ein wichtiger Diskussionspartner wie auch vorbildlicher Anreger für die eigene Arbeit geworden und ungeachtet der Zeitläufte auch geblieben. Vehement trat Helmut John in Forschung und Lehre für die Beachtung der rezeptionsästhetischen Perspektive beim Umgang mit Dichtung inner- und außerhalb des Literaturunterrichtes ein. Für das hohe Ansehen, das Helmut John bereits zu Lebzeiten zuteil wurde, steht seine Wahl zum ersten frei gewählten Parteisekretär der PDS an der Pädagogischen Hochschule im Dezember 1989. Die Angehörigen des Instituts für Germanistik vermissen ihn, der am 16. Februar einem tückischen Krebsleiden erlag, und gedenken seiner in tiefer Trauer. *Dr. Hans-Christian Stillmark/*

Institut für Germanistik

Joachim Lompscher verstorben

Prof. Dr. Joachim Lompscher ist im Februar dieses Jahres verstorben. Er war von 1993 bis 1997 Professor für Schulpädagogik/Psychologische Didaktik am Institut für Pädagogik und Geschäftsführender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Lern- und Lehrforschung der Universität Potsdam. Der Wissenschaftler galt national und international in Fachkreisen als ausgewiesener Experte auf den Gebieten der Pädagogischen Psychologie und insbesondere der Lernpsychologie. Er beschäftigte sich unter anderem mit der Weiterentwicklung und Verbreitung der Kulturhistorischen Schule und der Tätigkeitstheorie, deren Grundideen er für Schule und Unterricht fruchtbar gemacht hat. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehörten die

Foto: Fritz



Entwicklung geistiger Fähigkeiten im Unterricht, die Analyse der Lerntätigkeit und Bedingungen ihrer Ausbildung, die Lehrstrategie des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten sowie Lernstrategien und ihre Entwicklung. In mehr als 200 Publikationen veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse. Joachim Lompscher war Mitglied in zahlreichen in- und ausländischen Fachgesellschaften. Das Kollegium wird sein Andenken bewahren. *Prof. Dr. Hartmut Giest*

Silvia Poths gestorben

Am 29. Januar dieses Jahres verstarb nach langer Krankheit im Alter von nur 53 Jahren Kollegin **Silvia Poths**. Sie war lange Zeit in verschiedenen Bereichen der Pädagogischen Hochschule tätig und wechselte nach Gründung der Universität Potsdam in die Universitätsbibliothek. Seit 1991 sorgte Silvia Poths in der Buchbearbeitung mit für eine einwandfreie Rechnungsbearbeitung; erst in der Bereichsbibliothek Babelsberg, ab 1999 in der zentralisierten Medienbearbeitung

im Park Babelsberg. Im Jahre 2002 übernahm sie die Poststelle der Universitätsbibliothek und war dort, soweit es ihre Krankheit noch zuließ, zuständig für die Annahme und Verteilung der eingehenden Medien und Postsendungen.

Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schätzten ihre zuverlässige und warmherzige Art. Die Universitätsbibliothek wird sie in guter Erinnerung behalten. *Universitätsbibliothek*

Preis für Nanna Fuhrhop

Foto: privat



Dr. Nanna Fuhrhop aus dem Institut für Germanistik der Uni Potsdam gehört zu den beiden Wissenschaftlern, die im Rahmen der Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim Mitte März mit

dem Hugo Moser Preis geehrt wurden. Den jeweils mit 4.000 Euro dotierten „Förderpreis für Germanistische Sprachwissenschaft“ erhielt sie für die noch anzufertigende Forschungsarbeit zum Thema „Das Adjektiv und seine Valenz: Rektionskomposita und die Struktur der Adjektivgruppe“. Der Preis wird für noch nicht abgeschlossene Arbeiten aus dem Bereich der germanistischen Sprachwissenschaft vergeben. Nanna Fuhrhop arbeitet seit 1998 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Deutsche Sprache der Gegenwart der Universität Potsdam. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Morphologie, auch in ihren Übergangsbereichen zur Phonologie und Syntax, und die Graphematik. *be*

Bernd Rendel-Preis

Foto: privat



Dr. Bodo Bookhagen, Postdoc an der University of California, Santa Barbara/USA, gehört zu den von der DFG Ende Februar mit dem Bernd Rendel-Preis Geehrten. Die Auszeichnung ging an sechs Nach-

wuchswissenschaftler aus den Geowissenschaften. Bodo Bookhagen erhielt den Preis für seine Dissertation, die er 2005 an der Universität Potsdam abgeschlossen hat. Hierin beschäftigte er sich mit den klimatisch-tektonischen Wechselwirkungen bei der Entstehung des Himalaja-Gebirges. Zu den Betreuern seiner Dissertation gehörte der Leibniz-Preisträger Prof. Dr. Manfred Strecker von der Universität Potsdam. Die mit je 2000 Euro dotierten Preise sollen jungen Wissenschaftlern die Teilnahme an internationalen Kongressen und Tagungen ermöglichen. *be*

Wissen was läuft!

**Nachrichten, Hintergründe, Serien, Termine.
Alles aus erster Hand.**



**Der Klügere
abonniert hier.**

kostenloses Probeabo:
per Telefon
(0331) 23 76 100
per Fax
(0331) 23 76 200
oder unter
www.pnn.de



Ein Computerprodukt der PNN
Jörn Kramüller

Der Klügere liest nach.

Lust an Kunst

Heute vorgestellt: Hannelore Gensel

Das Jahr 1996. Eine lebensgefährliche Krankheit bringt Hannelore Gensel dazu, sich stärker mit sich selbst auseinander zu setzen, ihren Lebenssinn radikal zu hinterfragen. Sie benutzt, wenn sie über ihr bis dato eher eindimensionales, nur aus Arbeit bestehendes Leben spricht, den Vergleich vom Hamster im Laufrad und meint das Fehlen eines lebensnotwendigen Korrektivs. Sie besucht daraufhin Malkurse an der Volkshochschule und erlernt die Aquarellmalerei. Und sie nimmt die alten Kameras wieder zur Hand, mit denen sie schon als Kind unter Anleitung ihres Vaters Bilder machte.

Hannelore Gensel, die dem Tod sehr nahe war und zusätzliche Zeit bekommen hat, blickt damit auch in die Zukunft. „Was fange ich mit mir an, wenn ich nicht mehr im Berufsleben stehe? Dann brauche ich etwas, was ich tun kann.“ Dabei unternimmt die im Jahre 1953 in Caputh Geborene und in Potsdam Aufgewachsene sehr viel. Reisen, viele auch allein - unter anderem auch eine sechswöchige nach Neuseeland -, sind für die ausgebildete Ingenieurin für Prozessautomatisierung eine Art Lebenselixier. Erst recht, seitdem sie zeichnet und regelmäßige Malreisen unternimmt, ins Tessin etwa oder nach Umbrien.

Weggehen fiel ihr nie schwer. Mit siebzehn Jahren wechselt die technikbegeisterte Hannelore Gensel von Potsdam nach Halle, um dort ihr letztes Abiturjahr zu machen. Mit intensivem Russischunterricht bereitet sie sich auf ein Auslandsstudium vor. Während ihres fünfjährigen Studiums Anfang der Siebziger Jahre am Leningrader Bergbauinstitut liebt sie vor allem die dortige Internationalität. „Eine wunderbare Zeit, der Zusammenhalt, das einfache Leben, ich würde das jederzeit noch einmal machen.“ Danach geht sie in die ostdeutsche Provinz, an die Maxhütte Unterwellenborn bei Saalfeld, und programmiert dort Hoch- und Elektroöfen.

Sechs Jahre später arbeitet sie im Automobilwerk Ludwigsfelde als Automatisierungsingenieurin und bereitet die Industrieroboter auf ihre Einsätze vor. Nach der Wende hat das Werk keine Verwendung mehr für sie. Diverse Umschulungen folgen. Im Jahre 1994 beginnt Hannelore Gensel im Bereich Psychologie der Uni Pots-

dam. „Jetzt programmiere ich halt psychologische Tests. Auch schön“, bemerkt sie lakonisch.

Über die Malerei kommt sie zur Fotografie. Inzwischen fotografiert sie mehr als sie malt. Sie nähert sich einer Landschaft oder einer Gegend mit dem Blick durchs Objektiv. Die Malreisen sind es, die sie an Orte bringt und mit Dingen konfrontiert, die sie dann auch als ablichtungswürdig empfindet. Nicht selten bilden die Fotos wiederum Vorlagen für ein zu malendes Bild. Unterwegs zu sein, macht sie oft unruhig. Sie hat Angst, Motive zu verpassen. Auf ihren Reisen bündelt sie ihre kreativen Kräfte. „Als ich wieder anfang zu fotografieren, war das wie bei jedem Anfänger zunächst sehr wahllos. Mittlerweile bereite ich mich vor, bevor ich auf Reisen gehe und stelle mir selbst ein Thema. In Venedig beispielsweise war es der 'Gondelschmuck', im Tessin hieß es 'Wasser und Steine'. Aber auch aus spontanen Eindrücken und Beobachtungen kann noch ein Thema werden, etwa, wenn ich zwei Müllsäcke sehe oder zwei Schuhe.“ Fasziniert von Venedig, ist sie mal eine ganze Nacht lang auf Fotoreise durch die dunkle Lagunenstadt gewesen. „Ich bin gerne allein unterwegs, weil ich dann unabhängiger bin. Wer hat schon die Geduld, eine halbe oder eine ganze Stunde mit mir auf ein Motiv zu warten?“

Eigenartiger Weise findet sie nur bei Malern ihre Vorbilder. Rubens nennt sie, den Meister des Lichts. Oder Arno Mohr. Und als Naturliebhaberin bewundert sie die Fotografien der Zeitschrift „National Geographic“.

„Ich verstehe mich ausdrücklich als Hobbyfotografin. Ich mache Bilder in erster Linie für

Hobbyfotografin Gensel:
Angst, Motive zu verpassen.

mich und für Freunde, stelle hier und da mal was aus, wenn es sich ergibt. Um wirklich künstlerische Bilder zu machen, müsste ich bedeutend mehr investieren, um am richtigen Ort zum richtigen Zeitpunkt zu sein.“ Es sind eher Landschaften und Architektur, die sie fotografiert; an Porträts habe sie sich noch nicht wirklich herangewagt. Mit den Bildern eine Stimmung einzufangen, sei ihr wichtig, das Motiv müsse interessant sein. Sie plant ein Kalenderprojekt mit Potsdamer Kirchen, will Potsdamer Dächer fotografieren. Und sie würde gern Dichterverse mit ihren Fotos illustrieren; irgendwann ein kleines Büchlein daraus machen. Aber das müsse reifen, sei 'work in process'. Mit Prozessen kennt sich Hannelore Gensel aus.

tp

Eine fiktive Begegnung

Chor und Orchester der Universität musizierten im Nikolaisaal



Nach dem Treffen von Bach und Händel: Applaus für die Darsteller, Professor Kristian Commichau (2.v.r.) und Regisseur Lars Wernecke (r.).

„Armut ist ein großer Glanz von innen“ ruft ein überheblicher Georg Friedrich Händel zwischen Verachtung und Bewunderung dem introvertierten Johann Sebastian Bach entgegen. Eine von vielen Szenen in diesem fiktiven Treffen zweier berühmter Großmeister der Musik. Der eine Lebemann und Genussschmecker, der andere bescheiden und bodenständig, nicht nur in seiner Musik. Zwei Welten, die aufeinandertreffen und miteinander kollidieren werden, um letztendlich zusammenzufinden in der Bewunderung des jeweils anderen Werkes.

Anfang Februar 2005 gastierten der Chor „Campus Cantabile“ und das Orchester „Sinfonietta“ der Universität im Potsdamer Nikolaisaal. Regisseur Lars Wernecke inszenierte die Komödie „Mögliche Begegnung“ von Paul Barz unter der musikalischen Leitung von Kristian Commichau, Uni-Professor für Chor- und Ensembleleitung. Das Stück beschreibt ein fiktives Treffen von Johann Sebastian Bach (Julius Griesenberg) und Georg Friedrich Händel (Ingo Brosch) am Ende ihres Lebens. Aus Anlass der hypothetischen Aufnahme des Thomaskantors in die Societät der musikalischen Wissenschaften, lädt Händel sein Gegenüber in den „Thüringer Hof“ nach Leipzig ein. Die nun fol-

genden temporeichen Wortgefechte werden durch entsprechende Beispiele aus dem Oeuvre der beiden Komponisten ergänzt. Es dominieren Auszüge aus Händels „Wassermusik“ und Bachs „Johannes-Passion“, vollendet durch Teile aus dem „Brandenburgischen Konzert Nr. 4“ oder „The Messiah“.

Anders als die Textgrundlage blieb die Auswahl der das Theaterstück begleitenden Musik der Regie überlassen, und dem Orchester gelang es ein ums andere Mal, das Abgleiten des Stückes ins Triviale zu bremsen. Der an Frauenstimmen dominierende Chor entlockte der von barocker Frömmigkeit geprägten „Johannes Passion“ merkwürdige Lebendigkeit und Intensität. Unterstützt wurden diese Passagen durch dezent eingesetzte Videoausschnitte von Geistern. Beschwörende Erscheinungen, die beide Komponisten zu bedrohen scheinen. Bach wird durch das Gespenst der Erfolglosigkeit geplagt und Händel vom Gedanken des nicht Bestehens neben dem Thomaskantor. So spiegeln sich die Grundkonflikte des Stückes auch in dessen Rahmenhandlung wider.

Die bewusst jung besetzten Darsteller der beiden Großmeister werden flankiert durch das Faktotum Schmidt, gespielt von Attila Borlan. Im Sinne der Figurenkonstellation Shakespeares

Medienlabor eröffnet

Seit April gibt es an der Universität Potsdam am Standort Golm ein Multimedialabor des Audiovisuellen Zentrums. Es bietet fakultätsübergreifend Studierenden und Mitarbeitern die Möglichkeit, multimediale Produkte selbstständig oder unter fachkundiger Anleitung herzustellen. Dafür stehen sechs Computerarbeitsplätze mit modernster Software zur Verfügung. Dazu gehören zwei Montagearbeitsplätze, ein Video- und Audioarbeitsplatz sowie ein Grafik- beziehungsweise Fotoarbeitsplatz. Hier können beispielsweise Videofilme geschnitten, nachbearbeitet und digitalisiert werden. Ebenso ist es möglich, Fotos, Musik und Sprechertexte zu bearbeiten. Grafiken, Flyer und Plakate können selbst entworfen und gedruckt werden. Es gibt weiter die Gelegenheit, die hergestellten Produkte zu hochwertigen Lehr- und Lernmaterialien auf CD und DVD zu verarbeiten. Das Multimedialabor kann ebenso für Schulungen und Medienberatungen der Mitarbeiter und Studierenden genutzt werden. Für die Technik des Labors wurden 160.000 Euro zur Verfügung gestellt. Jeweils zur Hälfte stammen die Mittel aus dem Förderprogramm „Multimedia an den Hochschulen“ des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) sowie aus der Philosophischen und der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni. be

Das Medienlabor befindet sich im Uni-Komplex Golm, Haus 5, Raum 1.01. Ansprechpartner ist Dr. Lutz Henrich aus dem Audiovisuellen Zentrum, Tel.: 0331/977-2488, E-Mail: henlu@rz.uni-potsdam.de

wird der zynische Diener zum Symbol für die gegenwärtige Rezeption des jeweiligen Werkes. Während Schmidt für seinen lauten und redseligen Herrn nur Spott und Hohn übrig hat, verehrt er die Musik von dessen Kontrahenten.

Auch die letzte versöhnliche Szene, in der die beiden hypothetischen Widersacher zusammen zu Bachs „Brandenburgischem Konzert“ tanzen, täuscht nicht darüber hinweg, wem die Sympathie des Publikums gehört. Und als sich beide zurück in ihre Gräber legen, der Diener die Deckel schließt, gilt die Begeisterung auch dem gesamten Ensemble. Eine gelungene Aufführung eines interessanten Experimentes. Liebhaber barocker Musik kommen auch demnächst wieder auf ihre Kosten, denn Johann Sebastian Bachs „Johannes Passion“ wird das nächste Projekt des Chores der Universität werden.

Andy Räder

Olympioniken empfangen

Uni-Rektor dankte Sportlern



Entspannte Runde: Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder (3.v.l.) empfing „seine“ Sportler. Gekommen waren die Geherin Melanie Seeger, Kanute Tim Wieskötter, Ruderer Robert Sens, Leichtathletin Claudia Hoffmann, Kanute Ronald Rauhe sowie der Goalballer Matthias Schmidt (v.l.).

Sichtlich erfreut begrüßte vor einiger Zeit Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder Teilnehmer der Olympischen Spiele und der Paralympics 2004, die an der Universität Potsdam studieren. Bei dem Empfang, zu dem auch Vertreter des ortsansässigen Olympiastützpunktes kamen, dankte Loschelder für die erbrachten Leistungen in den unterschiedlichen Disziplinen. Dabei zollte er den Gästen seinen höchsten Respekt und brachte seine Bewunderung darüber zum Ausdruck, Hochleistungssport und Studium in so erfolgreicher Weise miteinander verbinden zu können. Die erreichten Ergebnisse hätten ihn tief beeindruckt.

Mit der Geste bekundete die Universität ihre Sympathie für die Olympioniken der Hochschule. Insgesamt sechs von ihnen waren zu der kleinen Ehrung gekommen. Dazu gehörten Melanie Seeger, die in Athen Fünfte beim 20 Kilometer Gehen wurde, der Ruderer Robert Sens, der auf die gleiche Platzierung zurückblicken kann, aber auch Matthias Schmidt, der bei den Paralympics im Goalball Platz zehn belegte. Die Runde vervoll-

ständigten Tim Wieskötter und Ronald Rauhe, die gemeinsam im Zweier-Kajak Gold geholt hatten, sowie Claudia Hoffmann, Mitglied der frühzeitig ausgeschiedenen Staffel über 4 x 400 Meter.

Leider konnten nicht alle Geladenen am Empfang teilnehmen. Verhindert waren die beiden Fußballerinnen Navina Omilade und Viola Odebrecht (Olympia-Bronze), Judo-Goldmedaillengewinnerin Yvonne Böhnisch, Kim Raisner (Fünfte beim Fünfkampf), Sabine Zimmer (Sechzehnte im 20 Kilometer Gehen) sowie Veronika Matthieu (Sechste im Goalball, Paralympics).

pg

Was Melanie Seeger und Tim Wieskötter in Athen erlebten und wie sie, zurückgekehrt nach Potsdam, wieder ihren von Studium und Leistungssport geprägten Alltag meistern, ist in der Portal-Ausgabe 9-10/04, online unter www.uni-potsdam.de/portal/okto4/studiosi nachzulesen.

Medaillensegen



Im Medaillenrausch: Die jungen Potsdamer Taekwondo-Kämpfer beeindruckten.

Beim zehnten, im Februar dieses Jahres ausgetragenen Asiana-Cup in Sindelfingen konnte sich die Kinder-Taekwondo-Gruppe des Universitätssportsvereins Potsdam erfolgreich behaupten. Immerhin fünf der gestarteten sechs Kinder brachten Medaillen mit nach Hause. Erste Plätze belegten Jessica Walter (13 J.) und Gina Gorny (9 J.). Auf den dritten Rang kamen jeweils Hilko Paschke (13 J.), Nadine Hiller (13 J.) sowie Christian Herbst (13 J.). Über Silber beziehungsweise Bronze freuten sich Gorny und Paschke zudem beim Poomsae, dem Kampf gegen einen imaginären Gegner. Geleitet wurde die Gruppe von Trainerin Katrin Paschke und Kindertrainer Matthias Wist. Beide hoffen nun, dass der Potsdamer Taekwondo-Nachwuchs auch im nächsten Jahr wieder beim Cup antritt und die Titel verteidigt.

Der Asiana-Cup ist der größte Taekwondo-Kindercup in Europa. In diesem Jahr nahmen 18 Nationen mit über 650 Sportlern im Alter von sieben bis dreizehn Jahren am Wettkampf teil. Deutschland war mit mehreren Vereinen vertreten, darunter dem Uni-Sportverein Potsdam. pg

Sommersportprogramm

Der Bereich Hochschulsport bietet auch in diesem Sommersemester wieder ein umfangreiches Sportprogramm an. Insgesamt stehen den Mitarbeitern und Studierenden rund 6.800 Plätze zur Verfügung. Zu den Highlights gehören die Wassersportarten, wie Catamaransegeln, Kitesurfen, Paddeln, Wildwasserkanu und Kanupolo. Neues gibt es auch in den Kampfsportarten und beim Tanzen. An allen Wochenenden werden Workshops und Seminare angeboten.

Das gesamte Sportprogramm und die Möglichkeit der Anmeldung sind im Internet unter <http://spz-s3.spz.uni-potsdam.de/webpage>

Neu erschienen

Kritik an PISA

Einen kritischen Befund zum Thema PISA hat Wolfram Meyerhöfer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik (Institut für Mathematik) an der Universität Potsdam, veröffentlicht. Darin diskutiert er die Frage, was standardisierte Leistungstests eigentlich testen? Anhand des PISA-Mathematikleistungstests zeigt Meyerhöfer, dass dieser als Instrument für das Testen von Mathematikleistung ungeeignet ist und unklar bleibt, was eigentlich gemessen werden soll. Darüber hinaus weist Meyerhöfer nicht nur Messunsicherheiten und Probleme des Ratens sowie des Mitmessens von Testfähigkeit generell nach, sondern auch, wie unzureichend das theoretische Modell ist, mit dem die Messresultate gedeutet werden. Wolfram Meyerhöfer, Tests im Test: Das Beispiel PISA, Leverkusen-Opladen, ISBN 3-938094-12-5

Biografie über Hannibal

Unter dem Titel „Hannibal. Strategie und Staatsmann“ verfolgt der Althistoriker Pedro Barcelo, Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Potsdam, den Lebensweg einer der aufregendsten Gestalten der Weltgeschichte. Neben den militärischen Leistungen Hannibals (247–183 v. Chr.) schildert Barcelo zum ersten Mal die politischen Leistungen des Karthagers und lenkt dabei zugleich den Blick auf die weltpolitische Dimension seines Handelns. Diese neue Biographie führt den Leser in eine Welt des erbitterten Kampfes zwischen Karthagern und Römern um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum.

Pedro Barcelo: Hannibal. Strategie und Staatsmann, Stuttgart, 2005, ISBN: 3-608-94301-3

Wehrmacht und Nationalsozialismus

Der Militärhistoriker Bernhard R. Kroener, Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Potsdam, widmet sich in einer Biographie dem widersprüchlichen Leben von Generaloberst Friedrich Fromm. Fromm, der Chef des Allgemeinen Heeresamtes und Chef der Heeresrüstung sowie Befehlshaber des Ersatzheeres war, gehörte zum engsten militärischen Führungskreis des Dritten Reiches und wirkte auf höchster Ebene an den deutschen Kriegsvorbereitungen mit. 1941 war er sogar als neuer Oberbefehlshaber des Heeres im Gespräch. Bis heute sind seine Rolle im Widerstand gegen Hitler und sein Verhalten am 20. Juli umstritten. Bernhard R. Kroener stellt im Spiegel von Fromm die

deutsche Planung für den zweiten Weltkrieg und ihr Scheitern umfassend dar und setzt in der Geschichte der deutschen Generalität und des militärischen Widerstandes gegen Hitler neue Akzente.

Bernhard R. Kroener: Der starke Mann im Heimatkriegsgebiet: Generaloberst Friedrich Fromm. Eine Biografie. Paderborn 2005, ISBN 3-506-71734-0

Die Zukunft der FDP

Die bislang einzige umfassende Übersicht zur Entwicklung und den Perspektiven der FDP hat der Potsdamer Politikprofessor Jürgen Dittberner vorgelegt. Selbst viele Jahre FDP-Mitglied, zieht Dittberner darin im Jubiläumsjahr der FDP Bilanz über deren Zukunftsfähigkeit. Als Insider zeichnet er den Weg der Partei nicht nur aufgrund eigener Beobachtungen nach, sondern stützt seine Befunde und Prognosen auch auf Forschungsergebnisse universitärer Projektgruppen. Unter anderem werden die Rahmenbedingungen aufgezeigt, unter denen die FDP zu ihren liberalen Wurzeln zurückkehren und Antworten auf die aktuellen politischen Fragen formulieren könnte.

Jürgen Dittberner: Die FDP - Geschichte, Personen, Organisation, Perspektiven. Eine Einführung. Wiesbaden, 2005, ISBN 3-531-14050-7

Botschafter der Wissenschaft

Herausragende Wissenschaftler des Landes werden zukünftig als Wissenschaftsbotschafter für den Wirtschaftsstandort Brandenburg werben. Sie sollen die Wissenschaftskompetenz des Landes nach außen tragen und bei Investoren das Interesse für Brandenburg wecken. Bei den ersten fünf Wissenschaftsbotschaftern handelt es sich um Prof. Dr.-Ing. Ulrich Berger, Prof. Dr. h.c. Reinhard Hüttl (beide BTU Cottbus), Prof. Dr. Martin Claußen (Potsdam Institut für Klimafolgenforschung), Prof. Dr. Dr. h.c. Rolf Emmermann (GeoForschungsZentrum Potsdam) und Prof. Dr. Lothar Willmitzer (Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie).

Weitere Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung sollen in Zukunft hinzukommen. Geprüft werden soll außerdem eine Erweiterung auf die gesamte Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg.

Red.

Wissenschaftssommer in Potsdam

Noch bis 26. Juni 2005

Ausstellung „Ein Turm für Albert Einstein“ im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte

10. bis 16. Juni 2005

Ausstellungsschiff MS Einstein in Potsdam

11. Juni 2005

Lange Nacht der Wissenschaft und Eröffnung Jahrmarkt der Wissenschaften

11. bis 16. Juni 2005

Jahrmarkt der Wissenschaften
Zeltausstellung mit physikalischen Exponaten und Experimenten, diverse Vorträge, „Kopfball“-Show des WDR, Gauklerspiele, Kinderzirkus Montelino mit „Einstein albert“, „Physik in Sport und Spiel“ u.v.a.m.

17. Juni 2005

Wiedereinbau des Großen Refraktors auf dem Telegrafenberg

18. und 19. Juni 2005

Einsteinregatta auf dem Schiellowsee

18. Juni 2005

Sternkonzert Potsdamer Musikfestspiele

19. und 26. Juni 2005

Sonntags-Matinees
Familienveranstaltung mit wissenschaftlichem Vortrags-, Kultur- und Kinderprogramm und gastronomischem Angebot

20. bis 24. Juni 2005

Wissenschafts-Filmfest „Film als Wissenschaft – Wissenschaft im Film“
Cineastische Raritäten im Open Air Kino, in Zusammenarbeit mit dem Filmmuseum Potsdam

24. Juni 2005

Leibniz-Kolleg Potsdam
Nobelpreisträger im Dialog: Antony Hewish (Cambridge) und Günter Blobel (New York)

26. Juni 2005

Schlussakkord mit Wissenschaftsshow

Weitere Veranstaltungsinformationen unter www.wissenschaft-im-dialog.de und www.einsteinjahr.de



Lebe Deinen Traum!

Im Studium oder draußen – in der Natur – Begeisterung und Ausdauer führen zum Erfolg. Lässt Euch von über 20.000 Ausrüstungs-Ideen bei Globetrotter Ausrüstung in Sieglitz inspirieren – und der Begeisterung von fast 50 Ausrüstungs-Experten für das Leben draußen!

Globetrotter Ausrüstung
Scheidt, 24821 Sieglitz
Ulrich-Strandhof-Straße 10
Telefon: 030 940 18 20
E-Mail: info@globetrotter.de
Web: www.globetrotter.de
Sendung: 1.000 – 10.000 €

Träume leben

www.Globetrotter.de
Ausrüstung

HAMBURG BERLIN DRESDEN FRANKFURT KÖLN

Mein Traum ist ein spannendes Leben in der Natur. Globetrotter Ausrüstung hat mich inspiriert. Mein Traum ist es, meine Ausrüstung in der Natur zu erleben.

LOGISTIK MASTERS

Discover the World of Intralogistics

Du musst nicht fleißig sein. Klug sein genügt.

Jetzt schnell ansteigen!
Weltreize und insgesamt
6.000,- € zu gewinnen.

Der große Wissenswettbewerb für Logistik-Studenten

Nach dem Motto: Ein Preis ist dir wertlos, wenn du ihn nicht gewinnen kannst, regieren bei der Logistik & Material Science Awards die Witz zu gewinnen. Seit dem 20.08.2008 läuft LOGISTIK MASTERS 2008 – der große Wissenswettbewerb – von LOGISTIK India und CeMAT 2008, der Welt-Hochmesse für Intralogistik. Jetzt schnell ansteigen und den Preiswettbewerb der Unternehmen gewinnen. Alle Informationen unter www.logistik-masters.de oder unter der Hotline 0 89 623 73 91 091

LOGISTIK MASTERS präsentiert von **LOGISTIK** und **CeMAT 2008**

organisiert by

AN DER UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN VON 1947 BIS HEUTE

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN

UNIVERSITÄT DUISBURG
ESSEN